

clv

John Piper

Vereint im Vertrauen

*Die Frucht siegreichen Glaubens
im Leben von Charles Spurgeon,
Georg Müller und Hudson Taylor*



Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

Soweit nicht anders vermerkt, sind die Bibelzitate der Elberfelder Übersetzung 2003, Edition CSV Hückeswagen, entnommen. Hervorhebungen in diesen Zitaten sind in der Regel hinzugefügt worden.

A Camaraderie of Confidence: The Fruit of Unfailing Faith in the Lives of Charles Spurgeon, George Müller, and Hudson Taylor

Copyright © 2016 by Desiring God Foundation
Published by Crossway
a publishing ministry of Good News Publishers
Wheaton, Illinois 60187, USA

This edition published by arrangement with Crossway.
All rights reserved.

1. Auflage 2018

© der deutschen Ausgabe 2018 by CLV
Christliche Literatur-Verbreitung
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
Internet: www.clv.de

Übersetzung: Alois Wagner, Gilching bei München
Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen
Umschlag: Andreas Fett, Meinerzhagen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Artikel-Nr. 256367
ISBN 978-3-86699-367-9

Gewidmet unseren Mitarbeitern
im weltweiten Werk, die von der
Bethlehem Baptist Church ausgegangen sind
»für den Namen« (3. Johannes 7)

INHALT

VORWORT	9
EINLEITUNG	15
<i>Vereint im Vertrauen auf die machtvolle Güte Gottes</i>	
KAPITEL 1	49
<i>Charles Spurgeon Predigen trotz notvoller Umstände</i>	
KAPITEL 2	103
<i>Georg Müller Eine Strategie, Gott zu zeigen – Glauben in Einfalt, Gottes Wort, Genüge in Gott</i>	
KAPITEL 3	141
<i>Hudson Taylor Dauerhafte und zunehmende Freude am Einssein mit Christus</i>	
ABSCHLIESSENDE GEDANKEN	175
ANMERKUNGEN	184
BIBELSTELLENVERZEICHNIS	212
PERSONENVERZEICHNIS	214
SACH- UND THEMENVERZEICHNIS	217
ABKÜRZUNGEN	223

VORWORT

Dies ist das siebte Buch (das fünfte auf Deutsch) in der Reihe der biografischen Studien *Die Schwäne schweigen nicht*. Der Titel der Reihe entstammt der Lebensgeschichte des Augustinus, als dieser sein Bischofsamt in Hippo in Nordafrika 426 niederlegte; sein Nachfolger, Heraklius, verglich sich kontrastreich mit Augustinus, indem er sagte: »Die Grille zirpt, der Schwan schweigt.«¹ Das war zwar demütig, traf jedoch in tieferem Sinn nicht zu: Augustinus wurde wahrscheinlich der einflussreichste Theologe in der Geschichte der christlichen Kirche. Der Schwan schwieg eben nicht – und schweigt selbst jetzt nicht.

Wenn ich also sage »Die Schwäne schweigen nicht«, meine ich damit, dass es Stimmen aus der Kirchengeschichte gibt, die in ihrer fortdauernden Geschichte immer noch gehört werden und auch gehört werden sollten. Ich hoffe, dass diese Buchreihe einigen dieser Schwäne eine Stimme verleiht. In diesem Band sind die Schwäne Charles Spurgeon, der größte Prediger des 19. Jahrhunderts, Georg Müller, der große Waisenvater und Missionsunterstützer, und Hudson Taylor, der Gründer der China-Inland-Mission. Einige der sie verbindenden Elemente sind, dass sie alle Zeitgenossen waren und aus England kamen bzw. lange Zeit dort lebten, dass sie einander kannten, sich gegen-

seitig ermutigten und durch das Leben des jeweils anderen inspiriert wurden.

Wann immer jemand die Geschichte des Evangelikalismus im 19. Jahrhundert² und das Leben von Spurgeon, Müller und Taylor vor jenem Hintergrund liest, sieht er zweifelsohne, dass sie Teil von etwas weit Größerem waren als sie selbst.

Die Wellen der Großen Erweckungen wogten über Großbritannien und Amerika hinweg, und es gab bemerkenswerte Fortschritte im Wachstum des Christentums. Der Welleneffekt der Erweckung von 1859 wirkte von Kanada bis Irland, Schottland, Wales und England. Für diese drei Evangelikalen war die Zeit gekommen, und ihrem Zeitalter waren sie einerseits sehr ähnlich und andererseits äußerst unähnlich. Doch sowohl in ihren Ähnlichkeiten wie auch in ihren Besonderheiten und Eigenarten waren sie einander und der evangelikalen Bewegung eng verbunden. Sie mögen zwar für sich genommen wie Meteore aufleuchten, aber sie waren auch Teil einer ganzen Konstellation von Einzelsternen.

Ebenso fühle auch ich mich in unserer eigenen Zeit mit vielen Leuten verwoben und vernetzt in allen Unternehmungen meines Lebens. Als ich zum Beispiel die Beziehungen zwischen Spurgeon, Müller und Taylor recherchierte, konnte ich mich an eine Gemeinschaft von Freunden und Gelehrten wenden, die diese Helden lieben. Hier bei »Desiring

God« war es der Konzeptstrategie und Autor vom Dienst Tony Reinke, der unsere Bemühungen um mehr Einsicht in die Beziehungen vorantrieb, die diese »Schwäne« untereinander hatten. Mit seiner Hilfe kam ich in Kontakt mit Michael Haykin, Professor für Kirchengeschichte und Biblische Spiritualität am Southern Baptist Theological Seminary, sowie mit Thomas Nettles, dem kürzlich emeritierten Professor für Historische Theologie am Southern Baptist Theological Seminary, mit Christian George, Hochschulassistent für Historische Theologie und Kurator der Spurgeon-Bibliothek am Midwestern Baptist Theological Seminary, und mit Jim Elliff, dem Präsidenten der Christian Communicators Worldwide. Mark Noll schließlich wies mich auf die Arbeit von Alvyn Austin über die Geschichte der China-Inland-Mission hin.³ Diese Freunde halfen mir mit ausführlichen Hinweisen, die dieses Buch entscheidend prägten.

Selbstverständlich bin ich – man muss es fast nicht erwähnen – ebenfalls Dutzenden von anderen Gelehrten und Autoren zu Dank verpflichtet, die jahrelang über Spurgeon, Müller und Taylor geforscht und geschrieben haben. Ich hatte keinerlei Zugang zu Originalquellen, die nicht auch jedem anderen ebenso zur Verfügung stehen. Was auch immer frisch und neu an den von mir erzählten Geschichten erscheint, ist nicht neuen Quellen geschuldet,

sondern frischem und neuem Lesen, Denken und Vergleichen. So verdanke ich also einen großen Teil den Biografien und Artikeln, in denen andere die Fakten über das Leben dieser Männer präsentiert haben.

Der Gemeinschaft derjenigen, die sich mit geschichtlichen und biblischen Themen beschäftigen und auf diesen Gebieten lehren, bin ich auch anderweitig zu Dank verpflichtet: Eine diesbezüglich neue Entwicklung findet sich in den außergewöhnlichen Möglichkeiten, die es nun mit der Logos Bible Software (jetzt Teil von Faithlife) gibt. Logos machte die Werke von Spurgeon, Müller und Taylor elektronisch verfügbar, sodass man Namen, Wörter und Satzteile fast innerhalb eines Wimpernschlags finden kann. Auf diese Weise ist es möglich, innerhalb von Sekunden jede Stelle einzusehen, in der Spurgeon in seinen 63 Predigtbänden Müller oder Taylor erwähnt. Man kann sich leicht die Möglichkeiten für das Nachschlagen von Begriffen und Satzteilen ausmalen. Ich bin zutiefst dankbar, wie empfänglich Logos meinen Anfragen gegenüber war, die ich im Blick auf die Aufnahme bestimmter Werke in ihre ohnehin schon breitgefächerte Bibliothek von E-Books machte.

Was meine nähere Umgebung betrifft, so werde ich – wie immer – freigestellt und ermutigt für meine Arbeit des Bücherschreibens von Marshall

Segal und David Mathis, beides Autoren und Redakteure für »Desiring God«. Sie liefern praktische, kritische und richtungweisende Beiträge, um so meine Produktivität zu fördern. Sie sind Teil eines Beziehungsgeflechts, ohne das mein Leben eine trostlose und einsame Angelegenheit wäre.

Wenn ich für die bei diesem Buch erhaltene Hilfe Dank sage, wird dies durch die Tatsache verkompliziert, dass das Schreiben sich über 20 Jahre hingezogen hat. Der erste Entwurf für den Spurgeon-Teil wurde bereits 1995 verfasst. Die großen Beziehungskonstanten meines Lebens über jene Jahre hinweg sind Jesus und meine Frau, Noël. Es gibt noch andere, aber ohne diese beiden – keine Bücher. Gott ist freundlich zu mir gewesen. Wenn ich über die Beziehungen zwischen Spurgeon, Müller und Taylor nachdenke, verspüre ich besondere Dankbarkeit für ein ähnliches Beziehungsgeflecht in meinem Leben. Gott allein weiß, wie das Leben verlaufen wäre, wenn auch nur irgendjemand darin gefehlt hätte.

Ich bete nun, dass diese drei »Schwäne« ihren Weg in unser Leben hineinsingen mögen. Es ist überwältigend, was sie uns über diejenigen zu lehren und zu zeigen haben, die vereint sind im Vertrauen auf Gott in all seiner Güte, Herrlichkeit und Macht. Mögen sie uns einführen in ein Leben größeren Glaubens und größerer Freude und radikaler Hingabe an die Mission Christi in dieser Welt.

*Als ich vor einigen Jahren Georg Müller zuhörte,
wären seine Worte aus meiner Sicht wenig
gehaltvoll gewesen, wenn ich sie losgelöst von ihm
betrachtet hätte. Aber es war Georg Müller,
der sie sagte – mit jenem heiligen, gesegneten
Glaubensleben als Bekräftigung jedes Wortes;
und ich war wie ein Kind, sitzend zu den Füßen
des Lehrers, um von ihm zu lernen.*

Charles Spurgeon

*Kein im Augenblick existierendes Missionswerk
besitzt in so vollkommenem Maße unser Vertrauen
wie das Werk Hudson Taylors in China, dem unsere
guten Wünsche gelten. Es wird auf der Grundlage
jener Prinzipien des Vertrauens auf Gott geführt,
die sich unserer innersten Seele wärmstens empfehlen.*

*Der Mann an der Spitze ist »ein dem Hausherrn
nützliches Gefäß«. Seine Prinzipien und Methoden
gebieten unsere tiefe Bewunderung.*

Charles Spurgeon

EINLEITUNG

Vereint im Vertrauen auf die machtvolle Güte Gottes

Einheimische Bürger und gleichzeitig ausheimische Pilger: Werkzeuge der Umgestaltung

In mancherlei Weise waren Charles Spurgeon, »der größte Prediger« des 19. Jahrhunderts¹, Georg Müller, der für Tausende von Waisen sorgte, und Hudson Taylor, der die China-Inland-Mission gründete, einerseits Männer und Bürger ihrer beeindruckenden Epoche. Andererseits waren sie Fremdlinge auf der Erde – die ihr Gottvertrauen einte und die auf den Himmel ausgerichtet waren. Das ist keine außergewöhnliche Aussage, da dasselbe über fast jeden Christen gesagt werden könnte, der dem Evangelium glaubt und den zeitlichen wie den ewigen Bedürfnissen seiner Mitmenschen dienen will.

Die Wurzeln dieser einfachen Beobachtung finden sich in der Bibel. Einerseits sagt sie uns, dass Christen »Fremdlinge und ... ohne Bürgerrecht« sind (1. Petrus 2,11), deren »Bürgertum ... in den Himmeln« ist (Philipper 3,20). Andererseits sagt der Apostel Paulus: »Ich bin allen alles geworden, damit

ich auf alle Weise einige errette« (1. Korinther 9,22). Wenig überraschend also sind fruchtbringende Christen Menschen ihrer Zeit – und doch zugleich auch Menschen, die aus ihrer Epoche ausscheren.

Das ist die göttliche Genialität des Christentums, dass in das Wesen des Kommens Christi sowohl seine Fleischwerdung als auch die von ihm ausgehende Umgestaltung eingebaut sind. Er war einer von uns. Und doch war er auch so unendlich anders als wir. Ohne ein einziges göttliches Gebot zu übertreten, stellte er sich hinein in die Lebensordnung seiner Zeit. Aber er veränderte alles. Deswegen können wir auch in der Ausbreitungsgeschichte des Christentums – von Zeitalter zu Zeitalter und von Kultur zu Kultur – erkennen, dass es zu Veränderungen kam: Es integriert sich von seinen äußeren Ausdrucksformen her in die bestehende Kultur, aber wenn Menschen vom Evangelium ergriffen und neu geboren werden, dann werden sie verändert und umgestaltet, was wiederum unmittelbare Auswirkungen auf ihr Lebensumfeld in der jeweiligen Kultur hat.

Andrew Walls, ein ehemaliger Professor für Missionswissenschaften an der Universität von Edinburgh, nannte diese beiden Wahrheiten das »Prinzip der Indigenisierung²« und das »Prinzip der Pilgerschaft«. Beide sind im Herzen des christlichen Glaubens verwurzelt – in den Lehren der Rechtfertigung

und Heiligung. »Auf der einen Seite ist es das Wesen des Evangeliums, dass allein aufgrund von Christi Werk Gott uns so annimmt, wie wir sind – nicht aufgrund dessen, was wir geworden sind oder was wir zu werden versuchen.«³ Das bedeutet, dass wir unsere kulturell geprägten Lebensweisen in unsere Beziehung zu Christus mit einbringen.

Aber Walls stellt ebenfalls heraus:

[Es gibt] eine andere Kraft, die zu diesem Prinzip der Indigenisierung in Spannung steht, welche gleichermaßen vom Evangelium herrührt. Gott nimmt die Menschen in Christus nicht nur einfach so an, wie sie sind: Er nimmt sie an, um sie so umzugestalten, wie sie nach seinem Willen sein sollen. [...] Der Christ macht sich das Pilgerprinzip zu eigen, das ihm zuflüstert, dass er hier keine bleibende Stadt hat, und warnt ihn, dass Treue gegenüber Christus ihn in Konflikt mit seiner Gesellschaft bringt; denn weder im Osten noch im Westen, weder in alten Zeiten noch in jüngeren, existierte je eine Gesellschaft, die das Wort Christi schmerzfrei in ihr System hätte integrieren können.⁴

Männer ihrer Zeit

Spurgeon, Müller und Taylor waren ganz klar Männer des 19. Jahrhunderts. Müllers Leben umspannte dieses Jahrhundert fast vollständig (1805 – 1898). Spurgeon erlag bereits mit 57 der brightschen Krankheit⁵, nachdem er lange auch unter der Gicht gelitten hatte (1834 – 1892). Taylor starb nur fünf Jahre nach Beginn des 20. Jahrhunderts (1832 – 1905). Aber was sie zu Menschen ihrer Zeit machte, liegt keineswegs nur an ihren Lebensdaten. Sie waren Teil einer großen Flutwelle, die politisch, wirtschaftlich-industriell und religiös geprägt war. Man konnte nicht im 19. Jahrhundert leben, ohne von einigen der größten Veränderungen der Weltgeschichte mitgeprägt zu werden.

Bürger eines großen Weltreiches

Alle drei Männer waren Teil der britischen Kultur, obwohl Müller in Preußen geboren worden war und erst mit knapp 24 Jahren nach Großbritannien einwanderte. Das bedeutet, dass sie Teil eines Weltreichs waren, das gerade im Zenit seines Einflusses stand. Von 1837 bis zum Ende des 19. Jahrhunderts gab es im Britischen Empire nur eine einzige Monarchin: Königin Victoria – was dem Zeitalter auch den Namen »Viktorianisches Zeitalter« gab. Dieser Kontinuität und Stabilität entsprach ein hal-

bes Jahrhundert des Friedens (ab etwa 1850). Global gesehen »[war] Großbritannien auf dem Höhepunkt seines weltweiten Prestiges«⁶.

Der bekannteste Staatsmann in der Mitte dieses Jahrhunderts, Lord Palmerston, drückte die Bedeutung des weltumspannenden Britischen Empire folgendermaßen aus: »So wie in der Antike jemand sagen konnte, er sei römischer Bürger und damit geschützt durch die Macht des römischen Imperiums, ebenso wird nun Britanniens Herrschaft alle schützen, die beanspruchen können, Untertanen der Krone zu sein, wo immer sie sich auch befinden mögen.«⁷

Unter den ersten Menschen der modernen Welt

Die industrielle Revolution und das Zeitalter der Erfindungen ergriffen Großbritannien und rissen es in die moderne Welt hinein. Die Londoner Industrieausstellung 1851, die sogenannte *Great Exhibition*, die mit vielen neuen Produkten aufwartete, ist ein markantes Kennzeichen dafür. »Der vorrangige Grund [für diese Ausstellung] bestand darin, die technische Kompetenz Großbritanniens zu feiern – des ersten Landes, das sich industrialisierte.«⁸ Zwischen 1852 und 1892 verdreifachte sich die Baumwollproduktion in Großbritannien. Die Kohleproduktion stieg von 60 Millionen im Jahr 1851 auf 219 Millionen

Tonnen 50 Jahre später. Das Gleiche galt für die USA, wo die Kohleproduktion im selben Zeitraum sogar von sieben Millionen auf 268 Millionen Tonnen anstieg.

Das Schienennetz wurde drastisch ausgebaut. Dampfschiffe verdrängten weitgehend die bis dahin üblichen Segelschiffe. Es war das Zeitalter von Thomas Edison und Alexander Graham Bell, beide 1847 geboren. Elektrisches Licht, das Radio, das Telefon und andere Erfindungen veränderten das Leben grundlegend auf der gesamten Welt. Über Jahrtausende hinweg tradierte Lebensweisen wichen einer neuen Welt.

Auch im Bereich der Medizin wurden vielerlei Entdeckungen gemacht. »In Großbritannien wurden zwischen 1800 und 1860 über 70 Spezialkliniken gegründet. [...] Unter den Medikamenten, die zwischen 1800 und 1840 entweder herausdestilliert, zusammengemischt oder neu entdeckt wurden, waren Morphinum, Chinin, Atropin, Digitalin, Codein und Jod.«⁹ Dem industriellen Aufschwung, den Erfindungen und den Entdeckungen folgte Wohlstand. »Zum ersten Mal hatten viele Familien Geld übrig, das über das Existenznotwendige hinausging.«¹⁰

Erben der Großen Erweckungen

Die erste und die zweite Große Erweckung hatten der Weltchristenheit einen dauerhaften Impuls gegeben. Zusammen mit der Weltbevölkerung im Allgemeinen erhielten auch die Kirchen signifikanten Zuwachs. Beispielsweise stieg die Zahl der Methodisten in England zwischen 1800 und 1850 von 96 000 auf 518 000. Dasselbe galt auch für die Kirchen in Wales und Schottland. In den Vereinigten Staaten gab es gleichfalls einen geradezu dramatischen Zuwachs. »Die Methodisten wuchsen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von wahrscheinlich über 1 250 000 auf ungefähr 5 500 000 Mitglieder. Die Baptisten hatten eine Zunahme von 750 000 auf ungefähr 4 500 000 Mitglieder zu verzeichnen.«¹¹

Konkret hatte die Erweckung von 1859 eine direkte Auswirkung speziell auf Taylors Bemühungen, China durch die Gründung der China-Inland-Mission (CIM) zu erreichen. Alwyn Austin beschreibt dies:

Während Hudson Taylor 1859 noch [während seiner ersten Einsatz-Periode, mehrere Jahre vor Gründung der CIM] in China weilte, brach in Nordirland eine Erweckung los. Sie führte zu einer glaubensmäßigen Bewegung, die eine solche Schlüsselrolle in der britischen Religions-

geschichte einnahm, dass man sie als die »Erweckung von '59« bezeichnete. [...] Obwohl Taylor die erste Phase der Erweckung verpasste, erreichte er Großbritannien dennoch rechtzeitig, um von ihren Früchten zu profitieren. Wie J. Edwin Orr bemerkte, »gibt es Grund zur Annahme, dass die ganze Gemeinschaft [der ersten Missionare der China-Inland-Mission von 1866] aus Bekehrten und Mitarbeitern der Erweckung von 1859 bestand«. [...] Grundsätzlich ist man sich darin einig, dass 1859 – 1860 »etwas passierte« und dass seine Nachwirkungen bis zum Ende des Jahrhunderts fort dauerten.¹²

Nebenbei ist jedoch ebenfalls anzumerken, dass diese Erweckung zeitgleich mit Ereignissen auftrat, die dem christlichen Glauben feindlich gegenüberstanden. »Im säkularen Bereich war das Jahr 1859 mit der Veröffentlichung von Darwins *On the Origin of Species* und John Stuart Mills *Essay On Liberty* gleichermaßen folgenschwer.«¹³ Ich erwähne das, um deutlich zu machen, dass wir vorsichtig sein sollten mit der Annahme, gewisse kulturelle Entwicklungen (wie die heute zu beobachtende Auflösung des moralischen Zusammenhalts der westlichen Kultur) müssten als bestimmend für den Verlauf der Zukunft angesehen werden. Gott tut stets mehr, als wir erkennen. Gerade als säkulare Sicht-

weisen der Welt in den Vordergrund traten, wuchs auch die Kraft des Evangelikalismus.

Am Ende des Jahrhunderts schätzte man u. a., dass der Evangelikalismus »den Glauben von ›nicht weniger und vermutlich deutlich mehr als 60 Millionen bekennenden Christen in allen Teilen der Welt repräsentierte«¹⁴. David Bebbington stützt diese Einschätzung: »Wenn man die Bekehrten aus der Missionsbewegung mit einrechnet, liegt [diese] Schätzung wahrscheinlich nicht weit von der Wahrheit entfernt.«¹⁴ Der Evangelikalismus war die vorherrschende Form des Christentums, und Großbritannien war die vorherrschende Weltmacht.

Sie waren Evangelikale

Bebbington hat eine der treffendsten Definitionen von »Evangelikalismus« formuliert. Demzufolge sei er eine klar ausgeprägte Bewegung, die aus der Großen Erweckung des 18. Jahrhunderts heraus entstand und bis heute fort dauert. Spurgeon, Müller und Taylor waren Paradebeispiele dieser Bewegung in ihrer Zeit.

Bebbington argumentiert, dass der Evangelikalismus eine Bewegung innerhalb des Christentums sei, gekennzeichnet von der »Betonung des Kreuzes, der Bekehrung, der Schrift und des Tätigseins [im Glauben]«¹⁵. Oder einfacher gesagt: »Die Bibel, das Kreuz,

die Bekehrung und das Tätigsein waren die charakteristischen Themen der evangelikalen Bewegung.«¹⁶ Evangelikale »wurden durch die Lehre der *Schrift* angetrieben; sie waren eifrig, die Botschaft von *Christus als gekreuzigt* zu verkündigen; und sie waren unermüdlich in ihrem Bemühen um *Bekehrungen*. Somit stellten sie ihre Hingabe unter Beweis, indem sie im Verkündigen des Evangeliums *tätig* waren.«¹⁷

Dasjenige Kennzeichen des Evangelikalismus, das Spurgeon, Müller und Taylor am klarsten mit ihrer Zeit in Verbindung bringt, war ihr Tätigsein. Auch angesichts der Tiefe ihrer Theologie und ihrer geistlichen Gesinnung waren diese drei Giganten doch unübertroffene »Macher«. Bebbington merkt dazu an: »Das letztendliche Kennzeichen der Evangelikalen war der Eifer, aufzustehen und etwas zu tun.«¹⁸

Tätigsein war das Gebot der Stunde

Ein engagiertes Handeln, das die Verbesserung der sozialen Lage anstrebte, lag in der Luft. Es war die Luft, die die Evangelikalen atmeten. Zum Beispiel war eines der Vermächtnisse John Wesleys (1703 – 1791) und eine Regel seiner Gesellschaften¹⁹, dass Christen »weichliche und nutzlose Genussucht« vermeiden sollten. 1883 fragte eine New Yorker Methodistenzeitung, was diese Worte bedeuteten, und der *Christian Advocate* gab die offizielle Antwort darauf. In

diese Wendung eingeschlossen waren »übermäßiges Essen, übermäßiges Schlafen, übermäßige Ausgaben für Kleidung, Faulheit, Verhätscheln des Körpers, das Führen eines bequemen, müßigen Lebens, das Betrachten von Arbeit als notwendiges Übel und das Befriedigen von Begierden und Leidenschaften«²⁰. Man versteht die dahinterliegende Idee. »Müßiges Leben« ist mangelhaft und schädlich. Arbeit ist nichts Übles. Genussucht ist Sünde.

Das soziale Engagement zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Unterdrückten war ein tief greifender Ausdruck dieses Tätigseins. Es mag zwar einige Leute heutzutage überraschen, aber die Evangelikalen waren unter den Wegbereitern und treibenden Kräften des sozialen Engagements zugunsten der Armen. Bebbington illustriert ausgiebig die Tatsache, dass »eine Vielzahl von Kirchen und kirchenfinanzierten Organisationen in der gesamten englischsprachigen Welt Aspekte sozialen Elends angingen«²¹.

Der Generalverdacht, den viele von uns übernommen haben hinsichtlich der Gefahr der Verwässerung der evangelistischen Botschaft im Fall zu starker Betonung sozialer Anliegen, traf im Allgemeinen auf den Evangelikalismus des 19. Jahrhunderts nicht zu. »Die typische Geringschätzung der Sorge um das physische Wohl durch Fundamentalisten begann erst zu Beginn des 20. Jahr-

hunderts. Bis 1900 war das, was man später als ganzheitliche Mission bezeichnete, Teil des allgemein akzeptierten Programms des Evangelikalismus.«²² Folglich »versuchte eine Unzahl von Evangelikalen aller Denominationen, den sozialen Bedingungen abzuhelfen, die im viktorianischen Großbritannien herrschten«²³.

Eine der drängendsten Lasten, die Gesellschaft und Kirche verspürten, war die katastrophale Lage der Waisen. Dieses Elend war ein häufiges Thema in den Büchern eines bekannten Autors des 19. Jahrhunderts, Charles Dickens (1812–1870). Man spürt dieses Elend in der Beschreibung von Oliver Twist: »[Er] trug ... Zeichen und Abzeichen seiner Stellung, nämlich die eines Gemeindekindes, einer Waise des Armenhauses, eines zum Hungern bestimmten Lasttieres, das, von allen verachtet und von niemand bemitleidet, durch die Welt geknufft und gepufft wird.«²⁴

Waisenfürsorge durch Glauben

Überall in Großbritannien gründeten Pfarrer und Pastoren Einrichtungen, um dem Elend der Waisenkinder beizukommen. Und diese soziale Arbeit übte einen solchen Druck auf Politik und Gesellschaft aus, dass sie Reformen der Arbeitsbedingungen und des Umgangs mit den Armen geradezu heraus-

forderte.²⁵ Müller war der berühmteste Gründer von Waisenhäusern; nicht, weil er der Einzige war, der so etwas getan hätte, sondern aufgrund der Art und Weise, wie er es tat – nämlich ohne um Geld zu bitten oder Schulden aufzunehmen. Etwa 190 Kilometer von Bristol entfernt, wo sich Müllers Waisenhäuser befanden, gründete Spurgeon 1867 in Stockwell, London, seine eigenen Waisenhäuser.

Taylor baute kein Werk auf, das unmittelbar auf Waisen ausgerichtet war, doch ist die Verbindung mit Müllers Werk bedeutsam. Taylors Selbstverpflichtung, als Missionar nach China zu gehen, enthielt sein Bemühen, ein Segen für den ganzen Menschen zu sein, sowohl in leiblicher als auch in geistlicher Hinsicht. Deshalb zog Taylor an seinem 19. Geburtstag 1851 zu Dr. Robert Hardey nach Hull, um sich medizinische Grundkenntnisse anzueignen.²⁶ Während seines dortigen Aufenthalts schloss er sich einer Gemeinde der »Plymouth-Brüder«²⁷ an, bei denen Müller in hohem Ansehen stand.

Taylors Sohn Frederick stellt die Wichtigkeit dieser Verbindung mit den »Brüdern« und Müller – der selbst den »Brüdern« angehörte – folgendermaßen dar:

[Hudson] besaß einen Hunger nach dem Wort Gottes, und die Predigten dort waren überwiegend eine sorgfältige Auslegung der Wahr-

heiten des Wortes. Er brauchte eine neue Sicht auf die ewigen Dinge, und die Gegenwart Christi war bei diesen Gelegenheiten oft so real, dass es ihm wie der Himmel auf Erden vorkam, wenn er unter ihnen war. Er blickte einer schwierigen Zukunft entgegen, und sie lebten ihm einen Glauben vor – sowohl in diesseitigen als auch in geistlichen Dingen –, der seine kühnsten Gedanken übertraf. Denn diese Versammlung stand in enger Verbindung mit Georg Müller in Bristol, dessen Werk bereits zu dieser Zeit beachtliche Ausmaße angenommen hatte. Er versorgte bereits Hunderte von Waisenkindern und blickte auf den Herrn in Erwartung der Mittel zur Versorgung von tausend solcher Kinder. Aber mit diesem Werk war sein Mitgefühl für andere noch nicht erschöpft. Mit der tiefen Überzeugung, dass dies die Zeit sei, in der das Evangelium »allen Nationen zum Zeugnis« gepredigt werden müsse, unterstützte er teilweise oder sogar vollständig viele Missionare und war engagiert in der weltweiten Verbreitung der Heiligen Schrift, sowohl in römisch-katholischen als auch in heidnischen Ländern. Dieses umfangreiche Werk, das von einem mittellosen Mann allein durch Vertrauen auf Gott getragen wurde, ohne Spendenaufrufe und ohne garantiertes festes Gehalt, war ein wundervolles Zeugnis der Macht »wirksamen und inbrünstigen

Gebets«. Dies machte einen tiefen Eindruck auf Hudson Taylor und bestärkte ihn mehr als alles andere in Bezug auf seinen Weg, den er demnächst beschreiten würde.²⁸

Obwohl Taylor also kein Waisenhaus gründete wie Müller oder Spurgeon, wurde er durch solche Werke inspiriert und erwies sich auf seine Weise ebenso wie sie als einer, der tätig wurde. Er mobilisierte Tausende von Missionaren für China – was unter anderem bis heute immer noch die Art und Weise verändert, wie Chinesen über Kinder denken.

Die Verbreitung des praktischen Denkens

Selbstverständlich war Spurgeons Waisenhaus nur die Spitze des Eisbergs seines Tätigseins. Als er 50 Jahre alt geworden war, hatte er 66 Organisationen gegründet oder die diesbezügliche Aufsicht übernommen. Lord Shaftesbury bemerkte, dass dies »eine edle Laufbahn im Gutestun ... zum Wohl der ganzen Menschheit«²⁹ sei.

Jedoch wäre es hierbei ein großer Fehler, Spurgeons Tätigsein derart zu beschreiben, als wäre er nicht ein Mann mit fundiertem persönlichem Glauben und tiefem Vertrauen auf den Herrn gewesen, der auch die beeindruckende Fähigkeit besaß, sich an den Schönheiten Christi und seiner Welt zu

freuen. Wenn wir an Spurgeon, Müller und Taylor denken, müssen wir die Vorstellung aus unserem Denken verbannen, ihr Tätigsein sei wie der pragmatische Aktivismus mancher Leiter heutzutage, die Frömmigkeit, Gebet, Nachsinnen und Anbetung durch nie endende Arbeit ersetzen. Wie in den folgenden Kapiteln deutlich werden wird, haben alle diese Männer auf ihre eigene Art und Weise im Verborgenen eine tief greifende, von Herzen kommende, persönliche Beziehung zu dem lebendigen Christus gehabt.

Nichtsdestotrotz kann man die pragmatische Färbung nicht außer Acht lassen, die selbst die geistlichsten Taten Spurgeons prägte.

Wenn ich bete, gehe ich in der Regel zu Gott, wie ich zu einem Bankangestellten gehe, wenn ich [einen] Scheck einlöse. Ich gehe hinein, lege den Scheck auf den Schalter, und der Bankangestellte gibt mir mein Geld; ich nehme es und kümmere mich dann um meine weiteren Geschäfte. Ich weiß nicht, ob ich jemals auch nur fünf Minuten in der Bank verblieben bin, um mit den Angestellten zu reden; wenn ich mein Geld erhalten habe, gehe ich weg und widme mich anderen Dingen. Und so bete ich auch in der Regel; aber es gibt eine Art des Betens, die den Eindruck erweckt, als lungere man nur um den Gnaden-

thron herum – ohne konkreten Grund, sich dort aufzuhalten.³⁰

Wiederum wäre es eine verzerrte Wahrnehmung, wollte man diesen Worten die Auffassung entnehmen, dass Spurgeon nicht an den Segen und die Freude der Gegenwart Christi im Nachsinnen und Gebet glaubte. Doch ist es auch kaum vorstellbar, dass jemand 300 Jahre zuvor so geredet hätte. Wir sind alle zutiefst davon geprägt, wie der Heilige Geist uns in unserer jeweiligen Zeit begegnet.

Moderne Querdenker

Ein Teil dieses Tätigseins, der in die Struktur des Evangelikalismus und in das expansive Ethos des 19. Jahrhunderts eingewoben war, umfasste ein beträchtliches Maß an pragmatischem Individualismus. Spurgeon, Müller und Taylor nutzten diese Freiheit in vollen Zügen. Ich meine hiermit nicht einen krasen Pragmatismus, der biblische Prinzipien um messbarer Ergebnisse willen kompromittiert. Ganz im Gegenteil: Ich beziehe mich hierbei auf die Bereitschaft, ererbte Wege und Traditionen so anzupassen, dass man persönliche biblische Überzeugungen in praktische Anwendung übersetzt. Wenn das jemanden zum Querdenker macht, dann sei es so. Dies meine ich mit ihrem Individualismus.

Bebbington macht deutlich, wie verbreitet dieser Geist des pragmatischen, »can-do«-Individualismus in der Epoche unserer drei Schwäne sowohl in Großbritannien wie auch in Amerika war:

Die Stärke und Anzahl von übergemeindlichen Organisationen – zu jener Zeit in Amerika als Wohltätigkeitsverbände bezeichnet – ist ein Zeichen desselben Geistes, der das Gemeindeleben den zeitgenössischen Anforderungen anpasste. Das Spektrum ganz verschiedenartiger, jedoch kraftvoll-lebendiger Gruppen war immens – einschließlich [ungewöhnlicher Vereinigungen, wie z. B.] der in England ansässigen Army Scripture Readers' Society, der Christian Vernacular Society for India, der Working Men's Lord's Day Rest Association und der Society for the Relief of Persecuted Jews. Der Evangelikalismus brachte charakteristischerweise Organisationen hervor, die außerhalb der Kontrolle von streng kirchlichen Körperschaften lagen.³¹

Müller und Taylor waren beide von den bereits bestehenden Organisationen ihrer Zeit enttäuscht. In einem anderen Zeitalter hätten sie sich vielleicht einfach angepasst und durch langsame Reform das Beste aus dem Vorhandenen gemacht. Aber im 19. Jahrhundert konnte man tatsächlich davon träu-

men, die Initiative zu ergreifen, eine eigene neue Institution zu schaffen und diese so zu leiten und zu finanzieren, wie man es selbst für richtig hielt.

Georg Müller – weitherzig, ein Mann der Glaubenstaten

Was Müller betrifft, so war die Waisearbeit nur ein Zweig einer größeren Einrichtung, der *Scriptural Knowledge Institution for Home and Abroad*³², die er 1834 gegründet hatte (im selben Jahr wurde Spurgeon geboren). Durch diese Einrichtung ließ er auch anderen, für das Evangelium aktiven Werken seine Großzügigkeit (und seine bemerkenswerte Fähigkeit zur Geldmittelbeschaffung) zuteilwerden. Müller wurde zum Beispiel zum größten Spender von Taylors China-Inland-Mission:

In den ersten Jahren hielt er die Mission am Leben. Mithilfe der fragmentarischen Finanzaufzeichnungen konnte Moira McKay herausfinden, dass Müller ein Drittel der Einnahmen der CIM zwischen 1866 und 1871 beisteuerte, 780 Pfund für den Hauptfonds und 560 Pfund an einzelne Missionare; das schließt noch nicht das Geld ein, das er Hudson Taylor persönlich zu dessen eigener Verwendung gab, und auch nicht das Geld, das er direkt nach China sandte.³³

Müller engagierte sich nicht nur in den Werken, die er selbst ins Leben gerufen hatte. Sein großes und auf Glaubenstaten bedachtes Herz hatte einen weiten Blick für das Reich Gottes. Es sollte aber erwähnt werden, dass er bei all der Weite seiner Großzügigkeit niemals vom Kurs abwich, den ihm seine biblischen Überzeugungen vorgaben. Zum Beispiel gab es einen Zeitpunkt, an dem er seine Unterstützung für Taylors CIM zurückhielt bis zum Rücktritt eines der Verantwortlichen, der die Idee des Annihilationismus³⁴ angenommen hatte anstelle der biblischen Vorstellung von der Hölle als Ort ewiger, bewusster Qual.³⁵

A. T. Pierson (der autorisierte Biograf Müllers) sagt, Müllers *Scriptural Knowledge Institution* verdanke »ihre Existenz der Tatsache, dass ihr Gründer große und weitherzige Dinge für die Sache des Herrn entwarf«³⁶. Das ist in der Tat das Banner, das über dem Leben dieser drei Männer geschwenkt werden könnte: Sie »entwarfen große und weitherzige Dinge für die Sache des Herrn«.

Aber der Impuls, neue Dienste zu schaffen, ging nicht allein darauf zurück, dass sie auf Glaubensstaten bedacht waren. Als Müller gefragt wurde, warum er sich keiner der bestehenden Institutionen bediente, antwortete er, diese befänden sich nicht im Einklang mit dem, was er in der Schrift sah. »Als wir die damals bestehenden religiösen Gesell-

schaften mit dem Wort Gottes verglichen, stellten wir fest, dass sie es so weit verlassen hatten, dass wir nicht mit ihnen vereint sein und zugleich ein gutes Gewissen behalten konnten.«³⁷ Konkret sagte er, dass (1) sie dazu tendierten, eine post-millennialistische Position zu beziehen, (2) zu viele nichtwiedergeborene Personen in die Leitung einbezogen waren, (3) sie nichtbekehrte Leute um Geldspenden baten, (4) sie reiche, nichtwiedergeborene Personen sogar in ihren Aufsichtsgremien dienen ließen, (5) sie dazu tendierten, nach Personen mit Rang und Namen Ausschau zu halten, die dann die Leitung übernehmen sollten, und (6) sie gewillt waren, ihre jeweiligen Dienste auch mit der Aufnahme von Schulden zu finanzieren.³⁸

Also gründete Müller seine eigene Einrichtung und leitete sie so, wie er es von der Lehre der Schrift her verstand. Dieses individuelle Engagement und diese Sichtweise brachten enorme Energie und Frucht hervor. Neben der Tatsache, dass er im Lauf seines Lebens mehr als 10 000 Waisen versorgte, gründete seine *Scriptural Knowledge Institution* überall auf dem europäischen Kontinent Tageschulen und ermöglichte so schließlich mehr als 123 000 Schülern eine gute Schulbildung.³⁹ Und die *Scriptural Knowledge Institution* war unter den Ersten, die Taylors China-Inland-Mission nach ihrer Gründung im Jahr 1865 unterstützten.

Taylor folgt Müllers Vorbild

Taylors Entscheidung zur Gründung seines eigenen Außenmissionswerks wurde ebenfalls angestoßen von seiner Enttäuschung angesichts der Art und Weise, wie die anderen Gesellschaften geleitet wurden. Er war 1853 mit der Chinese Evangelisation Society nach China gereist. Dort kündigte er allerdings binnen vier Jahren, da er mit der Richtlinie der Gesellschaft nicht einverstanden war, sich zur Bezahlung anfallender Rechnungen Geld zu leihen. »Die Gesellschaft selbst war verschuldet. Die vierteljährlichen Wechsel, die mir und anderen angewiesen wurden, bezahlte man oft mit geliehenem Geld; ich begann eine Korrespondenz, die im folgenden Jahr mit meiner Kündigung aus Gewissensgründen ihr Ende fand.«⁴⁰ Acht Jahre später gründete er die China-Inland-Mission unter Zugrundelegung ähnlicher Prinzipien wie derjenigen von Müllers *Scriptural Knowledge Institution*. Wir erzählen diese Geschichte in Kapitel 3.

Die modernen Querdenker waren sehr unmodern – keine Schulden!

Die Frage der Schulden, zusammen mit der Bereitschaft, im Blick auf die praktische Versorgung Gott zu vertrauen, ist ein Beispiel dafür, wie der ihnen eigene Individualismus und ihre pragmatische An-

passungsfähigkeit Spurgeon, Müller und Taylor nicht nur im Gleichschritt mit dem Geist ihrer Ära marschieren ließen, sondern wie sie aufgrund dieser Eigenschaften ebenso radikal ausscherten. Alle drei lehnten das Aufnehmen von Schulden als Weg zur Finanzierung eines christlichen Dienstes oder Werkes ab, und so setzten Müller und Taylor einen »Vertrauens- und Glaubensgrundsatz«⁴¹ an seine Stelle, der darin bestand, dass sie auf Gott blicken und niemals eine andere Person direkt um Geld bitten würden.

Müllers Gewissen war durch Römer 13,8 gebunden: »Seid niemand irgendetwas schuldig.« Er sagte: »Es gibt keine Verheißung, dass er [d. h. der Herr] unsere Schulden bezahlen wird, sondern das Wort sagt: ›Seid niemand irgendetwas schuldig.«⁴² Er glaubte zutiefst, dass diese Lebensweise die Pflicht jedes Christen sei, und rief Gläubige zur Buße auf, falls sie verschuldet waren. »Mit der Hilfe des Herrn würden wir lieber Entbehrungen erleiden als Schulden aufnehmen. [...] Ich flehe den gläubigen Leser an, dies im Gebet zu bedenken; denn ich bin mir wohl bewusst, dass viele Anfechtungen über die Kinder Gottes kommen, weil sie nicht nach Römer 13,8 handeln.«⁴³

Müller ging so weit, dass er es ablehnte, den Milchmann wöchentlich zu bezahlen; er bezahlte ihn stattdessen täglich.⁴⁴ Er zahlte seinen Mitarbeitern ein Gehalt, aber nur mit dem gegenseitigen

Einverständnis, dass »ich nicht als ihr Schuldner betrachtet werde, falls es dem Herrn nicht gefallen sollte, die Mittel bis zu dem Zeitpunkt zu senden, an dem ihr Gehalt fällig ist«⁴⁵.

Taylor wurde 1832 geboren – kurz bevor Müller seine *Scriptural Knowledge Institution* gründete. Im Lauf der Zeit übte der Ruf von Müllers Glauben einen großen Einfluss auf Taylor aus. Der schriftliche Nachruf auf Taylor – verfasst von Thomas Champness – aus dem Jahr 1905 zeigt das Ausmaß von Müllers Einfluss:

HUDSON TAYLOR ist nicht mehr! Ein Fürst in Israel wurde heimgerufen. Er starb in China, dem Land, das er mehr als das Leben liebte. Nun, da er gegangen ist, werden wir mehr von ihm hören. Auf seine eigene Weise war er ein genauso großartiger Mann, wie Georg Müller es war. Wie jener hatte auch er mehr Vertrauen auf Gott als auf Menschen. Die China-Inland-Mission, deren Gründer er war, wurde nach ähnlichen Grundsätzen geleitet wie die Waisenhäuser in Bristol. Was der Verfasser dieser Zeilen Hudson Taylor verdankt, kann niemand ermessen.⁴⁶

Unter Taylors Leitung war die China-Inland-Mission nie verschuldet und hat nie direkt um Geldspenden gebeten.

Seit sie sich zum ersten Mal begegneten, war Müllers Einfluss auf Taylor unmittelbar sichtbar:

Obwohl Müller Taylor seit 1857 finanziell unterstützte, scheinen sie sich nicht vor 1863 getroffen zu haben, als Taylor Wang Lae-djün [Lae-djun] nach Bristol mitnahm, um zu Müllers Füßen zu sitzen. [...] Der ehrwürdige, alte Mann – er ging auf die 60 zu, war hager und hatte einen weißen Bart und widerspenstiges Haar – vermachte dem jungen Mann zwei Geschenke. Das erste waren seine Leitsprüche, welche die Losungen der CIM wurden: »Ebenezer« (»Bis hierher hat uns der HERR geholfen«) und »Jehovah-Jireh« (»der HERR wird ersehen«). Taylor gab die Losungen in chinesischer Umschrift wieder und druckte sie auf dem Deckblatt jeder Ausgabe von *China's Millions*⁴⁷: *Yi-ben-yi-shi-er* und *Ye-he-hua-yi-la*. Müllers zweites Geschenk war sein vom Glaubensprinzip geprägtes Buchhaltungssystem: Jedem Spender wurde eine nummerierte Quittung zugeordnet, die Müller in fortlaufender Reihenfolge, anonym und regelmäßig veröffentlichte.⁴⁸

Ebenso wie Müller und Taylor sagte Spurgeon, dass er Schulden hasse, wie Martin Luther den Papst gehasst habe. Alle Bauvorhaben Spurgeons wurden schuldenfrei verwirklicht.⁴⁹ Allerdings scheint

es, dass Spurgeon sich Müllers und Taylors Prinzip, nicht um Spenden zu bitten, nicht in gleicher Weise zu eigen gemacht hatte wie sie. Die Erklärung dafür liegt auf der Hand. Er war ein Pastor – mit der Aufgabe betraut, seiner Herde die Schrift zu predigen und sie anzuwenden, nicht nur auf übergemeindliche Organisationen, sondern insbesondere auf die Beziehungen seiner Gemeindeglieder. Dies schloss die Beziehung zu der örtlichen Gemeinde ein, der sie angehörten – dem Metropolitan Tabernacle. Wenn irgendein vom Pastor behandelter Bibeltext die Lehre enthält, die Gemeindeglieder sollten ihre Gemeinde finanziell unterstützen, dann *darf* der Pastor nicht nur seine Herde zum Geben ermahnen – er würde dem Text nicht gerecht, wenn er es nicht täte.

Spurgeon liebte Müller als engen Kampfgefährten im Werk des Herrn und als einen seiner Helden. Er unterhielt sich oft mit ihm⁵⁰ und nannte ihn seinen »lieben Freund«. Müller predigte auch gelegentlich in Spurgeons Metropolitan Tabernacle.⁵¹ Spurgeons Lob für Müller suchte seinesgleichen unter den Männern seiner Zeit. »Ich habe nie einen Mann gehört, der so zu meiner Seele gesprochen hat wie der liebe Georg Müller.«⁵²

Wahrscheinlich stand Spurgeons Bewunderung für Taylor jener für Müller nur wenig nach. Ausgehend von den Gegebenheiten konnte die Beziehung zwischen ihnen nicht so eng sein, da Müller

nur ein paar Stunden entfernt in Bristol war, während sich Taylor oftmals in China aufhielt. Nichtsdestotrotz zeugen Spurgeons Worte über Taylor und die China-Inland-Mission von einer großen Wertschätzung:

Kein im Augenblick existierendes Missionswerk besitzt in so vollkommenem Maße unser Vertrauen wie das Werk Hudson Taylors in China, dem unsere guten Wünsche gelten. Es wird auf der Grundlage jener Prinzipien des Vertrauens auf Gott geführt, die sich unserer innersten Seele wärmstens empfehlen. Der Mann an der Spitze ist »ein dem Hausherrn nützliches Gefäß«. Seine Prinzipien und Methoden gebieten unsere tiefe Bewunderung – womit wir mehr meinen als unser positives Urteil oder unsere Wertschätzung; und der Erfolg, der dem Ganzen beschieden ist, erfüllt unser Herz mit Freude und offenbart das göttliche Siegel auf der gesamten Unternehmung.⁵³

Mit anderen Worten: Spurgeons Entscheidung, nicht genau dieselbe Finanzierungsstrategie wie Müller und Taylor zu verfolgen, tat seiner Zuneigung, Bewunderung und Unterstützung für sie keinen Abbruch. Ja, er bewunderte ihren Glauben und ihre Strategie.

Die einigende Wurzel einer regelbrechenden Finanzgestaltung

Warum folgten Taylor und Müller dem Prinzip, Leute nicht direkt um Unterstützung zu bitten?⁵⁴

Müller gab hierin die klarste Antwort, und diese Antwort zeigt, wie er und Spurgeon und Taylor in völligem Gegensatz zum Gleichschritt ihrer Zeit marschierten. Müller gab drei Gründe für den Bau der Waisenhäuser an, die er nach ihrer Wichtigkeit ordnete:

Die drei Hauptgründe für den Bau eines Waisenhauses sind: 1) Dass Gott verherrlicht werden möge, sollte es ihm gefallen, mich mit den Mitteln auszustatten, sodass man sehen kann, dass es nicht vergeblich ist, ihm zu vertrauen, und dass dadurch der Glauben seiner Kinder gestärkt werden möge. 2) Das geistliche Wohl von vater- und mutterlosen Kindern. 3) Ihr diesseitiges Wohl.⁵⁵

Das ist wirklich erstaunlich und ein sicheres Zeichen dafür, dass Müller ein Pilger und Fremdling auf dieser Erde war, mit einem wirklichen Bürgertum und Schatz im Himmel. Die Herrlichkeit Gottes war das Wichtigste für ihn, nicht das diesseitige Wohl der Kinder. Sich um die Kinder zu kümmern, war die Frucht dessen, was Müller stets vor Augen hatte: Gott zu verherrlichen, indem er ihn als vertrauens-

würdig erweisen konnte. Das war das höchste und beste Geschenk, das er für die Kinder und die Welt hatte. Ohne diese Gabe ist alles vergebens.

Darum leitete Müller die Waisenhäuser, so wie er es tat – und in diesem Ziel wusste er sich eins mit Spurgeon und Taylor. Er wollte einen lebendigen Beweis der Macht und der Vertrauenswürdigkeit Gottes und des Wertes eines Lebens durch Glauben und Gebet liefern – ohne Schulden zu machen. Als er erklärte, warum er nie irgendetwas für die Waisenhäuser auf Kredit kaufte, sagte er:

Das hauptsächliche und primäre Ziel der Arbeit war nicht das diesseitige Wohl der Kinder, nicht einmal deren geistliches Wohl (so beglückend und herrlich es auch sein mag und so sehr wir durch die Gnade auch danach trachten und dafür beten), sondern das hauptsächliche, primäre Ziel der Arbeit war: *Vor der ganzen Welt und der ganzen Gemeinde Christi zu zeigen, dass selbst in diesen letzten bösen Tagen der lebendige Gott bereit ist, sich selbst als der lebendige Gott zu erzeigen, indem er bereitwillig ist, zu helfen, zur Seite zu stehen, zu trösten und die Gebete derer zu erhören, die auf ihn vertrauen; sodass wir nicht von ihm hinweg zu unseren Mitmenschen gehen oder die Wege der Welt beschreiten müssen, weil wir ja sehen, dass er sowohl imstande als auch gewillt ist, uns mit*

allem zu versorgen, was wir je im Dienst für ihn benötigen könnten.⁵⁶

Auch wenn es kleinere Unterschiede in der Vorgehensweise und der Durchführung gegeben haben mag, so band diese Leidenschaft, Gottes Treue vor der Welt sichtbar zu machen, diese drei Freunde fest zusammen in ihrem je eigenen Fokus auf die Gemeinde (Spurgeon), die Waisenfürsorge (Müller) und die Weltmission (Taylor).

Einheimische und doch Fremdlinge

Wie jeder Mensch, der in Raum und Zeit lebt – d. h. in einer bestimmten Kultur und einer bestimmten Ära –, wurden auch Charles Spurgeon, Georg Müller und Hudson Taylor in ihr jeweiliges Lebensumfeld gestellt, in eine neue, sich rasant verändernde Welt. Ihr Tätigsein, ihr Individualismus, ihr Pragmatismus und ihr Widerstand gegen Elitenprivilegien und ihre Identifikation mit dem einfachen Volk (keiner von ihnen besaß einen theologischen Titel) machte sie zu Männern ihrer Zeit. Dennoch unterschieden sie sich radikal von den ungläubigen Massen ihrer Epoche.

Was weiterhin in den kommenden Kapiteln deutlich werden soll, ist dies, dass ein tiefes Gottvertrauen sie trotz ihrer Unterschiede einte. In der

Tat waren sie evangelikal in ihrer Betonung der Schrift, des Sühnungswerks Christi, der Notwendigkeit der Wiedergeburt und der Bekehrung sowie der daraus resultierenden Tatkraft, die sie zu aktivem Handeln und Mission befähigte. Doch die Leiden, die jeder von ihnen erduldet, brachten ein außergewöhnliches Vertrauen auf die machtvolle Güte Gottes ans Licht. Sie sprachen fortwährend von Glauben und einfältigem Vertrauen auf Gott, der seine Verheißungen in unserem alltäglichen Leben erfüllen kann. Wann immer sie dies taten, lag dem die Tatsache zugrunde, dass sie einen umfassenden Blick für Gottes Recht und Macht hatten, jedes Detail des Lebens zu lenken und zu bestimmen – das Böse ebenso wie das Gute –, wobei nichts und niemand ihn davon abhalten kann.

Von Taylor, der sich von den dreien am wenigsten um theologisches Systematisieren oder Einordnen kümmerte⁵⁷, stammt eine der stärksten Aussagen zu dieser gemeinsamen Überzeugung. Als seine Frau Maria nach zwölf Jahren Ehe verstarb, war Taylor 38 Jahre alt. Er schrieb an seine Mutter: »Aus dem Innersten meiner Seele heraus empfinde ich tiefe Freude in dem Wissen, dass Gott alle Dinge tut oder zulässt und alle Dinge denen zum Guten mitwirken lässt, die ihn lieben.«⁵⁸ 14 Jahre später, im Alter von 52, schrieb er: »Also werde dir darüber klar, dass Gott ein unbeschränkter Souverän ist

und das Recht hat, mit dem Seinen zu tun, wie es ihm selbst wohlgefällt, und er erklärt dir vielleicht tausend Dinge nicht, die deinem Verstand Kopfzerbrechen bereiten im Blick auf sein Handeln mit dir.«⁵⁹

Spurgeon und Müller äußerten dasselbe in ähnlichen Zusammenhängen – Müller beim Tod seiner Frau, Spurgeon angesichts von Leiden, die ihm furchtbar zusetzten. Das war das einigende Fundament ihres Vertrauens, des festen Glaubens an die Güte, Herrlichkeit und Macht Gottes. Dies war der Schlüssel für Spurgeons vollmächtiges Predigen inmitten unerbittlicher Widrigkeiten, für Müllers unerschütterliche Zufriedenheit in Gott und für Taylors Freude an seinem ununterbrochenen Einssein mit Jesus Christus.

Mit grundloser Depression kann man nicht argumentieren, noch kann Davids Harfe sie mit lieblichen Unterredungen vertreiben. Man könnte genauso gut mit dem Nebel kämpfen wie mit dieser gestaltlosen, undefinierbaren und doch alles umwölkenden Hoffnungslosigkeit. [...]

Der eiserne Riegel, der auf so unbegreifliche Weise das Tor der Hoffnung versperrt und unseren Geist in düsterem Kerker gefangen hält, bedarf einer himmlischen Hand, die ihn zurückschiebt.

Charles Spurgeon

KAPITEL 1

Charles Spurgeon

PREDIGEN TROTZ NOTVOLLER UMSTÄNDE

Für Prediger und alle Übrigen unter uns

Jeder begegnet notvollen Umständen und muss Mittel und Wege finden, diese niederdrückenden Momente im Leben durchzustehen. Jeder muss morgens aufstehen und seine täglichen Aufgaben erfüllen (Frühstück zubereiten, Wäsche waschen, zur Arbeit gehen, Rechnungen bezahlen und Kinder erziehen). Wir müssen grundsätzlich dafür sorgen, dass das Leben weitergeht – auch dann, wenn unsere Herzen am Zerbrechen sind.

Aber mit Predigern verhält es sich anders – nicht *komplett* anders, aber doch in gewisser Hinsicht anders. Das Herz ist das Werkzeug ihrer Berufung. Charles Spurgeon meinte hierzu: »Unsere Arbeit ist mehr als geistige Arbeit; sie ist Herzensarbeit, die Mühen unserer innersten Seele.«¹ Wenn also das Herz eines Predigers bricht, muss er sich mit einem zerbrochenen Werkzeug abmühen. Wer berufen ist, das Wort Gottes weiterzugeben, tut dies hauptsächlich in Predigten, wobei Predigen Herzensarbeit ist,

nicht nur geistige Arbeit. Die Frage ist dann nicht mehr nur, wie ich durchhalte, mein Leben weiterzuleben, wenn die Ehe unausgefüllt ist oder wenn das Geld nicht ausreicht oder wenn die Bankreihen vor einem leer sind oder deine Freunde dich verlassen, sondern: *Wie schaffe ich es weiterzupredigen?*

Wenn das Herz niedergedrückt ist, ist es eine Sache, diese notvollen Umstände zu überleben; aber es ist etwas völlig anderes, Monat für Monat weiterzupredigen.

Spurgeon sagte den Studenten seines Predigerseminars: »Ein niederschmetternder Schlag hat den Prediger manchmal tief in den Staub gepresst. Der Bruder, auf den man sich am meisten verlassen hat, ist zum Verräter geworden. [...] Zehn Jahre mühevoller Arbeit nehmen uns nicht so viel vom Leben weg wie das, was wir in wenigen Stunden durch Ahitophel, den Verräter, oder Demas, den Abtrünnigen, verlieren.«² Die Frage für Prediger ist nicht: »Wie überlebe ich unablässige Kritik, das Misstrauen, die Anklage und die Verlassenheit?«, sondern: »*Wie predige ich durch diese Zeit hindurch? Wie tue ich meine Herzensarbeit, wenn das Herz von allen Seiten bedrängt wird und mir fast brechen will?*«

Das sind die Fragen, die für viele Prediger an erster Stelle stehen. Es ist unendlich schwierig, großartige und herrliche Wahrheiten in einer Atmosphäre zu predigen, die alles andere als großartig

und herrlich ist. Woche um Woche daran erinnert zu werden, dass viele Leute das eigene Predigen von der Herrlichkeit der Gnade Gottes als Heuchelei aburteilen, das treibt einen Prediger nicht nur auf die Berge grüblerischer Selbstbeobachtung, sondern manchmal bis an den Abgrund der Selbstzerstörung. Damit meine ich nicht Selbstmord – sondern etwas Komplexeres. Ich meine die verwirrende Unfähigkeit, nicht mehr erkennen zu können, wer man selbst ist.

Was als eine sorgfältige Selbstprüfung um der Heiligkeit und Demut willen beginnt, lässt die Seele aus verschiedenen Gründen allmählich wie in einem Spiegelkabinett zurück. Du schaust in den einen Spiegel und siehst klein und dick aus; du schaust in einen anderen und siehst groß und schwächling aus; du schaust wieder in einen anderen und stehst auf dem Kopf. Dann bricht das grauenhafte Gefühl über dich herein, dass du nicht mehr weißt, wer du bist. Die Mitte trägt nicht mehr. Wenn die Mitte nicht mehr trägt, wenn es kein festes »Ich« mehr gibt, das mit dem festen »Du« (also Gott) in Verbindung treten kann, wer soll dann nächsten Sonntag predigen, wenn sich kein anderer dazu bereitfindet?

Als der Apostel Paulus in 1. Korinther 15,10 schrieb: »Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin«, sagte er etwas höchst Wesentliches für das Überleben von Predigern, die sich in notvollen Umständen

befinden. Wenn die Identität des »Ichs« – des durch Christus geschaffenen und mit Christus vereinten, aber immer noch menschlichen »Ichs« – nicht mehr trägt, gibt es kein authentisches Predigen mehr, weil es keinen authentischen Prediger mehr gibt. Wenn die eigene Identität, das »Ich«, nicht mehr erkennbar ist, hört man nur noch eine Ansammlung von Echos.

Wie glücklich können wir uns schätzen, dass wir nicht die Ersten sind, die diesen Dingen begegnen! Ich danke für die Geschichte der heilenden Macht Gottes im Leben seiner Heiligen und insbesondere für das Leben und den Dienst von Charles Spurgeon, der 38 Jahre lang in der New Park Street Chapel und dem Metropolitan Tabernacle in London vorgelebt hat, wie man trotz notvoller Umstände predigt. Und für diejenigen, die Augen haben zu sehen, sind diese Lektionen nicht nur für Prediger, sondern für uns alle gedacht.

Puritanische Anfänge

Susannah Thompson, die 36 Jahre lang Spurgeons Frau war und ihn um elf Jahre überlebte, wurde 1832 geboren, zwei Jahre vor ihrem zukünftigen Ehemann. Sein Leben war auf mehr als nur eine Weise mit dem ihrigen verwoben, als sie ihm und der Sache Christi im weiteren Sinn diente, selbst als sie nach

zwölf Ehejahren zur Invalidin wurde. Am 20. September 1856 gebar sie ihm zwei Söhne, Zwillinge, namens Thomas und Charles jun. Thomas wurde nach dem Tod seines Vaters der Pastor des Metropolitan Tabernacle, und Charles jun. übernahm die Leitung des von seinem Vater gegründeten Stockwell-Waisenhauses.

Zwar war Georg Müller der große evangelikale Anwalt der Waisen im 19. Jahrhundert, aber auch Spurgeon hatte ein Herz für dieses Werk. 1866 gründete er das Stockwell-Waisenhaus, nachdem er bereits zwölf Jahre in London als Pastor gedient hatte. Er sagte gern: »Der Gott, der durch Waisenhäuser antwortet, er soll Herr sein!«³ Mrs. Hillyard, die einer freikirchlichen Gemeinde angehörte, bot Spurgeon 20 000 Pfund an, falls er ein Waisenhaus errichten würde wie dasjenige, das er in seiner ab 1865 herausgegebenen Zeitschrift *The Sword and the Trowel* beschrieben hatte. Er hatte dort geschrieben, dass eine Schule gebraucht würde, an der »alles, was wir glauben und was uns lieb und teuer ist, den Kindern unserer ärmeren Gemeindeglieder gelehrt wird«⁴.

Spurgeon, am 19. Juni 1834 geboren, war selbst eine Art Waise. Seine Eltern waren nicht gestorben, aber sie waren anfangs nicht in der Lage, für ihn zu sorgen, sodass sie ihn bereits in seinem ersten Lebensjahr zu seinen Großeltern schickten. Er er-

innerte sich, wie er dem Reichtum der puritanischen Bücher seines Großvaters ausgesetzt und daher für den Rest seines Lebens den Puritanern in höchstem Maße zugetan war. Er sagte, dass er Bunyans *Pilgerreise* mehr als 100-mal gelesen habe.⁵ Seine Großmutter gab ihm einen Penny für jedes geistliche Lied von Isaac Watts, das er auswendig gelernt hatte, und seine Mutter las ihm, im Anschluss an seine Rückkehr nach Hause im Jahr 1841, puritanische Klassiker vor, wie zum Beispiel Alleines *Alarm*⁶.

Selbst vor seiner Bekehrung mit 15, die er durch das Predigen eines methodistischen Laienpredigers erlebte, wusste er um seinen geistlichen Zustand und darum, wie die Puritaner das Heilmittel für seine Sünden beschrieben hatten. Er hatte John Bunyans Autobiografie *Überreiche Gnade*, Richard Baxters *A Call to the Unconverted* und John Angell James' *The Anxious Inquirer* gelesen. Aber Gott öffnete seine Augen für die Schönheit des Evangeliums nicht bis zu jenem 6. Januar 1850 in der Primitive Methodist Church in Colchester, wo er Zuflucht vor einem Schneesturm gesucht hatte.

Wie auch immer seine Entfremdung – von seinen Eltern und von seinem Schöpfer – zuvor ausgesehen hatte, er war jetzt in die Familie Gottes aufgenommen worden. Er blickte nie zurück. Ohne formale theologische Ausbildung wurde er mit 17 Jahren zum Pastor einer Kongregationalisten-

gemeinde in Waterbeach berufen. Nur zwei Jahre später bewarb er sich mit 19 um die Pastorenstelle an der New Park Street Chapel in London. Im nächsten Jahr (1854) begann er dort seinen Dienst. Die Gemeinde änderte ihren Namen in »Metropolitan Tabernacle«, als neue Räumlichkeiten gebaut wurden. Spurgeon sollte 38 Jahre lang bis zu seinem Tod 1892 Pastor dieser Gemeinde sein.

Wellen des Segens ruhen auf seinem Predigtdienst

Das Predigen war der bekannteste und wirkungsvollste Teil von Spurgeons Leben; bis zu seinem 20. Lebensjahr hatte er bereits mehr als 600-mal gepredigt.⁷ Nach der Eröffnung des neuen Gebäudes hörten normalerweise 6000 Leute seinen Predigten am Tag des Herrn zu. Einmal predigte er vor der größten Zuhörerschaft, die während seines Verkündigungsdienstes je in einem Gebäude zusammengekommen war, vor 23 654 Menschen – ohne elektronische Verstärkung. Seine Predigten verkaufte schließlich in einer Stückzahl von ungefähr 25 000 pro Woche und wurden in 20 Sprachen übersetzt.

Als er an die New Park Street Chapel kam, hatte diese 232 Mitglieder. 38 Jahre später waren es 5311, wobei insgesamt 14 460 im Lauf der Jahre neu hinzugekommen waren (das entspricht einem Durchschnitt von ungefähr 380 neuen Mitgliedern pro

Jahr). All das entwickelte sich, obwohl Spurgeon keine formale theologische Ausbildung genossen hatte. Spurgeon war Autodidakt und hatte einen unersättlichen Lesehunger; er las sechs Bücher pro Woche, und das mit einem phänomenalen Gedächtnis. Bei seinem Tod bestand seine Bibliothek aus ungefähr 12 000 Bänden. Um das Vermächtnis guten, biblisch fundierten Predigens für andere Gemeinden und Zeiten zu sichern, gründete er das Pastors' College, das bereits erwähnte Predigerseminar, das zu seinen Lebzeiten fast 900 Männer ausbildete.⁸

Aber der stets gegenwärtige Herr Jesus ersparte seinem Freund und Diener nicht die »vielen Trübsale«, die Paulus allen vorausgesagt hatte, die in das Reich des Himmels eingehen (Apostelgeschichte 14,22). Sein Leben war hart und, gemessen an dem seines Freundes Müller, auch von kurzer Dauer. Am 7. Juni 1891 stand er das letzte Mal vor seiner Gemeinde und starb am 31. Januar des folgenden Jahres nach jahrelangem Leiden an der brightschen Krankheit⁹, wobei noch Rheumatismus und Gicht hinzukamen. Er war 57.

Spurgeon hatte kein einfaches Leben. Schmerzen waren sein fast lebenslanger Begleiter – bis in die letzten Tage vor seinem Tod hinein. Auf meinem sich über viele Jahre hinziehenden Weg mit Spurgeon haben mir diese Lektionen am meisten geholfen – die Lektionen, wie man mit Verlust, Kritik,

Krankheit und Traurigkeit lebt. Das ist das, worauf ich mich in diesem Kapitel konzentriere. Aber zuerst sollten wir sehen, dass es noch andere Gründe gibt, warum wir – und insbesondere Prediger – so viel von Spurgeon lernen können. Dafür nenne ich sieben Gründe.

1. Spurgeon war ein Prediger

Wir haben bereits gesehen, dass Spurgeons Predigt-dienst ganz außer Frage dasjenige war, was seinem Leben einen derart machtvollen Einfluss verlieh. Allein die schiere Masse seiner Predigten ist überwältigend. Heute füllen seine gesammelten Predigten 63 Bände und sind damit die umfangreichste Buchreihe eines einzelnen Autors in der Geschichte der Christenheit.¹⁰

Auch wenn sein Sohn Charles sicherlich voreingenommen war, so kommt seine Einschätzung der Wahrheit doch ziemlich nahe: »Es gab niemanden, der so wie mein Vater predigen konnte. Im Blick auf seine unerschöpfliche Vielfalt, seine geistreiche Weisheit, seine kraftvolle Verkündigung, sein liebevolles Flehen und seine klar einleuchtende Lehre und eine Vielzahl von anderen Eigenschaften muss er, zumindest meiner Meinung nach, für immer als der Fürst der Prediger angesehen werden.«¹¹ Spurgeon war ein Prediger.

2. Er war ein von der Wahrheit angetriebener Prediger

Wir sollten uns nicht dafür interessieren, wie Prediger mit notvollen Umständen umgehen, wenn sie nicht zuallererst Wächter und Vermittler unveränderlicher biblischer Wahrheit sind. Wenn sie ihren Weg durch diese notvollen Umstände auf einem anderen Weg als auf dem der Treue zur Wahrheit finden, sind sie keine Hilfe für uns.

Spurgeon definierte die Aufgabe des Predigers so: »Die Wahrheit so zu kennen, wie sie gekannt werden sollte, sie zu lieben, wie sie geliebt werden sollte, und sie dann im rechten Geist und in ihren rechten Proportionen zu verkündigen.«¹² Er sagte zu seinen Studenten: »Um wirkungsvolle Prediger zu werden, müsst ihr gute und gesunde Theologen sein.«¹³ Er warnte davor, dass »diejenigen, die die christliche Lehre abtun, sei es bewusst oder nicht, die schlimmsten Feinde des christlichen Lebens sind ... [denn] die Kohlen christlicher Rechtgläubigkeit sind nötig, um das Feuer frommer Lebenspraxis anzufachen«¹⁴.

Zwei Jahre vor seinem Tod sagte Spurgeon:

Manche ausgezeichneten Brüder scheinen mehr vom Leben als von der Wahrheit zu halten; denn wenn ich sie davor warne, dass der Feind das Brot der Kinder vergiftet hat, sagen sie mir: »Lieber Bruder, es tut uns leid, das zu hören; aber

um dem Bösen entgegenzuwirken, werden wir das Fenster öffnen und den Kindern frische Luft zum Atmen geben.« Ja, öffnet das Fenster und gebt ihnen frische Luft, auf jeden Fall. [...] Aber doch hättet ihr das eine tun und das andere nicht lassen sollen. Gebietet den Giftmischern Einhalt und öffnet auch die Fenster. Solange man falsche Lehren predigt, kannst du, soviel du willst, über die Vertiefung des geistlichen Lebens der Kinder reden – aber du wirst darin scheitern.¹⁵

Wahrheit in der Lehre war das Fundament aller Arbeit Spurgeons.

3. Er war ein bibeltreuer Prediger

Die Wahrheit, die seinen Predigtdienst antrieb, war biblische Wahrheit, von der er glaubte, dass sie Gottes Wahrheit sei. Er hielt seine Bibel empor und sagte:

Diese Worte sind Gottes Worte. [...] Du Buch unermesslicher Vollmacht, du bist eine Proklamation, direkt vom Herrscher des Himmels; fern sei es von mir, dass ich meinen Verstand verwenden sollte, dir zu widersprechen. [...] Das ist das Buch, das unbefleckt ist von jeglichem Irrtum; es ist nichts als reine, unvermischte,

vollkommene Wahrheit. Warum? Weil Gott es geschrieben hat.¹⁶

Es macht einen großen Unterschied in den Herzen von Predigern und Menschen, ob diese Treue zur Bibel herrscht oder nicht. Ich aß einmal mit einem Mann zu Mittag, der die schwierige Atmosphäre in seiner Sonntagsschule¹⁷ beklagte. Er sagte, der Schwerpunkt der Stunde sei normalerweise die Gruppendiskussion. Einer würde ein Thema aufwerfen, bevor ein anderer dazu einen passenden Bibelvers suche, aber nach dem Lesen des Verses würde man fragen: »Jetzt haben wir gehört, was *Jesus* denkt; was aber denkst *du*?« Wenn eine solche Haltung und Atmosphäre die Kanzel und die Gemeinde ergreift, sind der Abfall von der Wahrheit und das Verschwinden praktischer Heiligkeit nicht mehr weit.

4. Er war als Prediger ein Seelengewinner

Es verging keine Woche während Spurgeons Dienst in reiferen Jahren, in der nicht Seelen durch seine geschriebenen Predigten gerettet wurden.¹⁸ Er und seine Ältesten hielten ständig »Ausschau nach Seelen« in der großen Versammlung. »Ein Bruder«, meinte er, »hat sich den Titel ›mein Jagdhund‹ verdient, denn er ist stets bereit, die verwundeten Vögelin zu finden und aufzunehmen.«¹⁹

Spurgeon übertrieb nicht, als er sagte:

Ich erinnere mich – als ich zu verschiedenen Zeiten im Land und manchmal hier gepredigt habe –, dass meine ganze Seele solch unfassbaren Schmerz wegen der [verlorenen] Menschen litt, dass jede Faser meines Körpers zum Zerreißen gespannt war und sich mein ganzes Sein in Weinen hätte auflösen mögen und meine Gestalt in Tränenfluten zergangen wäre, wenn ich nur instande gewesen wäre, Seelen zu gewinnen.²⁰

Er war erfüllt von der Herrlichkeit Gottes und wollte alles Erdenkliche tun, damit Menschen errettet wurden.

5. Er war ein calvinistischer Prediger

Spurgeon war wie ich ein Calvinist. Ich will Ihnen einen Geschmack davon geben, warum sein Calvinismus jede Woche 5000 Leute in seine Gemeinde zog, anstatt sie zu verjagen. Er sagte:

Für mich bedeutet Calvinismus, den ewigen Gott als das Haupt über alle Dinge zu stellen. Ich betrachte alles unter dem Blickwinkel seiner Beziehung zu Gottes Herrlichkeit. Ich sehe Gott zuerst und dann den Menschen weit unten auf

der Liste. [...] Brüder, wenn wir mit Gott im Einklang leben, ist es uns eine Freude, ihn sagen zu hören: »Ich bin Gott, und sonst ist keiner.«²¹

Puritanismus, Protestantismus, Calvinismus [sind schlicht] armselige Namen, welche die Welt unserem großartigen und herrlichen Glauben gegeben hat – der Lehre des Apostels Paulus, dem Evangelium unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus.²²

Aber er unterschied zwischen dem Gesamtsystem des Calvinismus, dem er selbst anhing, und einigen zentralen, evangelikalischen Lehren, die andere ebenfalls teilten und die ihn mit diesen anderen verbanden. So war beispielsweise seine Lieblingslehre die Lehre von der Stellvertretung Jesu Christi für Sünder. Er sagte hierzu: »Fern sei es von mir zu glauben, dass ausschließlich calvinistische Christen in Zions Mauern wohnen oder dass jemand nicht errettet sei, wenn er nicht unsere Ansichten teilt.«²³

Er meinte weiterhin: »Ich bin im Allgemeinen kein rabiater Protestant, und ich freue mich zu bekennen, dass nach meiner Überzeugung sogar in der römischen Kirche einige aus Gottes Volk sind.«²⁴ Er entschied sich für einen Pädobaptisten²⁵ als ersten Direktor seines Predigerseminars und machte diese Frage [der Glaubenstaupe] auch nicht zu einer

Voraussetzung für das Predigen auf seiner Kanzel. Das Mahl des Herrn stand bei ihm allen wiedergeborenen Christen offen, aber er sagte, dass er »eher sein Pastorenamt aufgeben würde, als auch nur irgendeinen in die Gemeinde aufzunehmen, der dem [Tauf-]Befehl des Herrn nicht gehorsam wäre«²⁶.

Seine ersten Worte im Metropolitan Tabernacle, dem Gebäude, das er hatte bauen lassen und in dem er 30 Jahre lang predigen sollte, waren:

Es ist meine Absicht, dass das Thema des Dienstes in diesem Haus, solange diese Kanzel steht und solange dieses Haus von Gläubigen besucht wird, die Person Jesu Christi sein soll. Ich schäme mich niemals, mich als Calvinisten zu bekennen; ich zögere nicht, mich als Baptisten zu bezeichnen; aber wenn ich nach meinem Glaubensbekenntnis gefragt werde, sage ich: »Es ist Jesus Christus.«²⁷

Aber Spurgeon glaubte, dass der Calvinismus Christus am vollständigsten ehre, weil er am meisten der Wahrheit entsprach. Und das predigte er in aller Deutlichkeit und versuchte, dies dem Denken seiner Gemeinde einzuprägen, denn, wie er bemerkte: »Der Calvinismus hat in sich eine bewahrende Kraft, die den Menschen hilft, lebenswichtige Wahrheiten festzuhalten.«²⁸

Deswegen sagte er offen und ohne Scham: »Die Menschen kommen zu mir wegen *einer* Sache. [...] Ich predige ihnen ein calvinistisches Glaubensbekenntnis und eine puritanische Moral. Das ist, was sie wollen, und das ist, was sie bekommen. Wenn sie etwas anderes wollen, müssen sie woanders hingehen.«²⁹

6. Er war ein hart arbeitender Prediger

Wenn ich von jemandem lernen will, wie man notvolle Umstände ertragen kann, schaue ich nicht auf Männer, die verweichlicht sind und deren wichtigster Lebensgrundsatz Bequemlichkeit ist. Wenn die primäre Antwort »Nimm's leicht« ist, dann sehe ich mich nach einem anderen Lehrer um. Werfen wir einen Blick auf Spurgeons Arbeitspensum und Arbeitsmoral:

Kein lebender Mensch kennt die Last und Sorge, die ich zu tragen habe. [...] Ich muss mich um ein Waisenhaus kümmern, bin für eine Gemeinde mit 4000 Gliedern verantwortlich, manchmal sind Hochzeiten oder Beerdigungen durchzuführen, dann sind da noch die wöchentliche Predigt, die überarbeitet werden muss, und die Zeitschrift *The Sword and the Trowel*, für deren Inhalt ich verantwortlich bin, und neben all diesen Dingen

durchschnittlich 500 Briefe pro Woche, die beantwortet werden wollen. Das ist jedoch nur die Hälfte meiner Pflichten, denn es gibt unzählige Gemeinden, die von Freunden gegründet wurden und mit deren Angelegenheiten ich deswegen eng verbunden bin, um noch nicht einmal von den schwierigen Fällen zu reden, die mir immerzu angetragen werden.³⁰

An seinem 50. Geburtstag wurde eine Liste von 66 Organisationen verlesen, die er gegründet hatte und leitete. Der Earl of Shaftesbury, ein angesehenes Mitglied des englischen Hochadels, war zugegen und meinte: »Diese Liste von Gesellschaften, von seinem Genie gegründet und von seiner Fürsorge getragen, wäre mehr als genug, um Geist und Herz von 50 normalen Männern zu beschäftigen.«³¹

Er las normalerweise sechs gehaltvolle Bücher pro Woche und konnte sich daran erinnern, was er gelesen hatte und wo es zu finden war.³² Er verfasste mehr als 100 eigene Bücher, wie zum Beispiel das mehrbändige Werk *Die Schatzkammer Davids. Eine Auslegung der Psalmen*, an dem er 20 Jahre arbeitete, *Tauperlen und Goldstrahlen. Tägliche Morgen- und Abendandachten für stille Sammlung und häusliche Erbauung*, *Guter Rat für allerlei Leute. Reden hinterm Pflug* sowie *Commenting and Commentaries*³³ und *Our Own Hymnbook*.³⁴

Oftmals arbeitete er 18 Stunden am Tag. Der Missionar David Livingstone fragte ihn einmal: »Wie schaffen Sie es, die Arbeit von zwei Männern innerhalb nur *eines* Tages zu machen?« Worauf Spurgeon ihm entgegnete: »Sie haben vergessen, dass es da zwei von uns gibt.«³⁵ Ich denke, dass er die Anwesenheit der wirksamen Kraft Christi meinte, von der wir in Kolosser 1,29 lesen, wo Paulus sagt: »... wozu ich mich auch bemühe, indem ich kämpfend ringe gemäß seiner Wirksamkeit, die in mir wirkt in Kraft.«

Spurgeons Einstellung zu aufopfernder Arbeit wäre heute nicht akzeptabel, weil es da vorrangig um »Wohlfühlen« und »Wellness« geht. Er meinte:

Wenn wir durch exzessives Arbeiten vor dem Erreichen des menschlichen Durchschnittsalters sterben sollten, aufgerieben im Dienst des Meisters, dann – Gott sei die Ehre – werden wir desto weniger von der Erde haben und desto mehr vom Himmel!³⁶

Es ist unsere Pflicht und unser Vorrecht, im Dienst für Jesus alles zu geben. Wir sollen keine lebenden Museumsstücke menschlicher Exemplare in gutem Erhaltungszustand sein, sondern lebendige Opfer, deren Bestimmung es ist, verzehrt zu werden.³⁷

Hinter dieser radikalen Sichtweise standen einige zutiefst biblische Überzeugungen, die in den Lehren des Apostels Paulus durchscheinen. Eine dieser Überzeugungen brachte Spurgeon folgendermaßen zum Ausdruck: »Wir können nur dann mit-helfen, Leben in anderen hervorzubringen, wenn wir uns selbst ganz hingeben. Das ist ein natürliches und geistliches Gesetz – dass Frucht aus dem Samen nur kommen kann durch sein ›Verwenden und Verwendetwerden‹ bis zur völligen Selbst-hingabe.«³⁸

Der Apostel Paulus sagte: »Sei es aber, dass wir bedrängt werden, so ist es eures Trostes und Heils wegen« (2. Korinther 1,6), und: »Daher wirkt der Tod in uns, das Leben aber in euch« (2. Korinther 4,12). Und er sagte, dass seine Leiden die Ergänzung der Leiden Christi für die Gemeinde seien (Kolosser 1,24).

Eine weitere biblische Überzeugung, die seiner radikalen Sicht hinsichtlich des Arbeitseifers eines Predigers zugrunde lag, drückte Spurgeon auf diese Weise aus:

Zufriedenheit mit den erreichten Ergebnissen ist stets die Totenglocke weiteren Fortschritts. Kein Mensch ist gut, der denkt, dass er nicht besser sein könnte. Der hat keine Heiligkeit, der denkt, er sei heilig genug.³⁹

Um es anders auszudrücken: Spurgeon war stets von der Leidenschaft angetrieben, sich niemals mit dem Stand seiner Heiligkeit oder dem Ausmaß seines Dienstes zufriedenzugeben (siehe Philipper 3,12). In dem Jahr, als er 40 wurde, hielt er auf seiner Pastorenkonferenz eine Predigt, betitelt mit dem *einen* Wort »Vorwärts!«⁴⁰. In der Predigt sagte er:

Im Leben eines jeden Pastors sollten Spuren harter Arbeit erkennbar sein. Brüder, tut etwas; tut etwas, *tut etwas*. Während Komitees ihre Zeit mit Resolutionen verschwenden, tut etwas. Während Gesellschaften und Vereinigungen ihre Verfassungen ausarbeiten, lasst uns Seelen gewinnen. Allzu oft diskutieren wir und diskutieren und diskutieren, während sich der Satan ins Fäustchen lacht. [...] Geht an die Arbeit und seid mannhaft!⁴¹

Ich denke, das Wort *unermüdlich* wurde für Männer wie Spurgeon geschaffen.

7. Er war ein verleumdeter und leidender Prediger

Er kannte die gesamte Bandbreite notvoller Umstände, die die meisten Prediger erleiden – und noch weit mehr.

a) Spurgeon kannte die alltägliche hausgemachte Vielfalt von Frustrationen und Enttäuschungen vonseiten lauwarmer Gemeindeglieder.

[Pastoren] verstehen, was ein kaltherziger und gefühlloser Mann anrichten kann, wenn er am Sonntagmorgen mit der Information zu dir kommt, dass Mrs. Smith und ihre gesamte Familie beleidigt sind und deshalb ihre Bank leer ist. Du wolltest von dem Grund des Fernbleibens dieser Dame nicht unbedingt kurz vor Betreten der Kanzel hören, aber es hilft nichts.⁴²

Oder manchmal, was sogar noch schlimmer ist, kann so etwas nach dem Gottesdienst passieren:

Was für jämmerliche Erbsenzähler manche Gemeindebesucher doch sind! Ihre Bemerkungen nach einer Predigt reichen aus, dich ins Wanken zu bringen. [...] Du hast gefleht, als ginge es um Leben oder Tod, und sie haben derweil berechnet, wie viele Sekunden die Predigt gedauert hat, und beklagen sich, weil sie die übliche Stunde um ca. fünf Minuten überschritten hat.⁴³

Er meint, es sei noch schlimmer, wenn dieser berechnende Beobachter einer deiner Diakone ist: »Du sollst den Ochsen nicht mit dem Esel unter einem

Joch zusammenspannen« war ein guter Grundsatz: Doch wenn ein wie ein Ochse arbeitender Pastor unter *einem* Joch mit einem Diakon zusammengespannt wird, der leider *kein* Ochse ist – dann wird das Pflügen harte Arbeit.«⁴⁴

b) Er kannte auch die außergewöhnlichen

Katastrophen, die uns einmal im Leben überfallen.

Am 19. Oktober 1856 predigte er zum ersten Mal in der Music Hall der Royal Surrey Gardens, weil die Leute nicht in seine Gemeinde gepasst hätten. Die 10 000 Sitzplätze reichten nicht ansatzweise, während immer mehr Leute hineinströmten. Als jemand dann »Feuer!« rief, brach eine ungeheure Panik in Teilen des Gebäudes aus. Sieben Menschen starben bei der panischen Flucht, und Dutzende wurden verletzt.

Spurgeon war damals 22 Jahre alt und wurde von dieser Katastrophe völlig niedergeschmettert. Später sagte er, dass »vielleicht nie eine Seele dem Feuerofen des Wahnsinns so nahe gekommen und doch unbeschadet entronnen ist«⁴⁵. Aber nicht alle waren der Meinung, er sei »unbeschadet entronnen«. Denn das Trauma dieser Katastrophe verfolgte ihn über Jahre hinweg, und ein enger Freund und Biograf schrieb: »Ich kann nicht umhin zu denken – ausgehend von dem, was ich gesehen habe –, dass sein

vergleichsweise früher Tod bis zu einem gewissen Grad dem Schmelzofen geistigen und seelischen Leidens geschuldet ist, das er seit jenem furchtbaren Abend erdulden musste.«⁴⁶

*c) Spurgeon kannte auch Widrigkeiten
im Familienleben.*

Er hatte Susannah am 8. Januar desselben Jahres geheiratet, in dem sich die eben genannte Katastrophe in den Surrey Gardens ereignete. Seine einzigen beiden Kinder, die Zwillinge Thomas und Charles, wurden ebenfalls in diesem Jahr, knapp einen Monat vor der Katastrophe, geboren. Susannah konnte danach keine Kinder mehr bekommen. 1865 (neun Jahre später) wurde sie im Alter von 33 Jahren praktisch zur Invalidin und hörte ihren Ehemann bis zu seinem Tod 27 Jahre später nur noch selten predigen. Im Jahr 1869 versuchte James Simpson, der Vater der modernen Gynäkologie, ihr durch einige außergewöhnliche Operationen am Gebärmutterhals zu helfen, jedoch ohne Erfolg.⁴⁷ So kamen zu Spurgeons anderen Lasten die Sorge für eine kränkliche Ehefrau und die Unmöglichkeit hinzu, weitere Kinder zu bekommen – und das, obwohl seine eigene Mutter doch 17 Kinder geboren hatte.

*d) Spurgeon erfuhr unglaubliches
körperliches Leiden.*

Er litt unter Gicht, Rheumatismus und der brightschen Krankheit (einer Nierenentzündung). Seinen ersten Gichtanfall hatte er 1869 mit 35 Jahren. Es wurde zunehmend schlimmer, sodass er »ungefähr ein Drittel der letzten 22 Jahre seines Dienstes außerhalb der Tabernacle-Kanzel verbrachte, wobei er entweder von der Krankheit geschüttelt wurde oder langsam wieder zu Kräften kam oder Vorsichtsmaßnahmen gegen die Rückkehr der Krankheit ergriff«⁴⁸. In einem Brief an einen Freund schrieb er: »Lukian sagt: ›Ich dachte, eine Kobra hätte mich gebissen und meine Adern mit Gift getränkt; doch es war schlimmer – es war die Gicht.‹ Das schrieb Lukian aus Erfahrung, ich weiß es.«⁴⁹

Spurgeon kämpfte also mehr als die Hälfte der Zeit seines Dienstes mit sich stets verschlimmernden und ständig wiederkehrenden Gelenkschmerzen, die ihn immer wieder hinderten, auf die Kanzel zu steigen oder seinen Arbeiten nachzugehen. Schließlich erlag er den erwähnten Krankheiten im Alter von 57 Jahren, als er sich zur Genesung in Menton an der Côte d'Azur in Frankreich aufhielt.

e) Zusätzlich zu seinen körperlichen Leiden musste Spurgeon ein Leben lang öffentliche Verspottung und Verleumdung erdulden, und manchmal war diese von hässlichster Art.

Im April 1855 stand im *Essex Standard* ein Artikel mit den Worten:

Sein Stil entspricht der gewöhnlichen Umgangssprache, manchmal von Schimpftiraden durchsetzt [...] All die ehrwürdigsten Mysterien unserer heiligen Religion werden von ihm auf rüde, rohe und pietätlose Art und Weise behandelt. Es ist empörend für den gesunden Menschenverstand und entbehrt jeder Schicklichkeit. Seine Tiraden sind mit groben Anekdoten gespickt.⁵⁰

Der *Sheffield and Rotherham Independent* schrieb:

Er ist ein Neun-Tage-Wunder⁵¹ – ein Stern, der plötzlich am religiösen Himmel aufleuchtete. Er ist wie eine Rakete emporgeschossen, und bald wird er wie ein Stöcklein wieder herunterkommen.⁵²

Seine Frau führte ein Buch, in das solche Kritiken aus den Jahren 1855–1856 eingeklebt waren und das am Ende prall gefüllt war. Manches davon war leicht abzuschütteln. Das meiste davon aber nicht.

1857 schrieb er: »Ich bin oft auf meine Knie gefallen, mit glühendem Schweiß auf der Stirn angesichts neuer Verleumdungen, die über mich ausgegossen wurden; unter dieser Agonie der Leiden ist mir um ein Haar das Herz gebrochen.«⁵³

Seine Kollegen von rechts und links kritisierten ihn. Aus der linken Ecke schrieb Joseph Parker:

Mr. Spurgeon mangelte es in jeder Hinsicht an intellektuellem Wohlwollen. Wenn man die Dinge so sah wie er, dann war man orthodox, wenn man sie etwas anders sah, galt man als heterodox, vergiftet und ungeeignet, das Denken von Studenten oder Fragestellern anzuleiten. Mr. Spurgeon war die seinesgleichen suchende Verkörperung der Selbstgefälligkeit; nicht die wankelmütige, furchtsame, halb verkleidete Selbstgefälligkeit, die sich selbst den Kopf abschneidet, sondern die voll ausgewachsene, überwältigende und hochmütige Selbstgefälligkeit, die den ersten Platz einnimmt, als ob er ihr rechtmäßig zustände. Die einzigen Farben, die Mr. Spurgeon anerkannte, waren Schwarz und Weiß.⁵⁴

Und von der rechten Seite schrieb der Hypercalvinist James Wells: »Ich habe meine Bedenken – und zwar äußerst ernste Bedenken – hinsichtlich der gottgewirkten Echtheit seiner Bekehrung.«⁵⁵

All die Kämpfe und Bedrängnisse seines Lebens erreichten ihren Höhepunkt mit der Downgrade-Kontroverse, bei der Spurgeon erfolglos für die Reinheit der Lehre in der Baptistenunion kämpfte. Im Oktober 1887 zog er sich aus der Baptistenunion zurück, woraufhin er im Januar des folgenden Jahres offiziell und öffentlich durch ein Votum der Union für die Art und Weise seines Protests gerügt wurde.⁵⁶

Bereits acht Jahre zuvor hatte er klargemacht: »Die Menschen können nichts Schlimmeres mehr über mich sagen, als was sie ohnehin bereits gesagt haben. Man hat mich ganz und gar der Lüge bezichtigt und mich bis ins Letzte falsch dargestellt. Mein ›gutes Aussehen‹ ist dahin, und nichts kann mir noch viel anhaben.«⁵⁷

Er nennt ein Beispiel der Verzerrungen und Falschdarstellungen, die in der Downgrade-Kontroverse gang und gäbe waren:

Die Lehre von der ewigen Strafe wurde in dieser Kontroverse kaum von mir angesprochen; aber die Verteidiger des »modernen Denkens« lassen nicht davon ab, bei jeder Gelegenheit mit dem Finger darauf zu zeigen und dabei die falsche Seite nach außen zu kehren.⁵⁸

Doch obwohl er meist zäh und kampfbereit klang, war der Schmerz überwältigend und tödlich. Acht

Monate vor seinem Tod sagte er im Mai 1891 zu einem Freund: »Lebe wohl; du wirst mich nie wiedersehen. Dieser Kampf bringt mich um.«⁵⁹

*f) Spurgeon musste wiederholt
mit Depressionen kämpfen.*

Dieser letzte notvolle Umstand war das Resultat der anderen. Es ist nicht einfach, sich den Alleskönner, den wortgewaltigen, brillanten, vor Energie sprühenden Spurgeon als denjenigen vorzustellen, der wie ein Baby vor sich hin weint, ohne auch nur selbst zu wissen, warum. 1858, als er 24 Jahre alt war, überkam ihn die Depression das erste Mal. Darüber sagte er: »Ich war so niedergedrückt, dass ich stundenlang wie ein Kind weinen konnte und doch nicht wusste, weswegen ich weinte.«⁶⁰ Er fügte hinzu:

Mit grundloser Depression kann man nicht argumentieren, noch kann Davids Harfe sie mit lieblichen Unterredungen vertreiben. Man könnte genauso gut mit dem Nebel kämpfen wie mit dieser gestaltlosen, undefinierbaren und doch alles umwölkenden Hoffnungslosigkeit. [...] Der eiserne Riegel, der auf so unbegreifliche Weise das Tor der Hoffnung versperrt und unseren Geist in düsterem Kerker gefangen hält, bedarf einer himmlischen Hand, die ihn zurückschiebt.⁶¹

Er sah seine Depression als seine »schlechteste Eigenschaft«. Er erklärte: »Niedergeschlagenheit ist keine Tugend; ich denke, sie ist ein Laster. Ich bin von Herzen über mich selbst beschämt, dass ich in dieses Laster hineinfalle, aber ich bin mir sicher, dass es dafür kein besseres Heilmittel gibt als ein heiliges Vertrauen auf Gott.«⁶²

Trotz all dieser Leiden und Anfechtungen harrte Spurgeon bis zum Ende aus und konnte noch bis zu seiner letzten Verkündigung im Metropolitan Tabernacle am 7. Juni 1891 vollmächtig und kraftvoll predigen. Die Frage, die ich mir gestellt habe, als ich über das Leben und das Werk dieses Mannes las, war: *Wie harrte er aus, und wie predigte er angesichts all dieser notvollen Umstände?*

Predigen trotz notvoller Umstände

Im Leben von Charles Spurgeon finden wir unzählige Strategien der Gnade. Diejenigen, die ich ausgewählt habe und hier anführe, zeigen nur einen Teil davon, und ich habe sie hauptsächlich deswegen ausgesucht, weil sie mich persönlich beeinflusst haben. Aber das Ausmaß der Strategien dieses Mannes und die Weisheit seiner Kriegführung sind immens.

1. Spurgeon betrachtete seine Depression als den Plan Gottes zum Guten für seinen Dienst und zur Verherrlichung Christi.

Ich beginne mit dem Thema der Niedergeschlagenheit und Depression deshalb, weil meiner Meinung nach all die anderen, sie nährenden Formen von Widrigkeit zunichtewerden, wenn sie einmal bezwungen ist. Was immer wieder in Spurgeons Schriften durchscheint, ist sein nie wankender Glaube an die Souveränität Gottes in all seinen Drangsalen. Und noch mehr scheint es, dass genau dieser Glaube ihn davor bewahrte, angesichts der notvollen Umstände seines Lebens aufzugeben. Er schreibt:

Eine sehr bedrohliche und niederdrückende Erfahrung wäre die Annahme, ich sei in einer Drangsal, die Gott nicht geschickt hat, der bittere Kelch sei nicht von *seiner* Hand gefüllt worden, meine Bedrängnisse seien nicht *von ihm* zugemessen worden, und ihr Gewicht und Ausmaß sei nicht *von ihm* bestimmt worden.⁶³

Diese Strategie steht in exaktem Gegensatz zum neuzeitlichen Denken, auch zu einem Großteil evangelikalen Denkens, das vor den Schlussfolgerungen zurückschreckt, die sich aus Gottes Unendlichkeit ergeben. Wenn Gott Gott ist, weiß er nicht nur, was

kommt, sondern er weiß es, *weil* er es so bestimmt hat (Jesaja 46,10; Jeremia 1,12). Für Spurgeon stand diese Betrachtungsweise des Handelns und Wesens Gottes nicht zur Diskussion; sie war schlichtweg der Weg zum Überleben. Unsere Bedrängnisse sind die Therapie, die uns von einem unendlich weisen Arzt verordnet wurde. Spurgeon erklärte seinen Studenten:

Ich wage zu behaupten, dass der größte irdische Segen, den Gott jedem von uns geben kann, Gesundheit ist, mit Ausnahme von Krankheit. [...] Wenn einige Männer, die ich kenne, in den Genuss von nur *einem* Monat Rheumatismus kommen könnten, würde sie das durch Gottes Gnade zu wunderbarer Sanftmut und Barmherzigkeit reifen lassen.⁶⁴

Er bezog das hauptsächlich auf sich selbst. Denn obwohl er Leiden durchaus fürchtete und es zu vermeiden suchte, machte er klar:

Ich fürchte [fast], dass die ganze Gnade, die ich aus den angenehmen und bequemen Zeiten und fröhlichen Stunden gewonnen habe, auf einem Pennystück Platz finden könnte. Aber das Gute, das ich aus all meinen Betrübnissen und Schmerzen und Kümmernissen bekommen habe, ist

zusammengenommen unermesslich. [...] Leiden ist das beste Möbelstück in meinem Haus. Es ist das beste Buch in der Bibliothek eines Pastors.⁶⁵

Spurgeon sah in seinem Kampf mit der Depression drei bestimmte Absichten Gottes. Die *erste* war, dass sie dasselbe bewirken sollte wie der Dorn im Fleisch des Apostels Paulus, der ihn demütig halten sollte, damit er sich nicht selbst erhöhte. Spurgeon meinte, das Werk des Herrn werde in diesen Worten gut zusammengefasst:

»Nicht durch Macht und nicht durch Kraft, sondern durch meinen Geist, spricht der HERR.«
Werkzeuge sollen gebraucht werden, aber die ihnen innewohnende Schwachheit soll deutlich offenbar werden; der Ruhm gebührt dem, der große Werke vollbringt; er darf nicht gemindert und seine Ehre darf nicht geschmälert werden. [...] Diejenigen, die von ihrem Herrn in der Öffentlichkeit geehrt werden, erdulden normalerweise im Stillen eine Züchtigung oder tragen ein besonderes Kreuz, sodass sie sich nicht auf irgendeine Weise erhöhen und in den Fallstrick des Teufels fallen.⁶⁶

Die *zweite* Absicht Gottes, die Gott in Spurgeons Augen durch seine Niedergeschlagenheit verwirk-

lichte, war die unerwartete Kraft, die dieser Zustand seinem Dienst verlieh:

An einem Sonntagmorgen predigte ich über den Text »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?«; und obwohl ich es nicht sagte, so predigte ich doch aus meiner eigenen Erfahrung. Ich hörte das Klirren meiner eigenen Ketten, während ich versuchte, meinen Mitgefangenen in der Dunkelheit zu predigen; aber ich vermochte nicht zu sagen, warum ich in ein solch schrecklich finsternes Grauen hineingebracht wurde, wofür ich mich selbst verurteilte. Am folgenden Montagabend kam ein Mann zu mir, dem die Verzweiflung deutlich ins Gesicht geschrieben stand. Sein Haar stand zu Berge, und seine Augen sprangen förmlich aus ihren Höhlen. Nachdem wir uns ein wenig unterhalten hatten, sagte er zu mir: »Ich habe noch niemals zuvor in meinem Leben einen Menschen reden hören, der anscheinend mein Herz kannte. Ich bin ein schrecklicher Fall; aber am Sonntagmorgen haben Sie mir den Weg zum Leben vorgemalt und gepredigt, als ob Sie im Inneren meiner Seele gewesen wären.« Durch Gottes Gnade rettete ich diesen Mann vor dem Selbstmord und durfte ihn zum Licht und zur Freiheit des Evangeliums führen; aber ich wusste, dass ich das nicht hätte

tun können, wenn ich nicht selbst in diesem Verlies eingekerkert gewesen wäre, in dem er lag. Ich erzähle euch diese Geschichte, Brüder, weil ihr manchmal eure eigenen Erfahrungen nicht verstehen mögt und die »perfekten Leute« euch dafür verurteilen werden, dass ihr sie habt; aber was wissen sie schon von Gottes Dienern? Ihr und ich, wir müssen viel um der Menschen willen leiden, die uns anvertraut sind. [...] Du magst vielleicht in einer ägyptischen Finsternis sitzen und dich fragen, warum solch ein Schrecken deine Gebeine zu Eiseskälte erstarren lässt; doch kannst du dich sehr wohl im Zentrum deiner eigentlichen Berufung befinden und durch den Heiligen Geist zu einer Haltung geführt werden, die geprägt ist von Mitleiden mit niedergeschlagenen Seelen.⁶⁷

Die *dritte* Absicht seiner Depression sah er in dem, was er als »prophetisches Signal für die Zukunft« bezeichnete:

Diese Depression überkommt mich, wann immer der Herr eine größere Segnung für meinen Dienst bereithält; die Wolke ist schwarz und wirft lange, dunkle Schatten, bevor sie sich in einer Sturzflut der Gnade ergießt. Depression ist nun für mich wie ein grob gewandeter Prophet geworden, ein

Johannes der Täufer, der als Herold das baldige Kommen der reicheren Segnung meines Herrn verkündet.⁶⁸

Ich würde zusammen mit Spurgeon sagen, dass es in den dunkelsten Stunden die souveräne Güte Gottes war, die mir die Kraft gegeben hat, weiterzugehen. Es ist die in Granit gemeißelte Verheißung Gottes, dass er der Herr meiner Umstände ist und sie zum Guten bestimmt hat – egal, was irgendjemand anders darüber denken mag.

2. Spurgeon unterstützte seine theologische Überlebensstrategie mit den Mitteln, die Gott im natürlichen Bereich gegeben hat – er empfiehlt uns, regelmäßig auszuruhen, um neue Kraft zu schöpfen. Trotz all seines Redens darüber, sich »zu verwenden und verwendet zu werden«, rät er uns, auszuruhen und einen Tag freizunehmen und uns den heilenden Kräften auszusetzen, mit denen Gott uns durch die Natur segnen will.

»Unser Sabbat⁶⁹ ist unser Tag der Arbeit«, sagte er, »und wenn wir nicht an einem anderen Tag ruhen, werden wir zusammenbrechen.«⁷⁰ Eric Hayden erinnert uns daran, dass Spurgeon »den Mittwoch, wenn möglich, als Ruhetag freihielt«⁷¹. Mehr noch, Spurgeon erläuterte gegenüber seinen Studenten:

Es zeugt von Weisheit, wenn man ab und zu Urlaub nimmt. Langfristig gesehen werden wir mehr tun, indem wir manchmal weniger tun. »Auf, auf, auf!«, und das für immer und ohne Ruhepause, mag Geistern gut anstehen, die von diesem »irdischen Staub« befreit sind, aber solange wir noch in diesem unserem irdischen Zelthaus weilen, müssen wir bisweilen Halt! rufen und dem Herrn durch heilige Untätigkeit und geheiligte Muße dienen. Möge kein empfindliches Gewissen unser Recht anzweifeln, das Geschirr des Lasttiers eine Zeit lang ablegen zu dürfen.⁷²

Aus der Erfahrung meines pastoralen Dienstes kann ich bestätigen, dass Auszeiten entscheidend dafür sind, eine andersartige geistliche Luft zu atmen. Wenn wir uns Zeit nehmen, in der wir uns dem Druck der Pflichten entziehen, empfiehlt Spurgeon, dass wir die Landluft atmen sollen und die Schönheit der Natur das ihr aufgetragene Werk verrichten lassen. Er bekennt, dass »die Gewohnheit, lange im Sitzen zu arbeiten, in gewisser Weise dazu neigt, Niedergeschlagenheit hervorzubringen ... insbesondere in den Nebelmonaten«. Dafür rät er: »Ein Mund voll Meeresluft oder ein forscher Spaziergang gegen den Wind schenkt der Seele zwar keine Gnade, führt aber dem Körper Sauerstoff zu, was das Nächstbeste ist.«⁷³

Lassen Sie mich an dieser Stelle ein persönliches Wort an die Jüngeren hinzufügen. In den Jahren meines pastoralen Dienstes bemerkte ich deutliche Veränderungen in meinem Körper und in meiner Seele. Diese waren teilweise sich ändernden Umständen geschuldet, vielfach jedoch auf eine sich ändernde körperliche Konstitution zurückzuführen. Erstens musste ich meine Kalorienaufnahme reduzieren, um eine wenig hilfreiche Gewichtszunahme zu verhindern. Im Laufe meines Dienstes und Alterns funktionierte mein Stoffwechsel nicht mehr so wie früher. Zweitens wurde ich emotional weniger belastbar, wenn ich nicht ausreichend Schlaf bekam. Früher hatte es Tage gegeben, an denen ich ohne Rücksicht auf mein Schlafpensum gearbeitet hatte, und dennoch fühlte ich mich danach voller Energie und Motivation. Als ich jedoch in meine Vierziger kam, ging es in Bezug auf ausreichenden Schlaf nicht länger nur um die Gesundheit, sondern darum, ob ich überhaupt meinen Dienst weiterhin tun konnte. Ich weiß, es ist eine irrationale Vorstellung, dass meine Zukunft düsterer hätte *sein* sollen, nur weil ich mehrere Nächte hintereinander lediglich vier oder fünf Stunden Schlaf bekommen hätte, aber dieser Punkt ist irrelevant. Tatsache ist jedenfalls, dass meine Zukunft sich düsterer *anfühlte*, und ich musste innerhalb der Grenzen dieser Tatsache leben. Ich empfehle Ihnen genügend Schlaf, damit Sie hell-

wach sind, wenn Sie sich mit dem Wesen Gottes und seinen Verheißungen beschäftigen.

Spurgeon hatte recht, als er sagte:

Ihr müsst euch um den Zustand eures Körpers kümmern. [...] Ein wenig mehr ... gesunder Menschenverstand wäre ein großer Gewinn für einige, die supergeistlich sind und all ihre Launen und Gefühlszustände einem übernatürlichen Grund zuschreiben, wenn der wahre Grund doch so viel näher liegt. Ist es nicht bereits oft geschehen, dass man einen Reizmagen fälschlicherweise für einen Abfall vom Glauben und schlechte Verdauung für ein verhärtetes Herz hielt?⁷⁴

3. Spurgeon nährte seine Seele beständig durch die Gemeinschaft mit Christus im Gebet und Nachsinnen.

Die Entdeckung von John Owens Buch *Communion with God* war für mich eine große Gnade an einem umkämpften Punkt in meinem Dienst. Das Buch nährte mich immer wieder, während mich meine Seele fragte: »Sollte Gott in der Wüste einen Tisch bereiten können?«

Spurgeon warnte seine Studenten:

Unterlasst niemals eure geistlichen Mahlzeiten, oder es wird euch an Ausdauer mangeln, und

euer Mut wird sinken. Lebt von den nahrhaften Lehren der Gnade, und ihr werdet diejenigen überleben und in Wort und Werk übertreffen, die sich am Blätterteig und Feingebäck des »modernen Denkens« erfreuen.⁷⁵

Aus meiner Sicht liegt einer der Gründe, warum Spurgeon eine so reiche Sprache besaß und so lehrmäßig gehaltvoll und stark im Geist war – trotz seiner Niedergeschlagenheit, seiner körperlichen Drangsale und seiner Kämpfe – darin, dass er ständig in ein großes, bedeutendes Buch vertieft war – sechs Bücher pro Woche. Die meisten von uns können mit dieser Anzahl nicht mithalten, aber wir können immer mit einem der großen »Männer Gottes« mitgehen, denen tiefe Einsichten in biblische Wahrheiten geschenkt wurden. Über die Jahre habe ich gelernt, dass der Schlüssel für jedes fruchtbringende Lesen guter theologischer Literatur darin besteht, beim Lesen nach wirklich echter Gemeinschaft mit Christus zu trachten. Spurgeon sagte:

Vor allem müsst ihr die Flamme nähren durch vertrauten Umgang mit Christus. Kein Mensch war je herzenskalt, wenn er mit Jesus ebenso Gemeinschaft pflegte, wie es einst Johannes und Maria taten. [...] Ich habe noch nie einen halb-

herzigen Prediger getroffen, der viel vertrauten Umgang mit dem Herrn Jesus hatte.⁷⁶

In vielerlei Hinsicht war Spurgeon in seiner Gemeinschaft mit Gott wie ein Kind. Er sprach nicht in komplizierten Begriffen von allzu seltsamen oder mystischen Dingen. Wie wir bereits in der Einleitung bemerkt haben, scheint *ein Teil* seines Gebetslebens im Gegenteil eher »geschäftsmäßig« gewesen zu sein, als dass es von intensivem Nachsinnen geprägt war.

Wenn ich bete, gehe ich in der Regel zu Gott, wie ich zu einem Bankangestellten gehe, wenn ich [einen] Scheck einlöse. Ich gehe hinein, lege den Scheck auf den Schalter, und der Bankangestellte gibt mir mein Geld; ich nehme es und kümmere mich dann um meine weiteren Geschäfte. Ich weiß nicht, ob ich jemals auch nur fünf Minuten in der Bank verblieben bin, um mit den Angestellten zu reden; wenn ich mein Geld erhalten habe, gehe ich weg und widme mich anderen Dingen. Und so bete ich auch in der Regel; aber es gibt eine Art des Betens, die den Eindruck erweckt, als lungere man nur um den Gnaden-thron herum – ohne konkreten Grund, sich dort aufzuhalten.⁷⁷

Das mag nicht ganz vorbildhaft sein. Es mag Gott verunehren, wenn wir ihn wie einen Bankangestellten behandeln statt wie einen Gebirgsquell. Aber wir würden einen Fehler machen, wenn wir dächten, dass Spurgeons »geschäftsmäßiges« Beten etwas anderes gewesen sei als kindliche Gemeinschaft mit seinem Vater.

Die bewegendste Beschreibung, die ich hinsichtlich seiner Gemeinschaft mit Gott gelesen habe, stammt aus dem Jahr 1871, als er sich wegen der Gicht unter schrecklichen Schmerzen wand:

Als ich vor einigen Monaten in einem derart starken Maße von Schmerzen geplagt wurde, dass ich es nicht mehr länger aushalten konnte, ohne aufzuheulen, bat ich alle, aus dem Raum zu gehen und mich allein zu lassen; und dann hatte ich nichts, was ich Gott sagen konnte, als nur: »Du bist mein Vater, und ich bin dein Kind; und du als ein Vater bist sanft und voller Barmherzigkeit. Ich könnte es nicht ertragen, mein Kind so leiden zu sehen, wie du mich leiden lässt, und wenn ich es so gequält sähe, wie ich es jetzt gerade bin, würde ich alles in meiner Macht Stehende tun, um ihm zu helfen, und es mit meinen Armen umfassen, um es zu stützen. Willst du dein Angesicht vor mir verbergen, mein Vater? Willst du immer noch deine schwere Hand auf mich legen und mir dein

Angesicht nicht freundlich zuwenden?« [...] So betete ich, und ich wagte zu sagen – als ich still war und diejenigen zurückgekommen waren, die auf mich achtgaben –: »Ich werde niemals wieder solche Schmerzen verspüren, von diesem Moment an, denn Gott hat mein Gebet erhört.« Ich preise Gott, dass die Erleichterung kam und dieser rasende Schmerz nie mehr wiederkehrte.⁷⁸

Wenn wir trotz notvoller Umstände predigen sollen, müssen wir in Gemeinschaft mit Gott auf einer solch vertrauten Grundlage leben, dass wir ihm unsere Nöte und unseren Schmerz klagen und uns von der Gnade seiner Verheißungen und den Offenbarungen seiner Herrlichkeit nähren.

4. Spurgeon entfachte seinen Eifer und seine Leidenschaft zu predigen neu, indem er seine Augen auf die Ewigkeit richtete, statt auf die unmittelbaren Kosten seiner Treue zu Gott zu blicken.

Der Apostel Paulus sah, dass die äußere Natur allmählich aufgerieben wurde. Was ihn weitermachen ließ, war die beständige Sicherheit, dass seine jetzigen Leiden für ihn ein ewiges Gewicht von Herrlichkeit bewirkten. Und so schaute er auf die Dinge, die ewig sind (2. Korinther 4,16-18). Spurgeon tat es ihm gleich:

O Brüder, wir müssen bald sterben! Wir blicken einander heute als Gesunde ins Angesicht, aber es wird ein Tag kommen, an dem andere auf unser leichenfahles Antlitz herabblicken, wenn wir auf unseren Totenbetten liegen. [...] Es wird für uns von geringer Bedeutung sein, wer uns dann dort anstarrt, aber es wird in alle Ewigkeit von Bedeutung sein, wie wir unser Werk während unseres Lebens ausgeführt haben.⁷⁹

Wenn unsere Herzen ermatten und unser Eifer für die Aufgabe des Predigers wankt, ruft uns Spurgeon zu Folgendem auf:

Sinnt mit tiefstem Ernst über das Schicksal des verlorenen Sünders nach. [...] Meidet alle Ansichten, die die zukünftige Bestrafung weniger schrecklich erscheinen lassen und dadurch eurem Eifer die Spitze nehmen, Unsterbliche vor der unauslöschlichen Flamme zu retten. [...] Denkt auch viel über die Glückseligkeit des geretteten Sünders nach und gewinnt gewichtige Argumente aus der vom gottesfürchtigen Baxter beschriebenen »ewigen Ruhe der Heiligen«⁸⁰. [...] Wir brauchen keinerlei Angst vor Lethargie zu haben, wenn wir uns die ewigen Wirklichkeiten beständig vor Augen halten.⁸¹

Kurz vor dem Tor der Ewigkeit nahm er – im Blick auf seine eigenen Anfechtungen – eine langfristige Sichtweise der Dinge ein. In der Downgrade-Kontroverse sagte Spurgeon:

Die Nachwelt muss in den Blick genommen werden. Ich blicke nicht so sehr auf das, was heute passieren wird, denn diese Dinge haben ein ewiges Gewicht. Ich für mein Teil bin durchaus gewillt, für die nächsten 50 Jahre von Hunden zerrissen zu werden; aber die weiter entfernte Zukunft wird mich rechtfertigen. Ich habe aufrichtig vor dem lebendigen Gott gehandelt. Mein Bruder, tu dasselbe.⁸²

Um in den Stürmen notvoller Umstände weiterpredigen zu können, muss man weit über die Krise und die Gefühle der gegenwärtigen Stunde hinausblicken. Wir müssen auf das schauen, was die Geschichte aus unserer Treue macht, und vor allem auf das, was Gott daraus am letzten Tag machen wird.

5. Spurgeon hatte für sich klargemacht, wer er war, und wurde nicht durch Kritik von außen oder Zweifel im Inneren gelähmt.

Eine der großen Gefahren des Lebens unter andauernder Kritik ist der ständig an uns gerichtete

Ruf, anders zu sein, als wir sind. Das ist insbesondere problematisch, da ein demütiger Heiliger immer eine bessere Person sein möchte, als er ist.

Tim Stafford, freischaffender Journalist und zugleich leitender Autor der Zeitschrift *Christianity Today*, warnt uns davor, Spurgeons Rat falsch zu verstehen – einen Weg zu nehmen, der eine (scheinbare) Abkürzung für den Prozess der Heiligung bietet. Zur Illustration erzählt Stafford seine Geschichte:

Ich war schüchtern, und oft ziehen sich schüchterne Leute in sich selbst zurück und geben anderen unbewusst den Eindruck einer unfreundlichen Distanziertheit. Im College begann ich zu bemerken, dass das Bild, das andere Leute von mir hatten, nicht mit dem Bild zusammenpasste, das ich von mir selbst hatte. Diejenigen, die mich nicht gut kannten, nahmen mich als ernst und distanziert wahr und dachten, ich würde andere Leute verurteilen. Niemand sagte mir das direkt. Als ich aber langsam begriff, traf es mich von allen Seiten.

Das schmerzte mich zutiefst, weil es nicht stimmte. Ich wusste, wie es in mir aussah. Ich war so distanziert wie ein Hundewelp. Wenn überhaupt etwas zutraf, dann war ich weichherzig. Ich sorgte mich um Menschen. Ich sehnte mich nach Freundschaften.

Nun begann ich, mein Leben neu zu schreiben. Ich fing an, bewusst nette Dinge zu Menschen zu sagen, sie wissen zu lassen, dass ich sie wertschätzte und sie mochte. Ich versuchte, ein von Wärme durchdrungenes Handeln an den Tag zu legen. Ich fing an, meinen Mund zu halten, wenn ich etwas sagen wollte, was als kritisierend oder hochnäsiger aufgefasst werden konnte.

Und ich hasste es. Es fühlte sich schrecklich unnatürlich an. Ich verabscheute es, auf meine Worte achten und mir über jede Begegnung den Kopf zerbrechen zu müssen, ob ich richtig damit umgegangen bin und meine Aussage richtig vermittelt hatte. Warum konnte ich nicht einfach ich selbst sein? Ich vermute, ich war ein echtes Kind der Sechziger: Ich meinte, es würde ausreichen, mich ehrlich zu verhalten. Nun fühlte ich mich, als ob ich mich unehrlich verhielte und nur eine Schau abzöge.

Allerdings zeitigten meine Veränderungen deutlich bessere Resultate. Leute sagten mir, dass ich anders wäre. Sie sagten mir, dass ich anderen größere Herzenswärme entgegenbrächte und glücklicher erschiene. Leute öffneten sich mir. Leute suchten mich auf. Ich mochte diese Unterschiede. Und ich merkte, dass ich mich an die Schau, die ich abzog, gewöhnte. Über Monate und Jahre hinweg wurde sie immer angenehmer.

Schließlich wurde sie befreiend. Das damit verbundene Verhalten wurde gleichsam zu meiner neuen Identität.⁸³

Das ist eine gute und weise Vorsichtsmaßnahme, um sich dagegen zu verwahren, den Rat »Sei du selbst« als Entschuldigung dafür zu verwenden, sich nicht immer mehr in das Bild Christi verwandeln zu lassen. Das Neue Testament setzt überall voraus, dass Veränderung durch Christus möglich ist und diese angestrebt werden sollte – »von Herrlichkeit zu Herrlichkeit« (2. Korinther 3,18).

Doch Spurgeon wusste das genauso gut wie wir. Wenn er von Veränderung sprach, redete er von etwas anderem. Er wies darauf hin, dass man in diesen Wortgefechten – wenn die Gegner einem vorwerfen, man würde die Dämonen durch den Obersten der Dämonen austreiben – unbedingt sicher sein sollte, ob das stimmt oder nicht. Wenn man sich aufgrund einer solchen Kritik verunsichern lässt, dann wird man in seinem Dienst auf Dauer nicht überleben. Hier lauert eine große Gefahr – nämlich dahin gehend, dass man seinen Kurs in einem Meer des Selbstzweifels verliert und nicht mehr weiß, wer man ist – und nicht mehr mit Paulus sagen kann: »Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin« (1. Korinther 15,10). Spurgeon spürte diese Gefahr deutlich.

Während er verschiedene Identitäten von Dienern Gottes verglich, erinnerte er andere Pastoren daran, dass es bei Jesu letztem Mahl sowohl einen Kelch zum Weintrinken als auch ein Waschbecken zur Fußwaschung gab. Dann sagte er:

Ich betone, dass ich keine Wahl habe, ob ich der Kelch oder das Waschbecken bin. Gern wäre ich, was auch immer dem Willen des Herrn entspricht, solange er mich nur gebrauchen will. [...] Also bist du, mein Bruder, vielleicht der Kelch, und ich bin vielleicht das Waschbecken; doch lassen wir den Kelch Kelch und das Waschbecken Waschbecken sein, und jeden Einzelnen von uns genau das, wozu er gemacht ist. Sei du selbst, lieber Bruder, denn: Wenn du nicht du selbst bist, so kannst du nicht einfach jemand anderes sein; also müsstest du dann wohl niemand sein. [...] Sei nicht einfach ein Nachahmer oder einer, der bei anderen Anleihen macht – einer, der die Ideen anderer Männer mehr schlecht als recht übernimmt. Sage, was Gott dir gesagt hat, und sage es auf deine eigene Weise; und wenn es gesagt ist, bete persönlich darum, dass der Segen des Herrn darauf ruhen möge.⁸⁴

Ich möchte noch hinzufügen: Beten Sie persönlich zum Herrn, weil wir selbst bei unseren besten Wer-

ken Fehler machen und immer wieder Vergebung nötig haben. Die Gefahr hierbei ist jedoch, dass wir zulassen, dass die Wahrheit uns mit Menschenfurcht und Selbstzweifeln lähmt.

Elf Jahre später, im Jahr 1886, schlug Spurgeon wieder in dieselbe Kerbe:

Lieber Freund, sei deiner eigenen Bestimmung treu! Der eine gibt vielleicht einen ausgezeichneten Prediger ab mit einem geradlinigen schneidigen Angelsächsisch; warum sollte er sich denn selbst zugrunde richten, indem er einen kunstvoll überladenen Stil kultiviert? [...] Apollos hat die Gabe der Beredsamkeit; warum soll er den ungehobelten Kephass kopieren? Jeder in seiner eigenen Ordnung.⁸⁵

Spurgeon veranschaulicht dies mit seinem eigenen Kampf um die rechte Reaktion auf Kritik während der Downgrade-Kontroverse. Er versuchte eine Zeit lang, seine Sprache an seine Kritiker anzupassen. Aber es kam der Zeitpunkt, als er der sein musste, der er war.

Ich habe festgestellt, dass es vollkommen unmöglich ist, die Leute zufriedenzustellen – egal, was ich sage oder tue. Man wird etwas gleichgültig, wenn man mit denjenigen zu tun hat,

die sich von jedem Wort angegriffen fühlen. Ich merke, dass ich dann, wenn ich meine Worte genau beurteilt und meine Sätze sorgfältigst abgewogen habe, die Leute am allermeisten beleidigt habe, während einige meiner stärkeren Aussagen unbemerkt durchgegangen sind. Deshalb kümmere ich mich vergleichsweise wenig darum, wie meine Ausdrücke aufgenommen werden, und bin allein darum bemüht, dass sie in sich selbst richtig und wahr sind.⁸⁶

Wenn man in einem Klima stetiger Auseinandersetzungen überleben und weiterpredigen will, kommt irgendwann ein Punkt, an dem man sein Bestes getan hat, die Behauptungen seiner Kritiker abzuwägen und sie sich zu Herzen zu nehmen – und dann muss man sagen: »Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.« Wir müssen der steten Verwirrung durch diese Zweifel ein Ende setzen, die unsere Seele zugrunde zu richten drohen.

6. Spurgeon fand die Kraft, inmitten all der notvollen Umstände und Rückschläge weiterzupredigen aufgrund des feststehenden souveränen Triumphes Christi.

Wie wir in der Einleitung bereits gesehen haben, verband ihn dies mit Georg Müller und Hudson Taylor,

weil alle drei in herausragender Weise im Vertrauen auf die Güte, Herrlichkeit und Macht Gottes vereint waren. Gegen Ende seines Lebens, um 1890, verglich Spurgeon in seiner letzten Ansprache auf der Pastorenkonferenz die Widrigkeiten und das Abebben der Wahrheit mit dem Kommen und Gehen der Gezeiten:

Man hat noch nie einen alten Seemann unten am Meer gesehen, der sich Sorgen machte, weil die Ebbe seit ein paar Stunden andauerte. Nein! Er wartet vertrauensvoll auf den Wendepunkt der Gezeiten, und der kommt zur gegebenen Zeit. Der Fels dort drüben ist während der letzten halben Stunde unbedeckt gewesen, und wenn die Ebbe wochenlang anhielte, gäbe es kein Wasser mehr im Ärmelkanal, und die Franzosen könnten von Cherbourg aus trockenen Fußes herüberwandern. Niemand redet derart kindisch, denn eine solche Ebbe wird es niemals geben; noch werden wir so reden, als sei das Evangelium besiegt und die ewige Wahrheit aus dem Land vertrieben. Wir dienen einem allmächtigen Meister. [...] Wenn unser Herr nur mit dem Fuß aufstampft, kann er alle Nationen der Erde für sich gewinnen, gegen das Heidentum, den Islam, den Agnostizismus, das »moderne Denken« und jeden anderen Irrtum. Wer ist es, der uns schaden

kann, wenn wir Jesus folgen? Wie könnte seine Sache je besiegt werden? Auf sein Geheiß hin werden Bekehrte zu seiner Wahrheit strömen, so zahlreich wie der Sand des Meeres. [...] Deshalb seid guten Mutes und geht eures Weges, indem ihr singt [und predigt!]:

Die Höll erhebt ihr Haupt,
es droht die Welt und schnaubt,
das Kreuz uns keiner raubt,
halleluja, rühmt das Kreuz! [...]
Ewig steht uns fest das Kreuz.

»Der HERR der Heerscharen ist mit uns,
eine hohe Festung ist uns der Gott Jakobs.«⁸⁷

Wenn es wirklich gut für mich ist, wird meine geliebte Frau, krank wie sie ist, wiederaufgerichtet werden; Gott wird sie wiederherstellen. Doch wenn sie nicht nochmals wiederhergestellt werden sollte, dann wäre das [Wiederhergestelltwerden] auch nichts Gutes für mich gewesen. Und so war mein Herz ruhig. Ich war zufrieden in Gott. Und all das hat seine Quelle darin, wie ich schon oftmals sagte, dass man Gott bei seinem Wort nimmt, dass man glaubt, was er sagt.

Georg Müller

KAPITEL 2

Georg Müller

EINE STRATEGIE, GOTT ZU ZEIGEN –
GLAUBEN IN EINFALT, GOTTES WORT,
GENÜGE IN GOTT

Ein Einwanderer mit großem Weitblick

Georg Müller war von Geburt Deutscher, genauer gesagt Preuße. Er wurde am 27. September 1805 in Kroppenstedt geboren und durchlebte fast das gesamte 19. Jahrhundert. Am 10. März 1898 starb er im Alter von 92 Jahren. Er erlebte die große Erweckung von 1859, die nach seinen Worten »zur Bekehrung von Hunderttausenden führte«¹. Er machte Nacharbeit für [die Evangelisationen von] D. L. Moody², predigte für Charles Spurgeon³ und war die Inspiration für den missionarischen Glauben von Hudson Taylor.⁴

Er verbrachte die meiste Zeit seines Lebens in Bristol (England) und betreute dieselbe Gemeinde dort etwa 60 Jahre lang – eine Art unabhängige, calvinistisch geprägte⁵ Gemeinde, die ein zukünftiges Tausendjähriges Reich auf Erden erwartete⁶, das Mahl des Herrn wöchentlich feierte⁷ und auch Men-

schen ohne Glaubenstaufe als Gemeindeglieder aufnahm.⁸ Das klingt reichlich unkonventionell, und es war tatsächlich so. Müller war ein Querdenker, nicht nur im Gemeindeleben, sondern in fast allen seinen Lebensbereichen. Doch seine unkonventionellen Ansichten und Vorgehensweisen waren allesamt von seinem weiten Herzen geprägt und nach außen gerichtet, um anderen Gutes zu tun. A. T. Pierson, der die von Müllers Schwiegersohn als autoritativ gebilligte⁹ Biografie geschrieben hat, brachte dieses weitherzige Querdenken auf den Punkt, als er sagte, dass Müller »große und weitherzige Dinge für die Sache des Herrn entwarf«¹⁰.

Eine neue und andersartige Einrichtung

1834 (im Alter von 28 Jahren) gründete Müller die *Scriptural Knowledge Institution for Home and Abroad*¹¹, weil er vom Postmillennialismus, dem Liberalismus und den verweltlichten Methoden (wie zum Beispiel dem Schuldenmachen)¹² der bestehenden Missionsgesellschaften desillusioniert war.¹³ In der *Institution* bildeten sich fünf Bereiche heraus, die sich kümmerten um (1) den Aufbau von Tages- und Sonntagsschulen für Kinder und Erwachsene zur Verbesserung der Bibelkenntnis, (2) die Verbreitung von Bibeln, (3) das Verteilen von Büchern und Traktaten, (4) Unterstützung für Missionare und (5) »das

Beherbergen, Bekleiden und die schriftgemäße Erziehung *Not leidender* Kinder, die ihre BEIDEN Eltern durch den Tod verloren haben«¹⁴.

Was in diesen fünf Bereichen erreicht wurde, war überwältigend. Hier ist – in Müllers eigenen Worten – eine Zusammenfassung dessen, was bis Mai 1868 erreicht wurde:

Über 16 500 Kinder oder Erwachsene wurden in den verschiedenen Schulen unterrichtet, die gänzlich von der *Scriptural Knowledge Institution* getragen werden; mehr als 44 500 Bibeln, mehr als 40 600 Neue Testamente und über 20 000 Bibelteile in jeweils verschiedenen Sprachen wurden seit der Gründung der Einrichtung bis zum 26. Mai 1868 in Umlauf gebracht; und über 31 Millionen Traktate und Bücher, ebenfalls in verschiedenen Sprachen, wurden verteilt. Seit ihren Anfängen unterstützte die *Institution* mit ihren Finanzen Missionare, in den letzten Jahren 120 an der Zahl. Allein für diesen Zweck wurden seit dem Beginn der *Institution* bis zum Mai 1868 76 137 Pfund aufgewendet. 2412 Waisen befanden sich in unserer Obhut, und fünf große Häuser für über 110 000 Pfund wurden für die Aufnahme von 2050 Waisen errichtet. Was die geistlichen Ergebnisse angeht, kann allein die Ewigkeit diese offenbaren; doch insoweit wir jetzt schon Frucht

gesehen haben, haben wir *reichlichen Grund* zu Lob und Dank.¹⁵

Ein Freund der Waisen

Doch von all den Errungenschaften der *Institution* war es das Werk für die Waisen, wofür Müller überall auf der Welt bekannt war – sowohl zu seinen Lebzeiten wie auch heute noch. Während seines Lebens baute er fünf große Waisenhäuser und sorgte zu seinen Lebzeiten für 10 024 Waisen. Als er 1834 mit seinem Dienst begann, gab es in ganz England gerade einmal Unterkünfte für 3600 Waisen, und etwa doppelt so viele Kinder unter acht Jahren waren im Gefängnis.¹⁶ Eine der großartigen Auswirkungen von Müllers Dienst war es, in anderen ein Feuer zu entfachen, sodass »50 Jahre, nachdem Mr. Müller sein Werk begonnen hatte, allein in England mindestens 100 000 Waisen versorgt wurden«¹⁷.

Er hat Millionen von Euro (in heutiger Währung) für die Waisen »hereingebetet« und niemals irgendjemanden direkt um Geld gebeten. In den letzten 68 Jahren seines Dienstes hat er kein Gehalt angenommen, sondern darauf vertraut, dass Gott es Menschen aufs Herz legen würde, ihm das zu senden, was er gerade brauchte. Er hat sich nie etwas geliehen noch sich je verschuldet.¹⁸ Und weder er noch seine Waisen waren jemals hungrig.

Ein Traum von Mission wird wahr

Das alles tat er, während er 1830 bis 1898 dreimal pro Woche predigte; das sind mindestens 10 000 Mal.¹⁹ Und als er 70 wurde, erfüllte er sich einen lebenslang gehegten Traum von missionarischer Arbeit und reiste die folgenden 17 Jahre als Missionar um die Welt, bis er 87 wurde. Er bereiste 42 Länder²⁰, predigte durchschnittlich einmal am Tag²¹ und sprach insgesamt vor mehr als drei Millionen Menschen.²² 1880 predigte er neunmal in Minneapolis (neun Jahre nach der Gründung der dortigen Bethlehem Baptist Church, wo ich als Pastor gedient habe).

Vom Ende seiner Reisen im Jahr 1892 (als er 87 war) bis zu seinem Tod im März 1898 predigte er in seiner Gemeinde und arbeitete für die *Scriptural Knowledge Institution*. Kurz vor seinem Tod im Alter von 92 Jahren schrieb er: »Mir war es möglich zu arbeiten, jeden Tag und ganztägig, und das mit Leichtigkeit seit nun schon 70 Jahren.«²³ Er leitete eine Gebetsversammlung in seiner Gemeinde am Mittwochabend, dem 9. März 1898. Am nächsten Tag wurde ihm um sieben Uhr morgens eine Tasse Tee gebracht, aber es kam keine Antwort auf das Türklopfen. Man fand ihn tot auf dem Boden neben seinem Bett.²⁴

Die Beerdigung fand am folgenden Montag in Bristol statt, wo er 66 Jahre lang gedient hatte.

»Zehntausende Menschen säumten ehrerbietig den Weg des einfachen Leichenzugs; Männer verließen ihre Werkstätten und Büros, Frauen verließen ihre vornehmen Häuser oder ihre bescheidenen Küchen; sie alle suchten ihm die letzte Ehre zu erweisen.«²⁵ 1000 Kinder versammelten sich zu einem Gottesdienst im Waisenhaus Nr. 3. Sie hatten nun »zum zweiten Mal einen ›Vater‹ verloren«²⁶.

Geliebte Gattinnen

Müller hatte zweimal geheiratet: einmal Mary Groves im Alter von 25 Jahren und das zweite Mal Susannah Sangar²⁷, als er 66 war. Mary gebar ihm vier Kinder. Zwei wurden tot geboren. Ein Sohn, Elijah, starb einjährig. Müllers Tochter Lydia heiratete James Wright, der ihm als Leiter der *Institution*²⁸ nachfolgte. Sie starb jedoch 1890 im Alter von 57 Jahren. Fünf Jahre später verlor Müller seine zweite Frau, drei Jahre vor seinem Tod. Und so überlebte er seine Familie und verblieb allein mit seinem Heiland, seiner Gemeinde und 2000 Kindern. Er war mit Mary 39 Jahre verheiratet und mit Susannah 23 Jahre. Mit 64 predigte er zu Marys Begräbnis²⁹ und mit knapp 90 zu Susannahs Beerdigung.³⁰ Was er im Angesicht dieses Verlustes und Schmerzes sagte, gibt uns den Schlüssel zu seinem Leben.

Marys Tod und der Schlüssel zu seinem Leben

Wir haben den vollständigen Text seiner Botschaft bei Marys Beerdigung, und wir haben seine eigenen Erinnerungen an diesen Verlust. Um die Kraft seiner Worte zu spüren, müssen wir wissen, dass die beiden sich tief geliebt und stets aneinander erfreut haben, auch in der gemeinsamen Arbeit:

Waren wir glücklich? Wahrlich, wir waren es! Mit jedem Jahr hat sich unser Glück noch gesteigert. Kein einziges Mal, wenn ich sie unerwartet irgendwo in Bristol traf, war ich nicht glücklich darüber. Sogar im Waisenhaus hat sich mein Herz jedes Mal darüber gefreut, sie zu sehen. Tag für Tag, ob wir uns nun in unserem Ankleidezimmer trafen, im Waisenhaus, beim Händewaschen vor dem Essen und dem Tee, war ich beglückt, ihr zu begegnen, und ihr ging es anscheinend genauso. Tausende Male habe ich ihr gesagt: »Liebling, kein einziges Mal, seitdem du meine Frau geworden bist, habe ich dich gesehen, ohne von dir begeistert zu sein.«³¹

Dann kam die Diagnose: »Als ich Mr. Pritchards Feststellung hörte, die Krankheit sei rheumatisches Fieber, erwartete ich naturgemäß das Schlimmste. [...] Mein Herz war dem Zerspringen nahe aufgrund der Tiefe meiner Zuneigung.«³² Der-

jenige, der Gottes Erhörung von 10 000 Gebeten um die Versorgung von Waisen erfahren hatte, bekam diesmal nicht, worum er betete. Oder doch?

20 Minuten nach vier Uhr am Tag des Herrn, dem 6. Februar 1870, starb Mary. »Ich fiel auf meine Knie und dankte Gott für ihre Erlösung und dafür, dass er sie zu sich genommen hatte, und betete zum Herrn, uns zu helfen und zu tragen.«³³ Er erinnerte sich später, wie er sich selbst während dieser Stunden gestärkt hatte. Und hier sehen wir den Schlüssel zu seinem Leben:

Die letzte Schriftstelle, die ich meiner geliebten Frau vorlas, war folgende: »Denn der HERR, Gott, ist Sonne und Schild; Gnade und Herrlichkeit wird der HERR geben, kein Gutes vorenthalten denen, die in Lauterkeit wandeln.«³⁴ Nun, wenn wir an den Herrn Jesus Christus geglaubt haben, so haben wir Gnade empfangen, wir sind Teilhaber der Gnade, und zu all diesem schenkt er uns auch seine Herrlichkeit. Ich sagte zu mir selbst im Blick auf den letzten Versteil (»kein Gutes vorenthalten denen, die in Lauterkeit wandeln«): In mir selbst bin ich ein armer, wertloser Sünder, aber durch das Blut Christi bin ich gerettet worden; und ich lebe nicht in Sünde, ich wandle in Lauterkeit vor Gott. Also, wenn es wirklich gut für mich ist, wird meine geliebte

Frau, krank wie sie ist, wiederaufgerichtet werden; Gott wird sie wiederherstellen. Doch wenn sie nicht nochmals wiederhergestellt werden sollte, dann wäre das [Wiederhergestelltwerden] auch nichts Gutes für mich gewesen. Und so war mein Herz ruhig. Ich war zufrieden in Gott. Und all das hat seine Quelle darin, wie ich schon oftmals sagte, dass man Gott bei seinem Wort nimmt, dass man glaubt, was er sagt.³⁵

Hier sehen wir das Bündel unerschütterlicher Überzeugungen und Erfahrungen, die den Schlüssel zu Müllers bemerkenswertem Leben bilden. »In mir selbst bin ich ein armer, wertloser Sünder.« »Durch das Blut Christi bin ich gerettet worden.« »Ich lebe nicht in Sünde.« Außerdem sagte er sinngemäß: »Gott ist der Herr über Leben und Tod. Wenn es gut für sie und mich ist, wird sie wiederhergestellt werden. Wenn das nicht der Fall ist, wird dies nicht geschehen.« Und wörtlich fügte er hinzu: »Mein Herz [war] ruhig.« »Ich war zufrieden in Gott.«

All das geht daraus hervor, dass man Gott bei seinem Wort nimmt. Darin kann man das innerste Wesen Georg Müllers sehen und den Schlüssel zu seinem Leben – das Wort Gottes, das seine Sünde offenbart, seinen Heiland offenbart, Gottes Souveränität offenbart, Gottes Güte offenbart, Gottes Verheißung offenbart, seinen Glauben erweckt und

seiner Seele volle Genüge gibt. »Ich war zufrieden in Gott.«

Die Gabe des Glaubens gegenüber der Gnade des Glaubens

Wurden seine Gebete für Mary also erhört? Um zu verstehen, wie Müller selbst diese Frage beantworten würde, müssen wir sehen, wie er selbst zwischen der außergewöhnlichen *Gabe* des Glaubens und der eher gewöhnlichen *Gnade* des Glaubens unterschied. Wenn Leute ihn auf ein Podest stellen wollten, bestand er immer wieder darauf, dass er *nicht* die Gabe des Glaubens hätte, nur weil er für seine eigenen Bedürfnisse und die der Waisen betete und das Geld sie dann auf außergewöhnliche Weise erreichte:

Denke nicht, lieber Leser, dass ich die *Gabe des Glaubens* hätte, d. h. die Gnadengabe, von der wir in 1. Korinther 12,9 lesen und welche [im nächsten Vers] zusammen mit den »Gnadengaben der Heilungen«, den »Wunderwirkungen« und der »Weissagung« genannt wird, und ich deshalb in der Lage wäre, auf den Herrn zu vertrauen. *Es ist wahr*, dass der Glaube, den ich auszuüben befähigt bin, ganz und gar Gottes Geschenk ist; es ist wahr, dass er allein den Glauben trägt und

dass er allein ihn mehrern kann; es ist wahr, dass ich mich diesbezüglich Augenblick für Augenblick auf ihn verlasse und dass, wenn ich auch nur einen Augenblick mir selbst überlassen wäre, mein Glauben völlig versagen würde; aber *es ist nicht wahr*, dass mein Glaube jene Gnadengabe des Glaubens sei, von der in 1. Korinther 12,9 die Rede ist.³⁶

Weshalb versuchte er, das so hartnäckig klarzumachen? Der Grund liegt darin, dass er sein ganzes Leben – besonders in der Art und Weise, wie er die Waisen durch Glauben und Gebet versorgte, ohne irgendjemanden außer Gott um Geld zu bitten – bewusst daraufhin angelegt hatte, Christen zu ermutigen. Er wollte ihnen zeigen, dass man Gott wirklich vertrauen kann, wenn es darum geht, unsere Bedürfnisse zu stillen. Wir werden Müllers Leidenschaft für den Waisendienst nie verstehen, wenn wir nicht sehen, dass das Wohl der Waisen nur an zweiter Stelle stand.

Die drei Hauptgründe für den Bau eines Waisenhauses sind: 1) Dass Gott verherrlicht werden möge, sollte es ihm gefallen, mich mit den Mitteln auszustatten, sodass man sehen kann, dass es nicht vergeblich ist, ihm zu vertrauen, und dass dadurch der Glauben seiner Kinder gestärkt wer-

den möge. 2) Das geistliche Wohl von vater- und mutterlosen Kindern. 3) Ihr diesseitiges Wohl.³⁷

Wir wollen das klar festhalten: Die Reihenfolge dieser drei Ziele wurde bewusst so gewählt. In seiner Autobiografie *Narrative* macht er das immer wieder deutlich: *Die Waisenhäuser existieren, um zu zeigen, dass man Gott vertrauen kann, und um Gläubige zu ermutigen, ihn bei seinem Wort zu nehmen.* Das war für Müller das tiefe Bewusstsein seiner Berufung. Er sagte, dass Gott ihm die Gnade geschenkt hätte, »in der Lage zu sein, Gott bei seinem Wort zu nehmen und darauf zu vertrauen«³⁸. Er war bekümmert darüber, dass »so viele Gläubige ... in ihrem Geist bedrängt und gepeinigt waren oder Schuld auf ihr Gewissen luden, weil sie nicht auf den Herrn vertrauten«³⁹. Diese Gnade, dass er auf Gottes Verheißungen vertrauen musste, und das Bekümmertsein darüber, dass so viele Gläubige seinen Verheißungen nicht vertrauten, prägten Müllers gesamtes Leben. Das war seine größte Leidenschaft – *mit offenbaren Beweisen zu zeigen, dass man Gott vertrauen könne auch im Blick auf die praktischen Dinge des Lebens.* Das war das höhere Ziel der Errichtung und der Versorgung der Waisenhäuser, indem man Gott, nicht Menschen, um Geld bat:

Es schien mir am besten durch den Bau eines Waisenhauses verwirklicht zu werden. Es musste

etwas sein, was man sehen konnte, sogar mit dem natürlichen Auge. Wenn nun also ich, ein armer Mann, einfach durch Gebet und Glauben, ohne irgendeinen Menschen darum zu bitten, die Mittel zum Bau und Unterhalt eines Waisenhauses bekommen konnte, dann würde es dort etwas geben, was mit dem Segen des Herrn ein Werkzeug zur Stärkung des Glaubens der Kinder Gottes sein könnte und was außerdem den Gewissen der Unbekehrten Zeugnis gäbe von der Wirklichkeit der Dinge Gottes. Das also war *der Hauptgrund* für die Errichtung des Waisenhauses. [...] Das *erste und hauptsächlichste Ziel* der Arbeit war (und ist immer noch) folgendes: Gott möge durch die Tatsache verherrlicht werden, dass die Waisen unter meiner Obhut mit allem versorgt werden, was sie brauchen, nur durch Gebet und Glauben, ohne dass irgendjemand von mir oder meinen Mitarbeitern um etwas gebeten worden ist, sodass man sehen kann: Gott IST IMMER NOCH TREU, und er ERHÖRT NOCH IMMER GEBET.⁴⁰

Das war die größte Leidenschaft und das Ziel von Müllers Dienst, das alles andere prägte: auf solche Art und Weise ein Leben zu führen und ein Werk zu leiten, sodass sich dadurch eindeutig erweist: Gott ist real, Gott ist vertrauenswürdig, und Gott erhört Gebete. Müller baute Waisenhäuser auf die

ihm eigene Art und Weise, um dadurch Christen zu helfen, Gott zu vertrauen. Er sagt das immer und immer wieder.⁴¹

Jetzt verstehen wir, warum er so hartnäckig darauf bestand, dass sein Glaube *nicht* die in 1. Korinther 12,9 erwähnte Gabe des Glaubens war, die nur einige Menschen haben, sondern der Gnade des Glaubens entsprach, die alle Christen haben sollten.⁴² Nun sind wir bereit, diese ausschlaggebende Unterscheidung zu sehen, die er zwischen der Gabe des Glaubens und der Gnade des Glaubens machte. Sein gesamtes Lebensziel wurde davon bestimmt. Wenn Christen einfach sagen: »Müller war eine Klasse für sich; er hatte die Gabe des Glaubens«, dann können wir uns alle leicht aus der Verantwortung stellen, und er ist nicht länger Herausforderung, Beweis und Inspiration dafür, wie wir eigentlich leben sollten. Hier folgt, was er selbst dazu sagt:

Der Unterschied zwischen der *Gabe* und der *Gnade* des Glaubens scheint mir Folgendes: Gemäß der *Gabe* des Glaubens kann ich eine Sache tun, oder ich kann glauben, dass eine Sache eintrifft, wobei aber das Nicht-Tun beziehungsweise das Nicht-Glauben der Sache keine Sünde wäre. Gemäß der *Gnade* des Glaubens kann ich eine Sache tun, oder ich kann glauben, dass eine Sache eintrifft, hinsichtlich derer ich das Wort Gottes als Grundlage

habe, worauf ich mich stützen kann, und deshalb wäre das Nicht-Tun oder Nicht-Glauben der Sache Sünde. Zum Beispiel wäre die Gabe des Glaubens nötig, um zu glauben, dass eine kranke Person wiederhergestellt wird, obwohl es dafür keine menschlichen Anhaltspunkte gibt; denn es gibt keine Verheißung, die so etwas verspricht; die Gnade des Glaubens ist nötig, um zu glauben, dass der Herr mir alles Lebensnotwendige geben wird, wenn ich zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit trachte, denn wir haben eine Verheißung, die das zusagt. Matthäus 6,33.⁴³

Müller war nicht der Ansicht, dass er irgendeinen biblischen Grund für die feste Gewissheit hätte, Gott würde seine Frau Mary am Leben erhalten. Er räumt zwar ein, dass er einige wenige Male in seinem Leben »so etwas wie die Gabe (nicht Gnade) des Glaubens« bekommen habe, damit ich bedingungslos bitten und nach einer Erhörung trachten konnte⁴⁴, aber diese seltene Gabe des Glaubens hatte er nicht in Marys Fall. Und so betete er bedingt für ihre Heilung – d. h., falls es gut für sie beide und zur Verherrlichung Gottes wäre. Doch vor allem betete er, dass sie beide zufrieden in Gott sein würden, was immer auch Gott tun mochte. Und Gott beantwortete jenes Gebet, indem er Müller half, Psalm 84,12

zu glauben: »Der HERR ... [wird] kein Gutes vor-
enthalten.« Gott enthielt ihm nichts Gutes vor, und
er war mit Gottes souveränem Willen zufrieden. All
das, sagt er, »hat seine Quelle darin ... dass man
Gott bei seinem Wort nimmt, dass man glaubt, was
er sagt«⁴⁵.

Wie kam Müller zu solch einer Haltung?

Wir wollen zurückgehen und Müller die Geschichte
selbst erzählen lassen – von der in allen Biografien,
die ich durchgesehen habe, wesentliche Teile aus-
gelassen wurden.

Sein Vater war nicht gläubig, und Georg wuchs
nach seinem eigenen Zeugnis als Lügner und Dieb
auf.⁴⁶ Seine Mutter starb, als er 14 war, und er er-
innert sich an keine bleibende Auswirkung, die die-
ser Verlust auf ihn gehabt hätte, außer dass er – wäh-
rend sie im Sterben lag – mit seinen Freunden »halb
betrunken«⁴⁷ auf den Straßen umherstreifte. Er lebte
weiter ein unzüchtiges Leben und wurde dann im
Alter von 16 Jahren wegen Diebstahls ins Gefängnis
gesteckt. Sein Vater, der inzwischen in eine andere
Stadt (Schönebeck) versetzt worden war, bezahlte
für seine Freilassung, verprügelte ihn und nahm ihn
dann dorthin mit. Müller benutzte seine intellektuel-
len Fähigkeiten, um Geld zu verdienen, indem er sich
als Hauslehrer für Latein, Französisch und Mathe-

matik verdingte. Schließlich schickte ihn sein Vater an die Universität Halle, wo er Theologie studieren und sich auf den Pfarrdienst vorbereiten sollte, weil das ein relativ sorgloses Auskommen bieten würde. Weder er noch Georg hatten dabei irgendwelche geistlichen Ambitionen. Müller schätzte später, dass von den 900 Theologiestudenten in Halle vielleicht neun gottesfürchtig waren.⁴⁸

Als er 20 Jahre alt war, wurde er Mitte November 1825 an einem Samstagnachmittag zu einer Bibelstunde eingeladen, und durch die Gnade Gottes verspürte er das Verlangen hinzugehen. »Es war mir, als hätte ich etwas gefunden, wonach ich mein ganzes Leben lang gesucht hatte. Sofort wünschte ich, dahin zu gehen.«⁴⁹ »Sie [d. h. die dort Versammelten] lasen die Bibel, sangen, beteten und lasen eine gedruckte Predigt.«⁵⁰ Müller erzählte später, dass zu seinem Erstaunen »das Ganze einen tiefen Eindruck auf mich machte. Ich war glücklich; obwohl ich auf Nachfrage nicht eindeutig hätte erklären können, warum ich glücklich war. [...] Ich habe nicht den geringsten Zweifel daran, dass an diesem Abend [Gott] ein Werk der Gnade in mir begann. [...] Jener Abend war der Wendepunkt in meinem Leben.«⁵¹

Das ist richtig. Aber es gab vier Jahre später noch einen weiteren Wendepunkt, den die meisten Biografien dem Leser nicht eröffnen, doch der für Müller absolut bestimmend wurde hinsichtlich der Art

und Weise, wie er das Wesen Gottes verstand und wie er seinen Dienst ausübte.

Ein entscheidender Wendepunkt:

Vertrauen auf die souveräne Güte Gottes

Er kam nach England in der Hoffnung, ein Missionar bei der London Missionary Society zu werden. Bald schon stellte er fest, dass seine Theologie und seine Überzeugungen bezüglich des Dienstes und Werkes sich von der LMS immer stärker unterschieden, bis es schließlich zur Trennung kam. In der Zwischenzeit ereignete sich eine folgenreiche Begegnung.

Müller wurde krank (Dank sei Gott, dass er gnadenreiche Absichten verfolgt, wenn er Krankheiten zulässt!), und im Sommer 1829 reiste er zur Genesung in ein Städtchen namens Teignmouth. Dort in der kleinen Kapelle namens Ebenezer machte er zumindest zwei entscheidende Entdeckungen: die Kostbarkeit des Lesens und Nachsinnens über das Wort Gottes⁵² und die Wahrheit der Lehren der Gnade.⁵³ Dadurch, dass Müller dort zehn Tage mit einem namentlich nicht genannten Mann verbrachte, wurde sein Leben für immer verändert: »Mittels dieses Bruders schenkte der Herr mir großen Segen, für welchen ich Grund habe, [Gott] in alle Ewigkeit zu danken.«⁵⁴

Vor dieser Zeit war ich sehr gegen die Lehren der Auserwählung, der speziellen Erlösung⁵⁵ und der bis zum Ende bewahrenden Gnade eingestellt; und zwar so sehr, dass ich noch ein paar Tage nach meiner Ankunft in Teignmouth die Erwählung eine teuflische Lehre nannte. [...] Ich wusste nichts über die Erwählung des Volkes Gottes und glaubte nicht, dass ein Kind Gottes für immer errettet war, sobald es einmal zu einem solchen gemacht worden war. [...] Doch nun wurde ich dazu gebracht, diese kostbaren Wahrheiten anhand des Wortes Gottes zu untersuchen.⁵⁶

Müller wurde dazu gebracht, sich die Lehren der Gnade anzueignen – den robusten, missionsorientierten, seelengewinnenden, waisenliebenden Calvinismus, der William Carey (1834 gestorben) kennzeichnete und der Charles Spurgeon kennzeichnen sollte, der im selben Jahr geboren wurde. Diese Lehren veränderten Müllers Leben. Sie hatten eine tief greifende Auswirkung auf die Heiligkeit seines Verhaltens:

Ich wurde willens gemacht, keine Ehre für mich selbst bei der Bekehrung von Sündern zu suchen, sondern mich selbst lediglich als Werkzeug zu betrachten; und ich wurde willens gemacht, das

anzunehmen, was die Schrift sagt; ich vertiefte mich ins Wort und las das Neue Testament von Anfang an, mit besonderem Hinblick auf diese Wahrheiten. Zu meinem großen Erstaunen fand ich heraus, dass die Stellen, die entschieden für Auserwählung und bewahrende Gnade sprechen, ungefähr viermal so viele waren wie diejenigen, die anscheinend gegen diese Wahrheiten sprechen; und sogar diese wenigen Stellen dienten kurz danach – als ich sie untersucht und verstanden hatte – dazu, mich in den oben genannten Lehren zu bestärken.

Was die Auswirkung meines Glaubens an diese Lehren auf mich betrifft, so fühle ich mich gedrungen, zu Gottes Ehre, zu bekennen, dass ich – obwohl ich immer noch außerordentlich schwach bin und den Lüsten des Fleisches, der Lust der Augen, und dem Hochmut des Lebens keineswegs so tot bin, wie ich es möchte und sein sollte – dass ich doch seit dieser Zeit, durch die Gnade Gottes, in engerer Gemeinschaft mit ihm gewandelt bin. Mein Leben ist nicht mehr so wechselhaft, und ich möchte sagen, dass ich viel mehr für Gott lebe als zuvor.⁵⁷

1870, ungefähr 40 Jahre später, sprach Müller zu einigen jungen Gläubigen über die Wichtigkeit dessen, was mit ihm in Teignmouth passiert war. Er sagte,

dass sein Predigen in Deutschland von Ende 1825 bis Anfang 1829, etwa drei Jahre lang, fruchtlos gewesen war; doch dann kam er nach England und wurde in Bezug auf die Lehren der Gnade unterwiesen:

Im Laufe der Zeit kam ich in dieses Land, und es gefiel Gott dann, mir die Lehren der Gnade auf eine Art und Weise zu zeigen, wie ich sie noch nie zuvor gesehen hatte. Zuerst hasste ich sie: »Wenn das wahr wäre, würde *ich* überhaupt nichts zur Bekehrung von Sündern beitragen können, da ja alles von Gott und dem Wirken seines Geistes abhinge.« Aber es gefiel Gott, mir diese Wahrheiten zu offenbaren und mein Herz in einen solchen Zustand zu bringen, dass ich sagen konnte: »Ich bin nicht nur *damit zufrieden*, in Gottes Händen einfach ein Hammer oder eine Axt oder eine Säge zu sein, sondern ich werde es auch *als Ehre* ansehen, in die Hand genommen und von ihm auf beliebige Weise gebraucht zu werden; und wenn Sünder durch mich als Werkzeug bekehrt werden sollten, so werde ich ihm aus meiner innersten Seele all die Ehre geben.« Und da schenkte der Herr es mir, Frucht zu sehen; der Herr schenkte es mir, Frucht im Überfluss zu sehen; Sünder wurden zu Dutzenden bekehrt; und seitdem hat Gott mich auf die eine oder andere Weise in seinem Dienst gebraucht.⁵⁸

Gott bitten (und Mittel gebrauchen), um die Herzen der Menschen zu bewegen

Diese Entdeckung der allumfassenden Souveränität Gottes wurde die Grundlage von Müllers Vertrauen auf Gott, seine Gebete um Geld zu erhören. Er verzichtete fortan auf sein regelmäßiges Gehalt.⁵⁹ Er lehnte es ab, Menschen direkt um Geld zu bitten:

[Die Gaben wurden mir gegeben], ohne dass auch nur eine einzige Person von mir um Geld gebeten worden wäre. Der Grund dafür, warum ich es gänzlich vermied, von irgendjemandem Hilfe zu erbitten, liegt darin, dass die Hand Gottes in dieser Sache nachweislich sichtbar werden sollte, sodass meine Glaubensgeschwister ermutigt werden würden, ihm mehr und mehr zu vertrauen, und dass jene, die den Herrn nicht kennen, einen neuen Beweis dafür hätten, dass es in der Tat nicht vergeblich ist, zu Gott zu beten.⁶⁰

Er betete und veröffentlichte seine Berichte über die Güte Gottes und die Erhörungen seiner Gebete. Diese jährlichen Berichte gingen um die ganze Welt und übten nachweislich einen gewaltigen Einfluss aus, andere Menschen zum Spenden für die Waisenarbeit zu motivieren.

Müller bewegte sich auf einem schmalen Grat: Einerseits wollte er für die Gebetserhörungen und

für die Versorgung mit allem, was gebraucht wurde, Gott alle Ehre geben, und deshalb bat er niemanden direkt um Hilfe. Andererseits wollte er, dass dieses Werk Gottes bekannt würde, sodass Christen ermutigt würden, Gott im Blick auf die Erhörung von Gebeten zu vertrauen. Aber durch ebenjene Veröffentlichung der Berichte aus dem Werk Gottes machte er bekannt, wie sehr er auf die Spendenbereitschaft des Volkes Gottes angewiesen war, und motivierte es so zum Geben – durch menschliche Mittel.

Müller wusste, dass Gott Mittel gebraucht. Ja, er liebte es sogar zu sagen: »Wirke mit all deiner Kraft; aber vertraue nicht im Geringsten auf dein Wirken.«⁶¹ Er sagte offen und ohne Scham, dass die Berichte von Gottes Fürsorge Menschen zum Geben motivierte:

Ich will damit nicht sagen, dass Gott unsere Berichte nicht dazu dienen lässt, für uns Mittel zu beschaffen. Sie werden deshalb geschrieben, um Rechenschaft über meine Verwaltung der Mittel abzugeben, doch insbesondere deshalb, damit durch diese gedruckten Berichte von unserer Arbeit das Hauptziel der *Institution* erfüllt wird: Es soll ein weiteres öffentliches Zeugnis gegenüber der ungläubigen Welt aufgerichtet werden, dass in diesen letzten Tagen der leben-

dige Gott immer noch der lebendige Gott ist, der die Gebete seiner Kinder erhört und denen hilft, die ihr Vertrauen auf ihn setzen. Damit sollen die Gläubigen ganz allgemein Segen davontragen und insbesondere ermutigt werden, hinsichtlich all ihrer Bedürfnisse auf Gott zu vertrauen, und sie sollen weiterhin zu einer größeren Einfalt im Umgang mit Gott angeregt werden in allem, was mit ihrer eigenen Stellung und ihren Umständen zu tun hat. Kurz gesagt ist das Ziel, dass die Kinder Gottes zur praktischen Anwendung der Heiligen Schrift als dem Wort des lebendigen Gottes gebracht werden. – Während dies zwar die primären Gründe für die Veröffentlichung dieser Berichte sind, so zweifeln wir doch nicht daran, dass der Herr diese immer und immer wieder dazu gebraucht hat, um Menschen dahin zu bringen, uns mit ihren Mitteln helfen.⁶²

Aber er bestand auch darauf, dass seine Hoffnung allein auf Gott ruhte, nicht auf seinen Anstrengungen und auch nicht auf den veröffentlichten Berichten. Diese Mittel konnten nie der letztendliche Grund für die unglaublichen Erhörungen sein, die er erlebte.

Souveräne Güte

Müllers Vertrauen darauf, dass seine Bitten um Geld erhört werden würden, war in der Souveränität Gottes verwurzelt. Wenn er mit dem Problem konfrontiert wurde, nicht die Mittel zu haben, um eine Rechnung zu bezahlen, pflegte er zu sagen: »Wie die Mittel dafür zustande kommen werden, das weiß ich nicht; aber ich weiß, dass Gott allmächtig ist, dass die Herzen aller in seinen Händen sind und dass – wenn es ihm gefällt, Personen zu lenken – sie Hilfe schicken werden.«⁶³ Das war die Wurzel seines Vertrauens: *Gott ist allmächtig, die Herzen aller Menschen sind in seinen Händen,*⁶⁴ *und wenn Gott beschließt, ihre Herzen entsprechend zu beeinflussen, dann werden sie geben.*

Er hatte diese absolute Souveränität Gottes im Kontext der Lehren der *Gnade* kennen und lieben gelernt, und deshalb schätzte und liebte er sie hauptsächlich als souveräne Güte.⁶⁵ Das gab ihm die Möglichkeit, einen steten persönlichen Frieden zu bewahren – weit über menschliches Verstehen hinaus und inmitten von ungeheurer Belastung und selbst von Tragödien, mit denen er gelegentlich konfrontiert wurde. Er meinte: »Der Herr legt im Blick auf Züchtigung niemals mehr auf uns, als unser Herzenszustand es nötig macht; sodass er – während er uns mit der einen Hand schlägt – uns doch mit der anderen stützt.«⁶⁶ Im Angesicht schmerz-

licher Umstände erklärte er: »Ich beuge mich nieder, ich bin mit dem Willen meines himmlischen Vaters zufrieden, ich suche durch vollkommene Unterordnung unter seinen heiligen Willen, ihn zu verherrlichen, ich küsse immerzu die Hand, die mich auf solche Weise heimgesucht hat.«⁶⁷

Und als es um das Grundstück ging, das er für den Waisenhaus-Neubau haben wollte, sagte er: »Wenn der Herr mir dieses Stück Land nehmen würde, so wäre es doch nur zu dem Zweck, mir ein noch besseres zu geben; denn unser himmlischer Vater nimmt seinen Kindern niemals irgendetwas, es sei denn, er möchte ihnen stattdessen etwas Besseres geben.«⁶⁸ Das meine ich mit dem Vertrauen auf Gottes souveräne Güte. Dieses Vertrauen war die Wurzel von Müllers Glauben und Dienst.

Der Wohlgeruch von Müllers Calvinismus:

Zufriedenheit in Gott und frohe Selbstverleugnung

Dabei verbreitete Müllers Calvinismus einen Wohlgeruch, der diesen von zahlreichen Stereotypen unterschied. Für ihn diente die souveräne Güte Gottes zuallererst der Beglückung der Seele. Und hatte die Seele dadurch volle Genüge gefunden, war sie befreit, sich aufzuopfern und ein Leben zu führen, geprägt von Einfachheit, Risikobereitschaft, Selbstverleugnung und Liebe. Doch alles entsprang einer

Seele, die zuerst in dem gnädigen, souveränen Gott ihre Zufriedenheit und Beglückung gefunden hatte. Müller ist in diesem Punkt klarer als irgendjemand sonst, von dem ich je gelesen habe. Er schämt sich nicht, fast kindlich einfältig zu klingen:

Nach meinem Urteil ist der wichtigste Punkt, dem wir uns widmen sollten, dieser: Achtet vor allen Dingen darauf, dass eure Seelen froh und beglückt in dem Herrn sind. Andere Dinge mögen auf euch eindringen, das Werk des Herrn mag sogar in dringender Weise eure Aufmerksamkeit beanspruchen, aber ich wiederhole bewusst, dass es von oberster und höchster Wichtigkeit ist, dass ihr danach trachten sollt, vor allen Dingen eure Seelen in Gott selbst wahrhaft froh und beglückt zu erhalten! Trachtet danach, dies Tag für Tag zur wichtigsten Beschäftigung eures Lebens zu machen. Das ist meine feste und beständige Haltung seit nunmehr 35 Jahren. Während der ersten vier Jahre nach meiner Bekehrung erkannte ich diese immense Wichtigkeit nicht, aber jetzt, nach vielen Erfahrungen, empfehle ich diesen Punkt besonders der Aufmerksamkeit meiner jüngeren Brüder und Schwestern in Christus: Das Geheimnis allen wahren, wirksamen Dienstes ist Freude in Gott, indem die Vertrautheit und Gemeinschaft mit Gott selbst eine tagtägliche Erfahrung ist.⁶⁹

Warum ist das die allerwichtigste Sache? Wieso ist tägliche Freude in Gott von »oberster und höchster Wichtigkeit«? Eine Antwort, die Müller zunächst darauf gibt, besteht darin, dass Gott dadurch verherrlicht wird. Nachdem er von einer der Krankheiten seiner Frau erzählt hatte, bei der er sie fast verloren hätte, sagte er: »Ich habe ... hiervon so ausführlich erzählt, um die grundlegende Wichtigkeit des Zufriedenseins mit dem Willen Gottes aufzuzeigen, und zwar nicht nur, um ihn zu verherrlichen, sondern auch, weil dies letztendlich der beste Weg ist, unseren Herzenswunsch zu erfüllen.«⁷⁰ Zufrieden und beglückt in Gott zu sein, ist »von oberster und höchster Wichtigkeit«, weil es Gott verherrlicht. Es zeigt, dass Gott auf wunderbare Weise volle Genüge gibt und unsere Seele beglückt.

Aber da gibt es noch eine andere Antwort, nämlich dahin gehend, dass das Beglücktsein in Gott die einzige Quelle dauerhafter und Gott ehrender Selbstverleugnung, Aufopferung und Liebe ist. Im Blick auf eine Veränderung des Lebensstils hin zu größerer Einfachheit sagt Müller:

Wir sollten die Sache in der richtigen Weise angehen, *d. h.* nach dem rechten Zustand des Herzens streben; wir sollten *in uns* anfangen, statt *aufserhalb von uns* zu beginnen. Wenn anders,

wird es nicht von Dauer sein. Wir werden wieder zurückblicken oder sogar in einen schlechteren Zustand geraten als der, in dem wir zuvor waren. Aber wie anders ist es doch, wenn uns die Freude in Gott zu diesem oder jenem kleinen Akt der Selbstverleugnung führt. Wie freudig tun wir das dann!⁷¹

»Freudige Selbstverleugnung« ist der Wohlgeruch von Müllers Calvinismus. Wie kann es so etwas geben? Müller antwortet darauf: »Selbstverleugnung ist nicht so sehr ein *Aufgeben* als vielmehr ein *Tausch*: Wir bringen jetzt das Opfer eines gegenwärtigen Guten um eines zukünftigen und größeren Guten willen.«⁷² Deshalb ist die Freude in Gott von »höchster Wichtigkeit«, weil sie der Schlüssel zu der Liebe ist, die sich aufopfert und Risiken auf sich nimmt. »Was immer wir auch tun ... – ob wir nun auf etwas verzichten oder uns selbst verleugnen oder der Welt gestorben sind –, es sollte aus der Freude resultieren, die wir in Gott haben.«⁷³

Eine gut situierte Frau besuchte ihn einmal, um mit ihm eine mögliche Spende an die *Institution* zu besprechen. Er bat sie nicht um das Geld. Aber als sie gegangen war, bat er Gott darum. Und die Art, wie Müller es tat, enthüllt sein Verständnis von dem, was im menschlichen Herzen vor sich geht:

Nachdem sie gegangen war, bat ich den Herrn, dass es ihm gefallen möge, diese liebe Schwester so froh in ihm selbst zu machen, dass sie dadurch ihre wahren Reichtümer und ihr Erbe im Herrn Jesus und die Wirklichkeit ihrer himmlischen Berufung erkennen könne, sodass sie durch die Liebe Christi gedrängt werden möge, diese 500 [Pfund] mit Freuden ihm zu Füßen zu legen.⁷⁴

*Wie bekommen wir unsere Freude in Gott,
und wie können wir sie aufrechterhalten?*

Wenn Freude in Gott »von oberster und höchster Wichtigkeit« ist, weil sie die Quelle opferbereiter und Gott ehrender Liebe ist, dann erhebt sich als entscheidende Frage: Wie können wir sie bekommen und bewahren?

Aber auf welche Weise können wir diese beständige Freude der Seele erreichen? Wie können wir lernen, uns in Gott zu freuen? Wie können wir in ihm ein derartiges Teil erwerben, das unserer Seele volle Genüge schenkt und das *uns fähig macht, die Dinge dieser Welt* als im Vergleich dazu leer und wertlos *fahren zu lassen*? Meine Antwort darauf ist, dass diese Freude durch das Studium der Heiligen Schrift erworben wird. Gott hat sich uns darin geoffenbart im Angesicht Jesu Christi.⁷⁵

Freude in Gott kommt dadurch, dass wir Gott als den erkennen, der uns im Angesicht Jesu Christi durch die Schrift geoffenbart worden ist. »In ihr ... werden wir mit dem Charakter Gottes vertraut. Unsere Augen werden auf göttliche Weise geöffnet, sodass wir sehen, wie wunderbar Gott als Person ist! Und dieser gute, gnädige, liebende, himmlische Vater ist unser – unser Teil für Zeit und Ewigkeit.«⁷⁶ Gott zu kennen, ist der Schlüssel dafür, in Gott froh und glücklich zu sein:

Je mehr wir von Gott kennen, desto glücklicher sind wir. [...] Als wir mit Gott ein wenig vertraut wurden ... begann ... unsere wahre Freude; und je mehr wir mit ihm vertraut werden, desto wahrhaft glücklicher werden wir. Was wird uns im Himmel so über die Maßen glücklich machen? Es ist die Gewissheit, dass unsere Gotteserkenntnis dann umfassender als je zuvor sein wird.⁷⁷

Deshalb ist die entscheidendste Sache beim Kampf um die Freude in Gott, dass wir tief in die Schrift eintauchen, wo wir Gott in Christus am klarsten sehen. Als er 71 Jahre alt war, sprach Müller zu jüngeren Gläubigen:

Nun möchte ich gerne in brüderlicher Liebe und Zuneigung ein paar Hinweise an meine jünge-

ren Mitgeschwister im Blick darauf weitergeben, wie man sich die geistliche Freude erhält. Damit die Freude im Herrn andauert, ist es absolut notwendig, die Schrift regelmäßig zu lesen. Das ist das von Gott eingesetzte Mittel, um den inneren Menschen zu nähren. [...] Erwägt das gut und denkt darüber nach. [...] Insbesondere sollten wir regelmäßig die Bibel zur Hand nehmen, sie fortlaufend lesen und uns nicht hier und da ein Kapitel herauspicken, denn sonst bleiben wir geistliche Zwerge. Ich sage euch das aus voller Zuneigung. In den ersten vier Jahren nach meiner Bekehrung machte ich keinerlei Fortschritte, weil ich die Bibel vernachlässigte. Aber als ich dann regelmäßig begann, die ganze Schrift durchzulesen, und zwar in Bezug auf mein eigenes Herz und meine Seele, da machte ich sogleich Fortschritte. Infolgedessen blieben mein Friede und meine Freude erhalten und vermehrten sich mehr und mehr. Ich tue das nunmehr schon seit 47 Jahren. Ich habe die ganze Bibel etwa 100-mal durchgelesen, und ich empfinde sie immer wieder erfrischend neu, wenn ich von vorne beginne. Auf diese Weise sind mein Friede und meine Freude fortwährend gewachsen.⁷⁸

Müller war 71, und er sollte noch weitere 21 Jahre leben und Bibel lesen. Doch er änderte nie seine

Strategie, in Gott volle Genüge zu finden und in ihm zufrieden zu sein. Als er 76 war, schrieb er dasselbe, was er schon mit 60 geschrieben hatte: »Ich sehe klarer denn je zuvor, dass es die erste große und vorrangige Aufgabe ist – der ich mich jeden Tag widmen sollte –, dass meine Seele glücklich im Herrn sei.«⁷⁹ Und das Mittel dazu hatte sich gleichfalls nicht geändert:

Ich sah, dass die für mich notwendigste und wichtigste Sache war, mich dem Lesen des Wortes Gottes und dem Nachdenken darüber zu widmen. [...] Was ist die Nahrung für den inneren Menschen? Nicht *Gebet*, sondern *das Wort Gottes*; und ... nicht das einfache Lesen des Wortes Gottes, sodass es nur durch unseren Geist gleitet, so wie Wasser durch ein Rohr läuft, sondern wir sollten das überdenken, was wir jeweils gelesen haben, darüber nachsinnen und es auf unsere Herzen anwenden.⁸⁰

Das bringt uns zurück zur Zufriedenheit in Müllers Seele beim Tod seiner Frau Mary. Wie wir uns vielleicht erinnern, sagte er: »Mein Herz [war] ruhig. Ich war zufrieden in Gott. Und all das hat seine Quelle darin, wie ich schon oftmals sagte, dass man Gott bei seinem Wort nimmt, dass man glaubt, was er sagt.«⁸¹

Das Ziel von Müllers Leben war es, Gott zu verherrlichen, indem er den Menschen half, Gott bei seinem Wort zu nehmen.⁸² Um das zu tun, fand seine Seele volle Genüge im Wort Gottes. Er sagte einmal, dass er die Bibel fünf- oder zehnmal mehr gelesen hätte als jedes andere Buch.⁸³ Sein Ziel war es, Gott in dem gekreuzigten und von den Toten auferstandenen Jesus Christus zu sehen, um dadurch die Freude und das Glück seiner Seele im Herrn aufrechtzuerhalten. Durch diese tiefe Zufriedenheit in Gott wurde Müller freigemacht von den Ängsten und Begierden dieser Welt. Und in dieser Freiheit der Liebe wählte er in seinem Dienst und Lebensstil eine Strategie, die sichtbar darstellte, wie real erfahrbar und vertrauenswürdig Gott in seiner ganzen Zuwendung uns gegenüber ist. Um sich seiner Worte zu bedienen: Sein Leben wurde ein »sichtbarer Beweis für die unveränderliche Treue des Herrn«⁸⁴.

Müller wurde in diesem außergewöhnlichen Leben aufrechterhalten durch seine tiefen Überzeugungen, dass Gott souverän über dem menschlichen Herzen steht und es als Antwort auf Gebet dahin lenken kann, wohin immer er will; dass Gott der Souverän und Herr über Leben und Tod ist; und dass Gott in seiner Souveränität gut ist und kein Gutes denen vorenthalten wird, die in Lauterkeit wandeln. Während der letzten Krankheit seiner

Frau stärkte er sich immer wieder mit den Worten eines Liedes:

Den reichsten Segen Er uns schenket,
nur Gutes Er für uns erdenket,
zum Himmel sicher Er uns lenket,
o wie sehr Er uns doch liebt!⁸⁵

Eine Ermahnung und Bitte

Ich werde das letzte Wort Müller überlassen. Darin ermahnt er uns und fordert uns dazu heraus, uns ihm auf dem Pfad des radikalen, freudigen Glaubens anzuschließen:

Mein lieber christlicher Leser, willst du es nicht auf diesem Weg versuchen? Willst du nicht für dich selbst ... die Kostbarkeit und die Freude dieses Weges kennenlernen, alle deine Sorgen und Lasten und Nöte auf Gott zu werfen? Dieser Weg steht dir genauso offen wie mir. [...] Jeder ist eingeladen und aufgefordert, auf Gott zu vertrauen, auf ihn mit seinem ganzen Herzen zu vertrauen und alle seine Lasten auf ihn zu werfen, ihn am Tag der Bedrängnis anzurufen. Wollt ihr das nicht tun, meine lieben Brüder in Christus? Ich wünsche mir sehnlichst, dass ihr es tun mögt. Ich wünsche, dass ihr das Glück dieses Herzens-

zustands schmecken mögt, in dem – obwohl umringt von Schwierigkeiten und Nöten – ihr dennoch in Frieden sein könnt, denn ihr wisst, dass der lebendige Gott, euer Vater im Himmel, für euch sorgt.⁸⁶

Nur dadurch, dass man Gottes Gnade erprobt,
kann man ihre Schönheit und Kraft sehen.
Dann verleihen all unsere Anfechtungen aufgrund
unseres Temperaments, aufgrund von Umständen
und Provokationen, aufgrund von Krankheit,
Enttäuschung oder Verlust dem Spiegel nur
einen strahlenderen Glanz und befähigen uns dazu,
die Herrlichkeit und Schönheit des Wesens unseres
MEISTERS vollständiger und vollkommener
widerzuspiegeln.
Hudson Taylor

KAPITEL 3

Hudson Taylor

DAUERHAFTE UND ZUNEHMENDE FREUDE AM EINSSEIN MIT CHRISTUS

In diesem Kapitel werden wir uns vor allem darauf konzentrieren, wie Hudson Taylor das Einssein mit Christus erfuhr. Hierbei flackern sofort die Warnlichter auf, denn es ist wohlbekannt, dass Taylor wesentlich von der Keswick-Bewegung¹ (einschließlich ihrer Heiligungsvorstellungen) beeinflusst war, die – jedenfalls bei ihren radikalsten Vertretern – ernsthafte Fehler aufweist. Meine Schlussfolgerung ist, dass Taylor *nicht* zu diesen Vertretern gehörte und dass er von den schlimmsten Fehlern Keswicks durch seine Treue zur Bibel, seine lebenslange Erfahrung von Leid und Betrübnis und nicht zuletzt durch seinen Glauben an die Souveränität Gottes bewahrt wurde.²

**Es gibt mehr von Gott, das darauf wartet,
genossen zu werden**

All das bedeutet, dass es herrliche Dinge im Leben von Hudson Taylor zu sehen gibt und dass darin

wundervolle Lektionen über das Bleiben in Christus, über Glauben, Gebet, Gehorsam und Leiden zu finden sind, die gelernt werden wollen. Was auch immer sonst die Keswick-Lehre falsch verstanden haben mag, sie lag keineswegs falsch darin, dass sie allen Christen sagte, sie könnten einen größeren Anteil an der Freude, dem Frieden, der Liebe, der Kraft und der Frucht in Christus haben, als dies gegenwärtig der Fall sei.

- 1. Thessalonicher 4,1: »... wie ihr von uns empfangen habt, in welcher Weise ihr wandeln und Gott gefallen sollt, wie ihr auch wandelt, dass ihr *reichlicher* zunehmt.«
- 1. Thessalonicher 4,9-10: »Was aber die Bruderliebe betrifft ... [ermahnen] wir ... euch ..., Brüder, *reichlicher* [darin] zuzunehmen.«
- Philipper 1,9: »Und um dieses bete ich, dass eure Liebe noch *mehr und mehr* überströme in Erkenntnis und aller Einsicht.«
- Epheser 5,18-19: »... *werdet* mit dem Geist *erfüllt*, redend zueinander in Psalmen und Lobliedern und geistlichen Liedern, singend und spielend dem Herrn in eurem Herzen ...«
- 1. Petrus 1,2: »Gnade und Friede sei euch *vermehrt!*«
- Und dann Epheser 3,16-19 als wundervollste all dieser Bibelstellen: »... damit er [der Vater]

euch gebe, nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit mit Kraft gestärkt zu werden durch seinen Geist an dem inneren Menschen; dass der Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne, indem ihr in Liebe gewurzelt und gegründet seid, damit ihr völlig zu erfassen vermögt mit allen Heiligen, welches die Breite und Länge und Höhe und Tiefe sei, und zu erkennen die die Erkenntnis übersteigende Liebe des Christus, damit ihr *erfüllt sein mögt zu der ganzen Fülle Gottes.*«

Jede Sicht des christlichen Lebens, die nicht den Wunsch und das Trachten nach dieser unaussprechlichen Fülle – diesem »Mehr« – fördert, ist unzureichend. Einseitig ist aber auch die Auffassung, die behauptet, diese Fülle komme normalerweise *nur dann* zustande, wenn man sich in einem entscheidenden Moment vollkommen Gott ausliefere.

Ein Gebet für den Leser

Die Verbindung zwischen Taylors Streben nach dieser Fülle und dem Erbe der China-Inland-Mission ist enorm lehrreich. Das geht jeden an, wenn er den Frieden erfahren will, der allen Verstand übersteigt (Philipper 4,7). Es geht jeden von uns an, der in seinem Leben erfahren will, dass es Früchte trägt, und

dann feststellt, wie Gottes Möglichkeiten in wunderbarer Weise über seine eigenen Begrenzungen hinausgehen.

Das ist es, was Gott – wie ich hoffe – mit dieser Geschichte von Hudson Taylor tut: dass er uns in eine tiefere Erfahrung des Einsseins mit Christus hineinführt und uns dazu anregt, zu seiner Verherrlichung mehr zu wagen als je zuvor.

Als Taylor einen seiner bekanntesten Aussprüche niederschrieb: »Verlasst euch darauf: Gottes Werk, getan auf Gottes Weise, wird niemals der Fürsorge Gottes ermangeln«³, da meinte er jedes Bedürfnis, das wir haben – Geld und Gesundheit und Glauben und Frieden und Kraft. Und das ist mein Gebet für dieses Kapitel: Mögen wir neue Möglichkeiten für unser Leben sehen und erfahren – mehr Glauben, mehr Freude, mehr Frieden, mehr Liebe und alles, was wir brauchen, um seinen Willen zu tun –, auch wenn Geld dabei durchaus belanglos sein kann.

Und all das ist möglich aufgrund unseres Einsseins mit Christus, wie es so schön in einer von Taylors Lieblingsstellen ausgedrückt wird: »Mein Gott aber wird euch alles Nötige geben nach seinem Reichtum in Herrlichkeit *in Christus Jesus*« (Philipper 4,19). Und genau deshalb bete ich, dass wir jenseits all unserer echten oder vermeintlichen Unzulänglichkeiten ein Projekt oder eine Unternehmung, einen Dienst oder ein Werk starten, von

dem wir bisher nur zu träumen wagten, und Christus damit verherrlichen.

Er war kein schnell verglühender Komet

Robert und Hannah Smith⁴ gehörten zu denen, die bereits in der Frühzeit das Keswick-Denken beeinflussten, später aber auf Abwege gerieten. Im Gegensatz dazu ließ Taylor seinen Glauben keinen solchen Schiffbruch erleiden. Von seiner Bekehrung an bis zu seinem Tod 1905 im Alter von 73 Jahren wankte er nie in seiner Treue zu Jesus Christus und zum Vorhaben Christi, allen Provinzen Chinas das Evangelium zu verkündigen. Was auch immer seine Ansichten über das christliche Leben gewesen sein mögen, so leisteten sie ihm jedenfalls gute Dienste, und das Vermächtnis seines festen Glaubens, seines fortwährenden Gehorsams und seiner dauerhaften Fruchtbarkeit ist erstaunlich. Er hatte keine strahlende plötzliche Erfahrung, um dann zu verglöhnen. Ja, er hatte eine Erfahrung, aber danach erprobte er Christus immer und immer wieder [und durfte stets seine unverbrüchliche Treue erfahren], wie es in einem alten Lied heißt: »Jesus, Jesus, Ihm vertrau ich, / stets erprobt' ich Seine Treu.«⁵ Deshalb lohnt es sich, sein Leben zu betrachten.

Eine dramatische Bekehrung

Hudson Taylor wurde am 21. Mai 1832 in Barnsley (England) in eine Familie gottesfürchtiger Methodisten hineingeboren. Mit 17 wurde er auf dramatische Weise durch die Gebete seiner Mutter bekehrt. Sein Freund Charles Spurgeon erzählt die Geschichte ebenso dramatisch. Spurgeon war zwei Jahre jünger als Taylor und – wie wir bereits gesehen haben – ein großer Bewunderer von Taylors Glauben und Eifer für das Evangelium. Sie kannten sich seit mindestens 1864, als Taylor seine Frau Maria und Wang Lae-djün zum Metropolitan Tabernacle mitnahm. Spurgeon lud ihn ein, vor einer Werktagsversammlung zu predigen und einen Vortrag über China zu halten. »Eine gegenseitige Bewunderung erwuchs aus diesem Anfang, die niemals verblasste.«⁶ Hier folgt, wie Spurgeon die Geschichte der Bekehrung seines Freundes in eine seiner Predigten einbaut:

Oh, dass einige von euch in diesem Augenblick den Glauben haben möchten, die Errettung ihrer Freunde einzufordern! Möge der Wunsch sich zur Erwartung erheben und aus Hoffnung Gewissheit werden! Mögen wir wie Jakob am Jabbok ... sagen: »Ich lasse dich nicht los, es sei denn, du segnest mich.« Solch einem Glauben wird der Herr eine schnelle Antwort geben. Der,

der sich nicht abweisen lässt, der wird auch nicht abgewiesen werden.

Mein Freund, Hudson Taylor, der ein so wunderbares Werk für China vollbracht hat, ist ein Beispiel hierfür. In einem gottesfürchtigen Haus erzogen, versuchte er als junger Mann, das Leben seiner Eltern zu imitieren, und nachdem er darin scheiterte, sich aus seiner eigenen Kraft zu vervollkommen, verfiel er in das andere Extrem und fing an, sich skeptischen Vorstellungen hinzugeben. Eines Tages, als seine Mutter fern von zu Hause war, ergriff sie ein großes Verlangen nach ihrem Jungen, und sie ging hinauf in ihr Zimmer, um zu Gott zu flehen, er möge ihn »gerade jetzt« erretten. Wenn ich mich recht erinnere, sagte sie, sie würde das Zimmer nicht verlassen, bis sie die Gewissheit hätte, dass ihr Junge zu Christus gebracht würde.

Endlich siegte ihr Glaube, und sie erhob sich mit großer Gewissheit, dass alles gut wäre und dass ihr Sohn »gerade jetzt« errettet werden würde. Was tat er zur selben Zeit? Als er gerade eine halbe Stunde nichts zu tun hatte, ging er in die Bibliothek seines Vaters hinüber und zog ziellos ein Buch nach dem anderen heraus, um darin irgendeine kurze und interessante Passage zu finden, um sich abzulenken. Er konnte in keinem der Bücher finden, wonach er suchte; also nahm

er, nachdem er ein Traktat mit einer Geschichte gesehen hatte, jenes mit der Absicht auf, die Geschichte zu lesen und es wegzulegen, wenn der Predigtteil des Traktats begänne. Als er las, stieß er auf die Worte »das vollendete Werk Christi«, während fast im selben Augenblick seine Mutter, die meilenweit entfernt war, darum rang, dass Gott seine Seele errettete. Und da drang Licht in sein Herz. Er erkannte, dass er durch das vollendete Werk Christi gerettet werden sollte; und so suchte und fand er Leben aus Gott auf den Knien in der Bibliothek seines Vaters.

Einige Tage später, als seine Mutter zurückkehrte, sagte er: »Ich habe dir eine Neuigkeit zu erzählen.« – »Oh, ich weiß, was es ist!«, antwortete sie und lächelte, »du hast dein Leben Gott übergeben.« – »Wer hat dir das erzählt?«, fragte er verwundert. – »Gott hat es mir gesagt«, erwiderte sie, und zusammen priesen sie ihn, der im selben Augenblick der Mutter den Glauben und dem Sohn das Leben gegeben hatte und ihn seitdem der Welt zu einem solchen Segen gemacht hat. Als der Glaube der Mutter die Verheißung des Segens »gerade jetzt« in Anspruch nahm, trug er den Sieg davon. Ich erzähle euch diese erstaunliche Begebenheit, sodass in vielen anderen dasselbe unmittelbare und beharrliche Verlangen für die Errettung ihrer Kinder und

Verwandten entfacht werden möge. Es gibt einige Dinge, für die wir immer in einer demütigen Haltung beten müssen, die danach fragt, ob es der Wille Gottes ist oder nicht, sie uns zu schenken; doch für die Errettung von Männern und Frauen dürfen wir ohne Furcht bitten. Es ist Gottes Freude, zu retten und zu segnen; und wenn uns der Glaube gegeben ist, eine unmittelbare Antwort auf solch ein Gebet zu erwarten, so sind wir dreimal so glücklich. Sucht solchen Glauben jetzt, ich flehe euch an, »gerade jetzt«. ⁷

Der frisch bekehrte Taylor war zuerst Teil der Wesleyan Methodist Connection, der Gemeinde seiner Familie. Doch schon bald zeigte sich sein selbstständiges, bibelorientiertes Denken. In seiner Bewerbung für die Chinese Evangelisation Society ein Jahr später schrieb er:

Zuerst trat ich den wesleyanischen Methodisten bei, da meine Eltern und Freunde Mitglieder dieser Denomination waren. Da es mir jedoch nicht möglich war, die dortigen Gepflogenheiten in letzter Zeit mit den Lehren und Vorschriften der Heiligen Schrift zu vereinbaren, zog ich mich daraus zurück und bin zurzeit mit einer anderen methodistischen Gemeinde [d. h. mit der United Methodist Free Church] verbunden. ⁸

Alvyn Austin kommentiert dies folgendermaßen:

Nachdem er die Kirche seiner Väter verlassen hatte, wurde Hudson Taylor ... nie wieder »Mitglied« einer anderen Gemeinde, obwohl er sich frei fühlte, mit allen [Gläubigen] Gemeinschaft zu haben. Er ließ sich bei den Plymouth-Brüdern [auf das Bekenntnis seines Glaubens hin] taufen, und in einem Anfall von Begeisterung taufte er seine Schwester Amelia in einem Flusslauf in der näheren Umgebung. Später wurde er von den Baptisten ordiniert, obwohl auch das nicht publik gemacht wurde, damit man die CIM nicht mit einer bestimmten Kirche in Verbindung brachte, was ihren denominationsübergreifenden Anspruch abgeschwächt hätte.⁹

Keine Schulden, Heirat in China

Vor seiner Ausreise widmete er sich in England etwa drei Jahre lang elementaren Medizinstudien unter der Anleitung von Robert Hardey. Dann segelte er mit 21 Jahren am 19. September 1853 mit der Chinese Evangelisation Society nach China. Er hatte keine formale Ausbildung als Theologe oder Missionar. Fünfeinhalb Monate später landete er am 1. März 1854 in Schanghai.

Er lernte die Sprache schnell, und in seinen ers-

ten beiden Jahren in China unternahm er zehn ausgedehnte evangelistische Reisen ins Landesinnere. Aber nach knapp vier Jahren kündigte Taylor der Chinese Evangelisation Society, weil er die tiefe Überzeugung hatte – die er mit Spurgeon und Georg Müller teilte –, dass es falsch ist, sich zum Betreiben des Werkes Christi Geld zu leihen:

Geld zu leihen, war meiner Meinung nach ein Widerspruch zur Schrift – nämlich ein Ausdruck unserer Haltung, die Gott vorwirft, dass er uns eine gute Sache vorenthalten hätte, und unserer Entschlossenheit, für uns selbst das zu bekommen, was er nicht gegeben hatte. [...] Um in meinem Gewissen Frieden zu haben, war ich deshalb gezwungen, die Verbindung mit der Gesellschaft aufzukündigen, die bis dahin für mein Gehalt aufgekommen war.¹⁰

Das war der Beginn eines ganzen Lebens, ohne jemals Schulden aufzunehmen und ohne jemals irgendjemanden explizit um Geld zu bitten¹¹ – getreu dem Vorbild seines Helden Georg Müller.

Am 20. Januar 1858, als er fast vier Jahre in China verbracht hatte, heiratete Taylor eine Missionarin, Maria Dyer. Sie waren zwölf Jahre verheiratet. Als Maria im Alter von 33 Jahren starb, hatte sie acht Kinder geboren.¹² Drei verstarben bei der Geburt¹³

und zwei während der Kindheit¹⁴, und diejenigen, die bis ins Erwachsenenalter lebten¹⁵, wurden alle Missionare bei der Mission, die ihr Vater gegründet hatte, der China-Inland-Mission.

Die Geburtsstunde der China-Inland-Mission

Hudson und Maria reisten im Juli 1860, zwei Jahre nach ihrer Heirat, zurück nach England. Er war schwer an Hepatitis erkrankt, doch was wie ein Rückschlag aussah, würde schon bald zu einer der wichtigsten Erfahrungen in seinem Leben führen.¹⁶ Während der nächsten vier Jahre verspürte er eine wachsende Last für China. Er konnte den Gedanken nicht loswerden, dass eine neue Missionsgesellschaft gebraucht wurde. Aber er wusste nicht, ob er sie leiten könnte. In derselben Zeit, in der die Amerikaner ihren Bürgerkrieg ausfochten, ließ Gott in Taylor einen Traum entstehen, der die Geschichte der größten Nation der Erde verändern sollte. Der Moment kam an einem Sonntag am Strand nahe Brighton in England, den er so beschreibt:

Am Sonntag, dem 25. Juli 1865, wanderte ich allein in großem geistlichem Schmerz am Strand entlang, da es mir nicht möglich war, den Anblick einer Zusammenkunft von tausend oder mehr Christenmenschen zu ertragen, die sich ihrer

eigenen Rettung erfreuten, während Millionen aufgrund von Unwissenheit verlorengingen; und dort bezwang der Herr meinen Unglauben, und ich übergab mich GOTT für diesen Dienst. Ich sagte ihm, dass alle Verantwortung im Blick auf damit verbundene Probleme und Konsequenzen bei ihm liegen müsse, dass es meine Aufgabe – als sein Diener – sei, zu gehorchen und ihm zu folgen, und dass seine Aufgabe sei, mich zu leiten, für mich zu sorgen und mich und ebenso diejenigen zu führen, die mit mir arbeiten würden. Muss ich noch hinzufügen, dass auf einmal Frieden in mein beschwertes Herz kam? An Ort und Stelle bat ich ihn um 24 Mitarbeiter, zwei für jede der elf Provinzen im Landesinneren, die ohne Missionar waren, und zwei für die Mongolei; und als ich die Bitte an den Rand der Bibel schrieb, die ich bei mir hatte, kehrte ich nach Hause zurück mit einem Herzen, das sich einer Ruhe erfreute, wie ich sie seit Monaten nicht mehr gekannt hatte.¹⁷

Das war die Geburtsstunde der China-Inland-Mission. Taylor war 33 Jahre alt. Die Missionare hatten keinerlei garantiertes Gehalt, sie sollten nicht um finanzielle Unterstützung werben und sollten sich chinesisch kleiden und das Evangelium ins Landesinnere tragen. Am 26. Mai 1866 verließen Hud-

son, Maria und ihre Kinder England mit der größten Gruppe von Missionaren, die je nach China gesegelt war – 16 außer ihnen selbst. Taylor sollte der Leiter sein und alle Dispute beilegen.¹⁸ Nicht jeder schätzte seine Leiterschaft und die Vorgaben, die er sich selbst und jedem anderen machte. Ein Missionar bezichtigte ihn der Tyrannei und musste entlassen werden.¹⁹

Der entscheidende Moment

Drei Jahre später, nachdem Taylor eine lang andauernde Frustration aufgrund seiner eigenen Anfechtungen und seines Versagens in puncto Heiligung durchlebt hatte, kam es zu der epochemachenden Erfahrung – zu derjenigen, die ihn als Teil der Keswick-Bewegung charakterisiert.

Wir sollten uns vor Augen führen, was er auf dem Weg zu dieser großen Veränderung erlebte. Er schrieb seiner Mutter:

[Dein Gebet] wurde noch nie mehr [gebraucht] als jetzt. Von manchen beneidet, von vielen verachtet, von anderen gehasst, oft wegen Dingen beschuldigt, von denen ich noch nie gehört oder mit denen ich nichts zu tun hatte, ein Neuerer und Veränderer althergebrachter Regeln missionarischer Praxis, ein Bekämpfer mächtiger Systeme heid-

nischen Irrtums und Aberglaubens, während ich mich in vielerlei Hinsicht auf unbegangene Pfade begeben und dort mit nur wenigen erfahrenen Helfern arbeite, oft krank am Körper und ratlos im Geist und verwirrt von den Umständen – wäre der Herr mir nicht besonders gnädig gewesen, wäre mein Inneres nicht von der Überzeugung getragen worden, dass das Werk das seine ist und dass er mit mir ist, ... ich wäre zwangsläufig ohnmächtig zusammengebrochen. Doch des Herrn ist der Kampf, und er wird siegen.

Wir mögen versagen – wir mögen andauernd versagen –, aber er versagt nie. [...] Ich muss beständig darüber trauern, dass ich meinem wunderbaren Meister von so weiter Ferne folge und so langsam lerne, in seinen Fußstapfen zu wandeln. Ich kann dir nicht sagen, wie sehr ich manchmal von Versuchungen hin und her gestoßen werde. Ich hatte nie zuvor erkannt, welch ein böses Herz ich habe. Und doch weiß ich, dass ich Gott liebe und sein Werk liebe und ihm allein und in allen Dingen dienen will. Und höher als alles steht für mich der herrliche Heiland, in dem allein ich angenommen bin. Oft bin ich versucht zu denken, dass jemand, der wie ich so voller Sünde ist, überhaupt kein Kind Gottes sein kann. [...] Möge Gott mir helfen, ihn mehr zu lieben und ihm besser zu dienen.²⁰

Die Weichen für den entscheidenden Durchbruch waren gestellt, der sich am 4. September 1869 in Zhenjiang²¹ ereignete. Taylor rief einem seiner Mitarbeiter begeistert zu: »Oh, Mr. Judd, Gott hat mich zu einem neuen Menschen gemacht! Gott hat mich zu einem neuen Menschen gemacht!«²² Was an diesem Tag geschah, war kein flüchtiger Moment. Fast 30 Jahre später blickte er zurück und dankte für die bleibende Erfahrung dieses Ereignisses:

Wir werden nie den Segen vergessen, den wir durch die Worte in Johannes 4,14 vor fast 30 Jahren erhalten haben: »Wer irgend aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, den WIRD NICHT DÜRSTEN IN EWIGKEIT.« Als wir erkannten, dass Christus Wort für Wort das meinte, was er sagte – dass »wird« »wird« bedeutete und »nicht in Ewigkeit« »nicht in Ewigkeit« bedeutete und »dürsten« eben »dürsten« –, da strömte unser Herz über vor Freude, als wir dieses Geschenk annahmen. Was für ein Durst, mit dem wir uns niedergesetzt hatten, aber was für eine Freude, mit der wir von unseren Sitzen aufsprangen, indem wir den Herrn dafür priesen, dass die Tage voller Durst alle vorüber waren, vorüber für immer!²³

Wir sollten uns davor hüten, hier zynisch zu sein. Taylor war nicht naiv. Er sprach aus einer dreißigjährigen Erfahrung heraus, in der er mit einigen abgrundtiefen Erfahrungen zu kämpfen hatte. »Die Tage voller Durst [waren] alle vorüber« bedeutete nicht, dass er sich nie wieder nach Jesus sehnte. Es bedeutete nicht, dass er nie wieder danach verlangte, mehr von Christus zu empfangen. Wir werden uns der Bedeutung dessen in Kürze zuwenden. Einstweilen sollten wir uns einfach klarmachen, dass – wie sein gründlichster Biograf schrieb – sein ganzes Leben durch diese Erfahrung »revolutioniert wurde«²⁴.

Das schwierigste Jahr seines Lebens

Und zwar gerade rechtzeitig. Das nächste Jahr, 1870, war das schwierigste seines Lebens. Sein Sohn Samuel starb im Januar.²⁵ Dann gebar Maria im Juli einen Sohn, Noel, der zwei Wochen später starb.²⁶ Und um Hudsons Kummer zu krönen, starb Maria am 23. Juli an Cholera. Sie war 33 Jahre alt und ließ den 38-jährigen Hudson mit vier überlebenden Kindern zurück.

Es war, als ob Gott Taylor diese außergewöhnliche Erfahrung, dass er in Christus volle Genüge fand, nicht als eine Art besondere Segnung gab (nachdem er ihn errettet hatte), sondern mehr als einen Weg, in schwerstem Kummer – der jener

Erfahrung fast unmittelbar folgte – zu überleben und darin sogar geistlich voranzukommen.

Eine erneute Heirat, ein Leben auf hoher See und Opfer unter den Missionaren

Ein Jahr später segelte Taylor nach England. Als er dort war, heiratete er am 28. November 1871 die Frau, mit der er fast den ganzen Rest seines Lebens verbringen sollte: Jennie Faulding. Sie waren etwa 33 Jahre verheiratet, bevor sie 1904 verstarb, ein Jahr vor seinem Tod. Neben den vier Kindern von Maria, die noch am Leben waren, hatten sie einen Sohn und eine Tochter²⁷, die das Erwachsenenalter erreichten. Eine Zeit lang, von 1881 bis 1890, war Jennie in England, während Hudson zweimal nach China reiste, was die beiden für insgesamt etwa sechs Jahre trennte.

Zeit seines Lebens unternahm Taylor zehn Reisen nach China, was nach meiner Rechnung bedeutet, dass er etwa vier bis fünf Jahre auf dem Wasser während der Überfahrten verbrachte – aus meiner Sicht eine gute Erinnerung daran, dass er hier auf Erden ein Pilger war. Im Laufe der Zeit entwickelte sich sein Dienst auch in globaler Hinsicht als Botschafter für die geistlichen Anliegen Chinas und für die China-Inland-Mission. Er war ihr Generaldirektor von 1865 bis 1902, bevor er das Amt an Dixon Hoste²⁸ übergab.

Taylor erlebte noch den schrecklichen Boxeraufstand, der 1900 gegen alle Christen und Ausländer in China wütete. Die China-Inland-Mission verlor mehr Mitglieder als jedes andere Werk, das in diesem Land arbeitete: 58 Erwachsene und 21 Kinder wurden getötet. Aber als im nächsten Jahr die alliierten Nationen Kompensation von der chinesischen Regierung forderten, lehnte Taylor es ab, Zahlungen als Entschädigung dafür anzunehmen, dass Missionare beraubt oder umgebracht worden waren. Sein Ziel war es, die Chinesen zu gewinnen, nicht Gerechtigkeit einzufordern.

Tod und Vermächtnis

Im Februar 1905 segelte Taylor ein letztes Mal nach China. Nach einer Tour zu einigen Missionsstationen starb er am 3. Juni in Changsha, Hunan, im Alter von 73 Jahren. Er wurde in Chinkiang²⁹ neben seiner ersten Frau und den Kindern begraben, die in China gestorben waren. Das war nicht einer besseren Beziehung zu Maria, sondern den Entfernungen geschuldet. Jennie war im Jahr zuvor in der Schweiz gestorben. Der Friedhof in China wurde im Zuge der Kulturrevolution zerstört, und bis vor Kurzem befanden sich Industriebauwerke an seinem ehemaligen Standort.³⁰

Als Taylor starb, war die China-Inland-Mission

eine internationale Gesellschaft mit 825 Missionaren in allen 18 Provinzen Chinas, mit mehr als 300 Missionsstationen, ungefähr 500 lokalen chinesischen Helfern und mit etwa 25 000 christlichen Bekehrten.³¹ Unter den bekannteren Lichtgestalten, die in China mit der CIM dienten, sind die Cambridge Seven³², James Fraser³³ sowie John und Betty Stam³⁴. Auch William Borden³⁵ beabsichtigte, nach China zu gehen, verstarb aber nach kurzem Missionseinsatz in Ägypten.

Heute arbeiten ungefähr 600 Missionare für das nun als OMF International bekannte Werk.³⁶ Sein internationaler Hauptsitz befindet sich in Singapur, und die Mission wird von Patrick Fung, einem Chinesen, geleitet. Zum Leitbild dieses Missionswerks wird festgestellt: »Wir verbreiten die Gute Nachricht von Jesus Christus in ihrer ganzen Fülle unter den ostasiatischen Völkern zur Ehre Gottes.« Und zu den angestrebten Zielen heißt es dort: »Es ist unser erklärtes Ziel, durch Gottes Gnade eine einheimische, biblische Gemeindebewegung unter jeder Bevölkerungsgruppe Ostasiens ins Leben zu rufen, die ihr eigenes Volk evangelisiert und Missionare zu anderen Völkern aussendet.«³⁷

Im Jahr 2015 war der 150. Geburtstag der von Taylor gegründeten Mission. Im Jahr 1900 gab es 100 000 Christen in China, und heute sind es wahrscheinlich ungefähr 150 Millionen.³⁸ Dieses Wachs-

tum ist Gottes Werk: Einer pflanzt, der andere begießt, Gott aber gibt das Wachstum (1. Korinther 3,6). Nichtsdestotrotz ist es die Frucht von treuer Arbeit. Und Taylor arbeitete länger und härter als die meisten. Jene Arbeit wurde durch das Einssein mit Christus getragen. So wollen wir nun den Blick darauf richten, was dieses Einssein für Taylor bedeutete.

Der Satz, der die Schuppen fallen ließ

Am 4. September 1869, als er 37 Jahre alt war, erhielt Taylor in Zhenjiang einen Brief von John McCarthy. Gott gebrauchte diesen Brief, um Taylors Leben zu revolutionieren. »Als meine Seelenqual ihren Höhepunkt erreichte, wurde ein Satz in einem Brief des lieben McCarthy gebraucht, um mir die Schuppen von den Augen zu nehmen, und der Geist Gottes offenbarte mir die Wahrheit unseres Einsseins mit Jesus, wie ich es zuvor noch nie gekannt hatte.«³⁹

Wir sollten bei diesem Satz zwei Dinge festhalten. Das eine ist, dass die Veränderung in Taylor nicht aufgrund neuer Informationen erfolgte. Taylor kannte seine Bibel, und er wusste, was diejenigen sagten, die in späteren Jahren auf den Keswick-Konferenzen sprachen. Im Vorjahr hatte die Zeitschrift *Revival* eine Artikelreihe von Robert Pearsall Smith⁴⁰ über »das Leben im Sieg«⁴¹ veröffentlicht – eines der Schlagwörter der Keswick-Lehre. Diese

Artikel waren die Inspiration für McCarthys eigene Erfahrung gewesen, die er nun Taylor mitteilte. Es war keine neue Lehre. Es war ein einziger wohlbekannter Satz. Wir alle haben Erfahrungen dieser Art gehabt: dieselbe Wahrheit, von der wir hundertmal gelesen haben, bricht explosionsartig mit neuer Kraft in unserem Leben hervor. Genau das war es für Taylor.

Die andere bemerkenswerte Sache besteht in Folgendem: Die Wahrheit, die sich hier mit ungeheurer Kraft Bahn brach, war sein »Einssein mit Jesus«. Und Taylor sagt es sorgfältig: »... der Geist Gottes offenbarte mir die Wahrheit unseres Einsseins mit Jesus, *wie ich es zuvor noch nie gekannt hatte.*«⁴² Er kannte es bereits zuvor, aber dieses Mal gab ihm der Heilige Geist eine neue Sicht auf das Wunder dieser Tatsache. Das ist exakt die Art und Weise, wie er es verstand.

Das Gebet von Epheser 1,18 wurde für ihn erhört wie nie zuvor: »... damit ihr, erleuchtet an den Augen eures Herzens, wisst ...« Taylor sagte: »Als ich es las, sah ich es alles! [...] Ich blickte auf Jesus und sah (und als ich sah, oh, wie die Freude überströmte!), dass er gesagt hatte: ›Ich will dich nie verlassen.«⁴³

Ich erkannte nicht nur, dass Jesus mich nie verlassen wird, sondern dass ich ein Glied seines Lei-

bes bin, »Fleisch von seinem Fleisch und Gebein von seinem Gebein«. Der Weinstock ist nicht nur bloß die Wurzel, sondern alles – Wurzel, Stamm, Äste, Zweige, Blätter, Blüten, Frucht. Und Jesus ist nicht nur das – er ist auch der Erdboden und der Sonnenschein, die Luft und der Regen und zehntausendmal mehr, als wir jemals erträumt, ersehnt oder gebraucht hätten. Was für eine Freude, diese Wahrheit zu sehen!⁴⁴

Dies war keine neue Information. Das Wunder bestand darin, dass die Augen des Herzens geöffnet wurden, um das auf einer umfassenderen Ebene zu schmecken und zu sehen, was bereits zuvor geschmeckt und gesehen worden war. »Schmeckt und seht, dass der HERR gütig ist!« (Psalm 34,9). Und im Mittelpunkt dessen, was Taylor sah und schmeckte, stand das Einssein mit Christus: »Der köstlichste Teil – sofern man davon reden darf, dass ein Teil köstlicher ist als der andere – ist die Ruhe, die die volle *Identifikation* mit Christus bringt.«⁴⁵ Diese Erfahrung wurde als das »ausgetauschte Leben« bekannt, was auf Galater 2,19-20 zurückgeht: »Ich bin mit Christus gekreuzigt, und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt im Fleisch lebe, lebe ich durch Glauben, und zwar im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegen hat« (RELB).

Zusammen mit einer neuen Schau der Fülle Christi und seines Einsseins mit Christus kam für Taylor auch ein neues Hingegebensein: »Sich Christus hinzugeben, das hatte er schon lange gekannt, doch das war mehr; dies war ein neues Hingegebensein, ein frohes, rückhaltloses Ausliefern seiner selbst und aller Dinge an ihn.«⁴⁶ Dieses neue Hingegebensein war so kraftvoll und so köstlich – so übernatürlich –, dass es wie eine Anklage gegen alle vergeblichen Bemühungen aufstieg. Wenn man in die Arme Jesu hineingeworfen worden bist, dann erscheinen alle vorherigen Bemühungen, sich [aus eigener Kraft] hineinzuzwerfen, nur vergeblich.

Der Kern dieser Entdeckung war Folgendes: Die Frucht des Weinstocks kommt vom Bleiben, nicht vom Streben:

Meinen liebenden Heiland in mir seinen Willen, nämlich meine Heiligung, wirken zu lassen, das ist es, wofür ich durch seine Gnade leben möchte. In ihm bleiben, nicht streben oder sich abmühen; wegschauen [von mir] zu ihm hin; ihm vertrauen, dass er Kraft für die Gegenwart schenkt; in der Liebe eines allmächtigen Heilands ruhen.⁴⁷

Aus dem Bewusstsein des Einsseins entspringt die Kraft, [in ihm] zu bleiben. Lasst uns also nicht suchen, nicht warten, nicht nachjagen – son-

dern jetzt durch Glauben das Wort des Heilands annehmen: »Ihr *seid* die Reben.«⁴⁸

Taylor erfuhr eine machtvolle Offenbarung der unaussprechlichen Wirklichkeit des Einsseins mit Christus, die für ihn so sicher und herrlich und wunderbar war und sein Leben so sehr durchdrang, dass ihre entsprechenden Auswirkungen darin unmittelbar sichtbar wurden. Sie gab dem Unterschied zwischen den Werken des Fleisches und der Frucht des Geistes eine lebhaftere Bedeutung: »Arbeit ist das Ergebnis von Anstrengung; Frucht dagegen [ist das Ergebnis] von Leben. Ein schlechter Mann mag gute Arbeit tun, aber ein schlechter Baum kann keine gute Frucht bringen.«⁴⁹ »Wie sollte das Glaubensvertrauen [*faith*] gestärkt werden? Nicht indem man nach Glaubensvertrauen [*faith*] strebt, sondern indem man sich auf den Treuen [*the Faithful One*] verlässt.«⁵⁰

Im Gegensatz zu vielen anderen⁵¹, die eine *higher-life*-Erfahrung⁵² für sich beanspruchten, wurde Taylor tatsächlich auf eine Ebene von Freude, Frieden und Kraft gehoben, die sein ganzes Leben lang andauerte. In dem Buch *Hudson Taylor's Spiritual Secret*, auf das in den Anmerkungen mehrfach Bezug genommen wird, heißt es: »Niemals wieder kamen diese friedlosen, unerfüllten Tage zurück; niemals wieder war die bedürftige Seele von der Fülle Christi getrennt.«⁵³

Kurz vor seinem 60. Geburtstag war Taylor in Melbourne in Australien. Ein episkopaler Geistlicher dort hatte von Keswick gehört, und nachdem er ein wenig Zeit mit Taylor verbracht hatte, schrieb er: »Hier war wirklich das Echte und Wahre, eine Verkörperung der ›Keswick-Lehre‹, wie ich sie nie zu sehen gehofft hatte. Es beeindruckte mich zutiefst. Hier war ein fast 60-jähriger Mann, der unglaubliche Lasten trug und dennoch vollkommen ruhig und unbeschwert war.«⁵⁴

Jahrzehnte des Ruhens in Jesus

Warum trug diese entscheidende Erfahrung solch bleibende Frucht für Hudson Taylor? Dafür gibt es mindestens drei Gründe.

1. Taylors Denken und Handeln war ganz und gar von der Bibel beherrscht, die all seine Maßstäbe im praktischen Leben heiligte.

Das bedeutet, dass in seiner Erfahrung der Wandel des Glaubens nicht so passiv war, wie man aus seinen Worten schließen könnte. William Berger, Taylors Freund und der Leiter der China-Inland-Mission in England in den ersten Jahren, machte ihm klar, dass er die »Überbetonung des passiven, empfangenden Aspekts der ›Heiligkeit‹«⁵⁵ nicht billigte. Er hob die Notwendigkeit des aktiven Widerstands gegen das Böse und des Bemühens hervor, Gott zu gehorchen, so wie etwa J. C. Ryle die ein-

seitigen Betonungen der Keswick-Bewegung ein paar Jahre später ausgleichen sollte.⁵⁶

Im Laufe der Jahre nahm Taylor diesen Rat an, verlor aber nie das beglückte Erstaunen darüber, *wirklich* mit dem Weinstock verbunden zu sein. Er bekannte: »Einssein ist nicht identisch mit dem Bleiben; das Einssein kann nicht unterbrochen werden, doch das Bleiben mag unterbrochen werden. Wenn das Bleiben unterbrochen wird, folgt Sünde.«⁵⁷ Er erkannte nicht nur, dass das Bleiben in Christus unterbrochen werden kann, was zur Sünde führt, sondern sah auch, dass unser bester Gehorsam der Reinigung bedarf: »Wir sind sündige Geschöpfe, und selbst unser heiligster Dienst ist [für Gott] nur annehmbar durch Jesus Christus, unseren Herrn.«⁵⁸

Sein Leben war eine überwältigende Bekräftigung der Tatsache, dass Gott Mittel gebraucht, um unsere Erfahrung des Einsseins mit Christus zu erhalten, zu vertiefen und zu bestärken. Diese Mittel haben in gewisser Weise mit *Anstrengung* zu tun. Dabei gibt es natürlich verschiedene Arten von Anstrengung. Es gibt eine sklavische Anstrengung, und es gibt eine vertrauensvolle Anstrengung – eine Anstrengung, die sich auf das Fleisch stützt, und eine Anstrengung, die sich auf Gott stützt. »... sondern ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle; nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir war« (1. Korinther 15,10). »Wenn jemand dient, so sei es

als aus der Kraft, die Gott darreicht« (1. Petrus 4,11).
»Was ich aber jetzt lebe ..., lebe ich durch Glauben«
(Galater 2,20).

Doch in dieser *Anstrengung des Glaubens* gibt es Dinge, die getan werden müssen. Um es mit Taylors Worten zu sagen: »Gemeinschaft mit Christus erfordert, dass wir zu ihm kommen. Das Nachsinnen über seine Person und sein Werk erfordert ... besonders das Lesen seines Wortes unter Gebet. Vielen gelingt es nicht, [in ihm] zu bleiben, weil sie gewohnheitsmäßig fasten, statt sich zu nähren.«⁵⁹ Taylors neue Gewohnheit war es, früher zu Bett zu gehen und dann um fünf Uhr morgens aufzustehen, »um Zeit zum Bibelstudium und Gebet (oft zwei Stunden) zu haben, bevor die Arbeit des Tages begann«⁶⁰.

Taylor sah diese disziplinierten Gewohnheiten nie im Gegensatz zu seiner herrlichen Erfahrung des Einsseins mit Christus. Jesus ist der Weinstock, und sein Vater ist der Weingärtner. Sowohl die Kraft des Weinstocks von innen her als auch die Fürsorge des Weingärtners nach außen hin dienen der Fülle der Erfahrung eines von Freude, von Frieden und von Liebe erfüllten Einsseins mit Christus.

2. Der zweite Grund, warum Taylors lebensverändernde Erfahrung von Dauer war, lag in der Tatsache begründet, dass er Leiden als Gottes Weg sah, sein Einssein mit Christus zu vertiefen und noch wertvoller zu machen.

Der Weingärtner tut viele Dinge für die Reben. Doch die eine Aufgabe, die Jesus in Johannes 15 hervorhebt, ist das Reinigen oder Beschneiden. Es hat zum Ziel, die Einheit der Rebe mit dem Weinstock zu erhalten, zu verstärken und fruchtbar zu machen. Taylor sagte:

Nur dadurch, dass man Gottes Gnade erprobt, kann man ihre *Schönheit und Kraft* sehen. Dann verleihen all unsere Anfechtungen aufgrund unseres Temperaments, aufgrund von Umständen und Provokationen, aufgrund von Krankheit, Enttäuschung oder Verlust dem Spiegel nur einen strahlenderen Glanz und befähigen uns dazu, die Herrlichkeit und Schönheit des Wesens unseres MEISTERS vollständiger und vollkommener widerzuspiegeln.⁶¹

Es ist auf dem Pfad des Gehorsams und des von Selbstverleugnung geprägten Dienstes, dass Gott sich seinen Kindern am innigsten offenbart. Wenn es uns am meisten kostet, finden wir die größte Freude. Wir finden die dunkelsten Stunden als die hellsten und den größten Verlust als den höchsten Gewinn. Während die Betrübniß kurzlebig ist und schon bald vorübergehen wird, ist die Freude weit überschwänglicher, ja, sie ist ewig. Ich wünschte so sehr, ich könnte euch eine

Vorstellung davon vermitteln, wie Gott sich mir in China und auch anderen, die ich kenne, offenbart hat. Angesichts von Verlust, in den tiefsten Kümernissen des Lebens, ist er mir so nahe geworden, dass ich zu mir selbst sagte: ›Ist es möglich, dass es unter den kostbaren Seelen, die in seiner Gegenwart sind, eine gibt, die mehr von der Gegenwart Gottes haben kann, als ich habe?‹⁶²

Mit anderen Worten: Die Erfahrung der Fülle des Einsseins mit Christus mit all seiner Freude, seinem Frieden, seiner Kraft und Liebe kommt nicht allein von der Kostbarkeit des Weinstocks, sondern auch durch das Beschneiden des Weingärtners. Gott gebraucht das Mittel des Leidens ebenso wie Gebet und Bibellesen. »All diese Schwierigkeiten«, meinte Taylor, »sind nur Gelegenheiten für ihn, seine Gnade, Kraft und Liebe zu offenbaren.«⁶³

3. Schließlich war seine Erfahrung des beglückenden Einsseins mit Christus auch deswegen von Dauer, weil er die absolute Güte und Souveränität Gottes über all seinem Leiden und seinem Einssein mit Christus dankbar anerkannte.

So konnte Taylor eine derartige Gelassenheit in Christus unter den erdrückendsten, gefährlichsten, betrüblichsten und schmerzvollsten Umständen behalten. Er glaubte, dass der Schlüssel zu Freude, Friede und Fruchtbarkeit darin lag, sich nicht nur

des allen Bedürfnissen genügenden Lebenssafts des Weinstocks sicher zu sein, sondern auch der alles kontrollierenden Souveränität des Weingärtners.

Als er mit einmal⁶⁴ ans Bett gefesselt war und sich vergessen fühlte, schrieb er: »Also werde dir darüber klar, dass Gott ein unbeschränkter Souverän ist und das Recht hat, mit dem Seinen zu tun, wie es ihm selbst wohlgefällt, und er erklärt dir vielleicht tausend Dinge nicht, die deinem Verstand im Blick auf sein Handeln mit dir Kopfzerbrechen bereiten.«⁶⁵ Taylor verlor seine Frau Maria, als sie 33 Jahre und er 38 Jahre alt war. Wie bereits in der Einleitung bemerkt, schrieb er an seine Mutter: »Aus dem Innersten meiner Seele heraus empfinde ich tiefe Freude in dem Wissen, dass Gott alle Dinge tut oder zulässt und alle Dinge denen zum Guten mitwirken lässt, die ihn lieben.«⁶⁶

Obwohl der Satan real ist und viel Böses in der Welt verursacht, wurde Taylor durch die Gewissheit gestärkt, dass Gott niemals die Kontrolle verliert: »Vielmals wird uns geholfen und werden wir gesegnet werden, wenn wir dies im Kopf behalten, dass der Satan dem Willen Gottes unterstellt und nicht der Meister ist und dass es ihm – und von ihm angestachelten bösen Menschen – nur gestattet wird, das zu tun, was GOTT durch seinen bestimmten Ratschluss und seine Vorkenntnis zuvorbestimmt hat, dass es getan werden soll.«⁶⁷

Mit anderen Worten: Der Weingärtner kann alles und jeden nach seinem Gefallen gebrauchen, um die Rebe zu beschneiden, die er liebt (Johannes 15,1-2).

Zusammenfassung

Und so schlieÙe ich folgendermaßen: Während die Keswick-Lehre in vielen Fällen die Passivität im Trachten nach Heiligkeit überbetont und auch einseitig auf eine bestimmte Erfahrung in einem entscheidenden Augenblick der Hingabe als das Mittel verwiesen haben mag, in das »höhere Leben« [*higher life*] einzutreten, bezeugt Hudson Taylors Leben dennoch, dass es möglich ist, inmitten von Bedrängnis mit mehr Frieden und mehr Freude und mehr Frucht zu leben, als die meisten von uns genießen.

Paulus sagte, dass er dieses Geheimnis gelernt hatte:

Nicht, dass ich dies des Mangels wegen sage, denn ich habe gelernt, worin ich bin, mich zu begnügen. Ich weiß sowohl erniedrigt zu sein, als ich weiß Überfluss zu haben; in jedem und in allem bin ich unterwiesen, sowohl satt zu sein als zu hungern, sowohl Überfluss zu haben als Mangel zu leiden. Alles vermag ich in dem, der mich kräftigt (Philipper 4,11-13).

Dieser Lernprozess besteht sowohl aus der *Belehrung*, die man aus der Schrift empfängt, als auch aus der *praktischen Verwirklichung* im eigenen Leben. Die *Belehrung* kommt aus der Wahrheit der Schrift, dass der Weinstock in unerschöpflicher Weise unseren Seelenhunger stillt und uns volle Genüge schenkt und dass der Weingärtner alles unter Kontrolle hat, während er für die Reben sorgt. Und die *praktische Verwirklichung* ist das Wunder, tatsächlich in dieser Wahrheit zu ruhen und tatsächlich Christus und den Vater zu erfahren, indem sie für uns all das werden, was sie vom Wesen her sind.

Dabei ist es von untergeordneter Bedeutung, ob Gott uns wie im Falle von Hudson Taylor einen entscheidenden Moment dieser Verwirklichung schenkt, die ein Leben lang andauert, oder uns allmählich im Lauf der Zeit immer ein wenig tiefer dort hineinführt. In jedem Fall sollten wir uns mit nichts weniger begnügen als dem, was Paulus in Philipper 4 erfuhr und wofür er in Epheser 3,19 betete – dass wir »erfüllt sein [mögen] zu der ganzen Fülle Gottes«. Hören wir nie auf, diese Fülle zu erstreben und nach ihr zu trachten.

Wenn Hudson Taylor hier wäre, würde er sagen: »Es ist dein in Christus. Nimm es in Besitz. Freue dich daran. Wer weiß? Vielleicht wird Gott durch dich ein Werk ins Leben rufen, das 150 Jahre Bestand hat.«

*Wenn [Gottes] Verherrlichung daraus hervorgeht,
sollte ich nicht sogar die Ehre begehren,
ein Werkzeug seiner Verherrlichung zu sein,
und sei es auch, indem ich passiv daliege
und in Pein ausharre.*

Charles Spurgeon

*Der Herr [wird] alle meine Lebensbedürfnisse
stillen ..., wenn ich zuerst nach dem Reich Gottes
und seiner Gerechtigkeit trachte, denn wir haben eine
Verheißung, die das zusagt. Matthäus 6,33.*

Georg Müller

*Lasst uns darauf achten, dass wir uns Gott
vor Augen halten, damit wir auf seinen Wegen
wandeln und danach streben, ihm in allem zu
gefallen und ihn zu verherrlichen, im Großen und
im Kleinen. Verlasst euch darauf: Gottes Werk,
getan auf Gottes Weise, wird niemals der Fürsorge
Gottes ermangeln.*

Hudson Taylor

ABSCHLIESSENDE GEDANKEN

Wahrscheinlich war der eindrucklichste und einigende Faden in den miteinander verwobenen Lebensumständen von Charles Spurgeon, Georg Müller und Hudson Taylor ihr großes Vertrauen, dass Gott alle seine Verheißungen der Fürsorge für jedes einzelne seiner Kinder erfüllen kann und wird. Und daraus folgt, so glaubten sie, dass alle von uns, die wir durch Christus Gott als unseren himmlischen Vater kennen, ihm vorbehaltlos vertrauen sollten, sodass er diese Verheißungen sehr spezifisch und praktisch in unserem täglichen Leben erfüllen kann und wird. Und sie glaubten, dass es unser Ziel in jenem praktischen Glaubensvertrauen sein sollte, dass Gott durch seinen Sohn verherrlicht wird als ein allmächtiger, allweiser, allliebender und seine Verheißungen erfüllender Gott für diejenigen, die ihm vertrauen. Sie einte das Vertrauen auf die Güte, Herrlichkeit und Macht Gottes.

Dieses Vertrauen gründete sich auf explizite Verheißungen in der Bibel, von denen sie glaubten, dass Unglaube ihnen gegenüber Sünde wäre:

- »Trachtet aber zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, und dies alles wird euch hinzugefügt werden« (Matthäus 6,33).

- »Denn der HERR, Gott, ist Sonne und Schild; Gnade und Herrlichkeit wird der HERR geben, kein Gutes vorenthalten denen, die in Lauterkeit wandeln« (Psalm 84,12).
- »Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, denen, die nach Vorsatz berufen sind« (Römer 8,28).
- »Fürchtet den HERRN, ihr seine Heiligen! Denn keinen Mangel haben, die ihn fürchten« (Psalm 34,10).

Jede dieser Verheißungen ist an eine Bedingung geknüpft: Trachtet nach dem Reich Gottes, wandelt in Lauterkeit, liebt Gott, fürchtet den Herrn. Wie Taylor für uns deutlich machte, bedeutet dies nicht, dass wir perfekt sein müssen, um diese Verheißungen genießen zu können:

»Kein Gutes [wird er] vorenthalten denen, die in Lauterkeit wandeln.« Nicht »denen, die perfekt oder sündlos wandeln« – niemand tut das; nicht »denen, die tadellos wandeln« – obwohl wir das alle sein sollten –; doch wenn wir aufrichtig und in Lauterkeit danach trachten, ihm zu dienen, wird er kein Gutes vorenthalten. Was für eine überreiche Verheißung ist das!¹

Das ist in der Tat atemberaubend reich. Es geht noch weit darüber hinaus. Es bedeutet, dass wir stets das haben werden, was wir *benötigen*, wenn wir Gott vertrauen und in Lauterkeit wandeln. Diese drei Freunde glaubten nicht, Gott hätte verheißen, dass wir immer das haben werden, was wir *wollen*. Noch glaubten sie, dass Gott verheißen hätte, ihnen Leiden und Tod zu ersparen. »Es gibt keine Verheißung, die so etwas verspricht. [...] [Seine Verheißung besagt vielmehr,] dass der Herr mir alles Lebensnotwendige geben wird, wenn ich zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit trachte, denn wir haben eine Verheißung, die das zusagt. Matthäus 6,33.«²

Wenn also Paulus sagt: »Mein Gott aber wird alles, wessen ihr bedürft, erfüllen nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus« (Philipper 4,19; RELB), dann verstanden Spurgeon, Müller und Taylor »Bedürfnis« auf die gleiche Weise wie Paulus ein paar Verse vorher:

Nicht, dass ich dies des *Mangels* wegen sage, denn ich habe gelernt, worin ich bin, mich zu begnügen. Ich weiß sowohl erniedrigt zu sein, als ich weiß Überfluss zu haben; in jedem und in allem bin ich unterwiesen, sowohl satt zu sein als zu hungern, sowohl Überfluss zu haben als Mangel zu leiden. Alles vermag ich in dem, der mich kräftigt (V. 11-13).

Paulus sagt, dass er immer hat, wessen er *bedarf* – was die Zeiten des »Erniedrigtseins« und die Zeiten des »Hungerns« und des »Mangels« einschließt. Mit anderen Worten: Paulus hat keinen Mangel, wenn er Mangel hat! Ihm mangelt nichts, wenn er hungrig ist.

Was bedeutet das? Es bedeutet, dass Paulus Jesus Christus und seine Herrlichkeit über alle irdischen Bedürfnisse stellt und sagt: »Wenn Christus mit mir ist und wenn Christus mein höchster Schatz ist und wenn Christus entscheidet, was gut für mich ist, dann bin ich zufrieden mit dem, was er entscheidet, und habe keinen Mangel.«

Aber was irgend mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Verlust geachtet; ja wahrlich, ich achte auch alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um dessentwillen ich alles eingebüßt habe und es für Dreck achte, damit ich Christus gewinne (Philipper 3,7-8).

Die Verherrlichung Gottes war für Spurgeon, Müller und Taylor stets das oberste Ziel im Glaubensleben. Wenn Gott beschlossen hätte, dass die Zeit für ihren Tod gekommen wäre, dann hätten sie mit Paulus gesagt: »[Es ist meine sehnliche] Erwartung und Hoffnung, dass ... Christus erhoben werden

wird an meinem Leib, sei es durch Leben oder durch Tod« (Philipper 1,20). Ihnen wäre es nicht in den Sinn gekommen, dass die Verheißungen der Fürsorge Gottes nun hinfällig geworden wären. Was würde es in dieser Situation bedeuten, dass Gott »kein Gutes vorenthält«? Es würde bedeuten, dass er ihnen nicht die Gnade vorenthalten hätte, auf eine Weise zu sterben, die Christus verherrlichte. Das war das größte »Bedürfnis«, das sie verspürten.

Auf solche Weise sprach Spurgeon von seinem eigenen Leiden. Wenn es der Verherrlichung Gottes nach Gottes Willen diene, dann war das Leiden sein Begehren – einerlei, was ihm dabei körperlich zugemutet wurde –, denn sein tiefstes Begehren bestand darin, Gott in allem wohlzugefallen. Es war sein tiefstes »Bedürfnis«, das ihm nicht vorenthalten werden sollte, dass Gott in seinem Leben und seinem Tod verherrlicht werde:

Vielmehr sollten wir nicht nur alle Dinge ertragen, weil der Herr sie verfügt, sondern weil er alle Dinge mit einer weisen, gütigen und für uns nützlichen Absicht verfügt. Er fügt Leiden nicht gerne zu.³ Er erfreut sich nicht an den Leiden seiner Kinder. Wann immer notvolle Umstände kommen müssen, so geschieht das stets mit einer Absicht; und wenn einer Absicht Gottes durch mein Leiden gedient ist, sollte ich

dann wünschen, dem zu entgehen? Wenn seine Verherrlichung daraus hervorgeht, sollte ich nicht sogar die Ehre begehren, ein Werkzeug seiner Verherrlichung zu sein, und sei es auch, indem ich passiv daliege und in Pein ausharre.⁴

Für diese Freunde, die in ihrem Gottvertrauen vereint waren, bedeutete dies deshalb nicht, dass sie niemals krank oder dass sie in der Lage gewesen wären, ihre Geliebten aus dem Krankenhaus herauszubeten. Sowohl Müller als auch Taylor trugen zwei Ehefrauen zu Grabe, die aufgrund von Krankheiten gestorben waren. Beide verloren sie Kinder. Und Spurgeon starb früh wegen seines von Krankheit zugrunde gerichteten Körpers.

Ihr Vertrauen bestand nicht darin, dass Gott Krankheit und Tod verhindern würde, sondern dass Gott ihnen alles geben würde, was sie benötigten, um seinen Willen zu tun und ihm die Ehre im Leben und im Tod zu geben. Von Taylor stammt der berühmte Ausspruch: »Verlasst euch darauf: Gottes Werk, getan auf Gottes Weise, wird niemals der Fürsorge Gottes ermangeln.«⁵ Das ist eine Umschreibung von 2. Korinther 9,8: »Gott aber vermag jede Gnade gegen euch überströmen zu lassen, damit ihr in allem, allezeit alle Genüge habend, überströmend seid zu jedem guten Werk.« Was bedeutet »jedes gute Werk«? Das Wort bezieht

sich nicht auf die »guten Werke«, die man tun muss, weil irgendjemand auf der anderen Seite der Welt in Not ist. Vielmehr bezieht es sich auf die Werke, zu denen Gott mich beruft, sie heute zu tun. Deshalb erweiterte Taylor sein Motto: »Der Herr benötigt nichts außer dem, was er seinem Volk bereits gegeben hat, um seine gegenwärtigen Absichten auszuführen, was immer sie auch sein mögen.«⁶

Wir sollten die Lebensgeschichten in diesem Buch auch nicht verlassen mit dem Gedanken, dass Müller und Taylor ihre ganz eigene Strategie des Gottvertrauens wählten, ohne Menschen um Hilfe zu bitten, weil es ihrer Auffassung nach der einzige Weg des Gehorsams gewesen wäre. Nein, sie glaubten nicht, dass es Sünde sei, Menschen um Hilfe zu bitten. Müller machte klar, dass sein Weg nicht für alle gedacht ist. Er wählte diesen Weg, weil es ihm schien, dass genau das Gottes Weg für ihn war, Gottes Herrlichkeit am klarsten sichtbar werden zu lassen:

Ich will damit nicht sagen, dass es gegen die Anweisungen des Herrn sei, für [Gottes] Werk um Hilfe nachzusuchen, indem man sich persönlich und individuell an Gläubige wendet (obwohl es in direktem Gegensatz zu seinem Willen wäre, sich an Ungläubige zu wenden [2. Korinther 6,14-18]); aber ich handle so, wie ich es

tue, zum Nutzen für die Gemeinde als Ganzes, indem ich fröhlich die Prüfungen – und manchmal die schweren Prüfungen – ertrage, die mit diesem Leben des Glaubens verbunden sind (was jedoch auch seine kostbaren Freuden mit sich bringt), sodass auf irgendeine Weise zumindest ein Teil meiner Geschwister dazu geführt wird, die Realität des ausschließlichen Umgangs mit Gott zu erkennen, und dass es tatsächlich möglich ist, als Kind Gottes geistliche Vollmacht zu haben, wenn man durch Gebet und Glauben eng mit ihm verbunden bleibt.⁷

Das war das große Ziel – dass Menschen »dazu geführt [werden] ... zu erkennen«. Es ging darum, die Herrlichkeit Gottes, seine Macht, seine Weisheit, seine Fürsorge und seine Bereitschaft zur Erhörung von Gebeten und seine uneingeschränkte Zusage zu erkennen, uns alles zu geben, was wir brauchen, wenn wir ihm vertrauen. Spurgeon und Taylor würden begeistert »Amen« sagen zu diesen Worten Hudson Taylors:

In den größten Schwierigkeiten, in den schwersten Anfechtungen, in der tiefsten Armut und Notlage hat [Gott] mich nie enttäuscht; sondern da ich durch seine Gnade fähig gemacht wurde, ihm zu vertrauen, ist er immer zu meiner Hilfe

erschiene. Mit großer Freude rede ich Gutes von seinem Namen.⁸

Diese drei Schwäne schweigen nicht. Ihr Leben und ihre Worte reden bis zum heutigen Tag »Gutes von seinem Namen«. Und es ist meine große Freude, das bescheidene Megafon dieses Buches an ihre Lippen zu setzen. Ich denke, sie würden sich darüber freuen (bei ihrer sehr praktischen Ausrichtung!), dass wir mit Taylors eigener Ermahnung enden, die so voller Hoffnung ist:

Lasst uns darauf achten, dass wir uns Gott vor Augen halten, damit wir auf seinen Wegen wandeln und danach streben, ihm in allem zu gefallen und ihn zu verherrlichen, im Großen und im Kleinen. Verlasst euch darauf: Gottes Werk, getan auf Gottes Weise, wird niemals der Fürsorge Gottes ermangeln.⁹

ANMERKUNGEN

Anmerkungen zum Vorwort

- 1 Peter Brown, *Augustine of Hippo*, Berkeley, CA: University of California Press, 1969, S. 408.
- 2 Die Geschichten der ersten bzw. der zweiten Hälfte des Jahrhunderts werden erzählt von: John Wolffe, *The Expansion of Evangelicalism: The Age of Wilberforce, More, Chalmers and Finney*, Downers Grove, IL: InterVarsity Press, 2007, und: David W. Bebbington, *The Dominance of Evangelicalism: The Age of Spurgeon and Moody*, Downers Grove, IL: InterVarsity Press, 2005.
- 3 Alwyn Austin, *China's Millions: The China Inland Mission and Late Qing Society, 1832 – 1905*, Grand Rapids, MI: Eerdmans, 2007. A. d. Ü.: Nicht zu verwechseln mit *China's Millions*, der ab 1866 von J. Hudson Taylor herausgegebenen Missionszeitschrift der China-Inland-Mission.

Anmerkungen zur Einleitung

- 1 David W. Bebbington, *The Dominance of Evangelicalism: The Age of Spurgeon and Moody*, Downers Grove, IL: InterVarsity Press, 2005, S. 40, 267.
- 2 A. d. Ü.: *Indigenisierung* (ein Begriff aus der Soziologie, von lat. *indigenus* = »ein-, hineingeboren«, aus *in* = »ein, hinein« und *gignere* = »erzeugen, gebären«) ist eine Form des kulturellen Wandels, bei der traditionelle Gesellschaften »etwas Fremdes« übernehmen sowie akzeptieren und in ihre angestammte Kultur als »etwas Eigenes« innovativ einbinden.
- 3 Andrew Walls, *The Missionary Movement in Christian History: Studies in the Transmission of Faith*, Maryknoll, NY: Orbis Books, 2001, S. 7.
- 4 Ebenda, S. 8.
- 5 A. d. Ü.: eine Nierenentzündung.
- 6 Bebbington, *The Dominance of Evangelicalism*, S. 14.

- 7 Zitiert in: ebenda, S. 13. A. d. H.: Vgl. eine ähnliche Wieder-
gabe auf folgender Website:
https://de.wikipedia.org/wiki/Civis_romanus_sum (abgerufen
am 2. 10. 2017).
- 8 Ebenda, S. 17.
- 9 Bruce Haley, *The Healthy Body and Victorian Culture*, Cam-
bridge, MA: Harvard University Press, 1987, keine Seiten-
angabe; zitiert auf folgender Website:
<http://www.victorianweb.org/science/health/health12.html>
(abgerufen am 2. 10. 2017).
- 10 Bebbington, *The Dominance of Evangelicalism*, S. 18.
- 11 Ebenda, S. 253.
- 12 Alwyn Austin, *China's Millions: The China Inland Mission and
Late Qing Society, 1832 – 1905*, Grand Rapids, MI: Eerdmans,
2007, S. 82-83, 85.
- 13 Ebenda, S. 82.
- 14 Bebbington, *The Dominance of Evangelicalism*, S. 263.
- 15 Ebenda, S. 23.
- 16 Ebenda, S. 267.
- 17 Ebenda, S. 50 (Hervorhebung hinzugefügt). Um es auf an-
dere Weise auszudrücken: »Der Evangelikalismus zog es
typischerweise vor, der Bekehrung, der Bibel, dem Kreuz und
missionarischer Aktivität eine hervorgehobene Stellung ein-
zuräumen. [...] Diese Qualitäten benannten die bestimm-
enden Faktoren des Evangelikalismus bis zum Ende des Jahr-
hunderts und darüber hinaus. [...] Es ging gewöhnlich um
die Betonung des Sühnungswerks Christi am Kreuz, die Not-
wendigkeit des persönlichen Glaubens durch Bekehrung, den
überragenden Stellenwert der Bibel und die verbindliche Ver-
pflichtung, Mission zu betreiben.« Ebenda, S. 22-23.
- 18 Ebenda, S. 36.
- 19 A. d. H.: Bezeichnung für die regelmäßig auf örtlicher Ebene
zusammenkommenden methodistischen Gruppen.
- 20 Zitiert in: Bebbington, a. a. O., S. 37.
- 21 Ebenda, S. 100-101.
- 22 Ebenda, S. 263.
- 23 Ebenda, S. 39.
- 24 Charles Dickens, *Oliver Twist*, 1838; Nachdruck: Ware, Hert-
fordshire, UK: Wordsworth, 1992, S. 5. A. d. H.: Deutscher

Text: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/oliver-twist-9670/2> (abgerufen am 2. 10. 2017).

25 Bebbington, *The Dominance of Evangelicalism*, S. 38.

26 Frederick Howard Taylor und Geraldine Taylor, *Hudson Taylor in Early Years: The Growth of a Soul*, Littleton, CO; Mississauga, ON; Kent, TN: OMF Books, 1995, S. 105.

Deutsch: F. H. Taylor und G. Taylor, *Hudson Taylor, der Gründer der China-Inland-Mission. Ein Lebensbild, Bd. 1: Das Wachstum einer Seele* (304 S.), Barmen: E. Müller, 1925, und Gießen: Brunnen, 1955, 2. Aufl.

Hudson Taylor, der Gründer der China-Inland-Mission. Ein Lebensbild, Bd. 2: Das Wachsen eines Gotteswerkes (428 S.), Barmen: E. Müller, 1925, und Gießen: Brunnen, 1958, 2. Aufl.

Gekürzt (2 Bde. in einem Buch): F. H. Taylor und G. Taylor, *Hudson Taylor. Ein Mann, der Gott vertraute* (384 S.), Gießen: Brunnen, 2014. Vgl. auch: Roger Steer, *J. Hudson Taylor. Im Herzen Chinas* (400 S.), Bielefeld: CLV, 2000. Online unter: <https://clv.de/clv-server.de/wwwroot/pdf/255612.pdf> (abgerufen am 2. 10. 2017).

27 In Bezug auf die lebenslange Verbindung zwischen den »Plymouth-Brüdern« und Taylor herrscht eine gewisse Uneindeutigkeit. Die umfangreichste wissenschaftliche Untersuchung zur China-Inland-Mission und zu Taylor hält folgende Beobachtungen fest: »Historiker der Brüderbewegung beanspruchen Hudson Taylor als einen der ihren. So flüsterete Sekretär Richard Hill [A. d. H.: der damalige Sekretär in der Londoner Zentrale dieses Missionswerks] einst Geraldine Guinness Taylor [der Schwiegertochter Hudson Taylors] – selbst eine Angehörige der Brüderbewegung in der zweiten Generation – zu: ›Sie wissen natürlich, dass die große Mehrheit der frühesten Unterstützer entweder theoretisch oder praktisch P.B.s [Plymouth-Brüder] waren.‹ Und doch floss das Wort ›Brüder‹ in ihren 30 Büchern kein einziges Mal aus Mrs. Taylors Feder; es blieb verborgen hinter einer Wolke von Euphemismen wie ›Versammungslokal‹ oder ›Zusammenkunft‹. A. J. Broomhall unternahm große Anstrengungen, das ›falsche Etikett‹ abzustreifen, wonach Taylor mit den ›Plymouth-Brüdern‹ verbunden gewesen sei, d. h. mit John Nelson Darbys Exklusiven, die eine Absonderung zwei-

- ten Grades praktizierten, die Taylor ›ablehnte‹, ebenso wie das gleichermaßen ›falsche Etikett‹, Taylor sei ›Baptist‹ gewesen. Broomhall erkannte an, dass ›die überkonfessionellen, denominationsübergreifenden Arbeitsweisen und Prinzipien der China-Inland-Mission‹ ... viel den *Offenen Brüdern* (denen Berger, Grattan Guinness und die Howard-Familie nahestanden bzw. angehörten) verdankten, die nicht zu den Plymouth-Brüdern zählten.« Austin, *China's Millions*, S. 94. A. d. H.: William T. Berger (1815 – 1899) war bis 1872 erster Heimatdirektor der CIM. Henry Grattan Guinness (1835 – 1910), ein aus Irland stammender Erweckungsprediger, Evangelist und Autor, war ein wichtiger CIM-Unterstützer in der Heimat. Seine oben erwähnte Tochter Geraldine heiratete Hudsons Sohn Frederick Howard. Bei der zuletzt genannten Howard-Familie sind höchstwahrscheinlich Angehörige einer offenen Brüdergemeinde im Londoner Stadtteil Tottenham gemeint.
- 28 Frederick Howard Taylor und Geraldine Taylor, *Hudson Taylor in Early Years*, S. 111-113.
- 29 Zitiert in: Arnold Dallimore, *Spurgeon*, Chicago: Moody Press, 1984, S. 173.
- 30 Zitiert in: Erroll Hulse und David Kingdon, Hrsg., *A Marvelous Ministry: How the All-Round Ministry of Charles Haddon Spurgeon Speaks to Us Today*, Ligonier, PA: Soli Deo Gloria, 1993, S. 46-47.
- 31 Bebbington, *The Dominance of Evangelicalism*, S. 145.
- 32 A. d. H.: Hier und im Folgenden etwa swv. »Einrichtung zur Ausbreitung der Schriftkenntnis im In- und Ausland«.
- 33 Austin, *China's Millions*, S. 96.
- 34 A. d. Ü.: Der *Annihilationismus* besagt, dass der endgültige Zustand der Gottlosen, die vollständige Vernichtung (lat. *annihilatio*) ist. Er verwirft die traditionelle Ansicht, dass die Hölle ein Ort der nie endenden Qual oder der ewigen Trennung von Gott ist. Im Unterschied zur traditionellen Auffassung, die besagt, dass die Gottlosen auf ewig Pein leiden werden, und im Gegensatz zur *Allversöhnung*, der zufolge alle Menschen letztendlich gerettet werden, vertritt der *Annihilationismus* die Auffassung, dass Gott die Gottlosen in der Hölle vollständig (also einschließlich Leib, Seele und Bewusstsein) vernichten (lat. *annihilare*) wird. Inwiefern und ob die Gottlosen vor ihrer Ver-

nichtung ein gewisses Maß an Bestrafung erleben, das ihren Sünden entspricht, ist umstritten. Nach dieser Ansicht erleben nur die Gerechten ein ewiges Leben in Unsterblichkeit.

- 35 Austin, *China's Millions*, S. 190.
- 36 Arthur T. Pierson, *George Müller of Bristol: His Life of Prayer and Faith*, Grand Rapids, MI: Kregel, 1999, S. 248. Ursprünglich veröffentlicht als *Authorized Memoir*, Old Tappan, NJ: Revell, 1899.
- 37 George Müller, *A Narrative of Some of the Lord's Dealings with George Müller, Written by Himself, Jehovah Magnified. Addresses by George Müller Complete and Unabridged*, Bd. 1, Muskegon, MI: Dust and Ashes Publications, 2003, S. 80. A. d. H.: Die im Original befindlichen unterschiedlichen Namensformen bei der Titelwiedergabe (*Müller/Muller*) sind in der deutschen Ausgabe vereinheitlicht worden. Bei *George/Georg* richtet sich die Wiedergabe danach, ob es sich bei dem betreffenden Werk um ein englisch- oder deutschsprachiges Buch handelt.
- 38 Ebenda, S. 80-81.
- 39 George Müller, *Autobiography of George Müller, or A Million and a Half in Answer to Prayer*, zusammengestellt von G. Fred. Bergin, Denton, TX: Westminster Literature Resources, 2003, S. ix.
- 40 *The Works of J. Hudson Taylor*, Douglas Editions, 2009, Kindle-Ausgabe, Locations 1508-1510.
- 41 Bebbington, *The Dominance of Evangelicalism*, S. 185-190, beschreibt, wie dieses »Glaubensprinzip« im 19. Jahrhundert aufkam und einen Großteil der evangelikalen Bewegung prägte. »Um 1900 waren anglikanische Evangelikale in ihrer geistlichen Gesinnung größtenteils an der Keswick-Bewegung [A. d. H.: vgl. Anmerkung 1 auf S. 200] ausgerichtet, erwarteten ein zukünftiges Tausendjähriges Reich auf Erden und respektierten zumindest das Glaubensprinzip.« Ebenda, S. 259.
- 42 Müller, *A Narrative*, Bd. 1, S. 316.
- 43 Ebenda, S. 62.
- 44 Ebenda, S. 169.
- 45 Ebenda, S. 256.
- 46 *In Memoriam: J. Hudson Taylor*, London: Morgan & Scott, 1906, S. 102.

- 47 A. d. Ü.: Hudson Taylors Missionszeitschrift (1866 unter dem Titel *Occasional Paper of the China Inland Mission* begonnen und später regelmäßig unter dem Titel *China's Millions* – auch gesammelt als Jahrbücher – veröffentlicht). Nicht zu verwechseln mit Alvyn Austin, *China's Millions: The China Inland Mission and Late Qing Society, 1832 – 1905*, Grand Rapids, MI: Eerdmans, 2007.
- 48 Austin, *China's Millions*, S. 95-96.
- 49 Eric W. Hayden, *Highlights in the Life of C. H. Spurgeon*, Pasadena, TX: Pilgrim Publications, 1990, S. 95.
- 50 Müller erwiderte Spurgeons Zuneigung und erinnerte sich an mehrere Unterhaltungen, als Spurgeon auf Urlaub in Menton (Frankreich) war. »In Menton genoss ich besonders den Umgang mit Mr. Spurgeon, mit dem ich wiederholt erhebliche Zeit verbrachte.« George Müller, *Autobiography of George Müller: A Million and a Half in Answer to Prayer*, London: J. Nisbet, 1914, S. 532.
- 51 »Auf unserem Weg nach Sunderland predigte ich in dem großen Metropolitan Tabernacle für Mr. Spurgeon.« Ebenda, S. 526.
- 52 C. H. Spurgeon, *The Metropolitan Tabernacle Pulpit Sermons*, Bd. 29, London, Passmore & Alabaster, 1883, S. 389.
- 53 C. H. Spurgeon, *The Sword and the Trowel: 1869*, London: Passmore & Alabaster, 1869, S. 7.
- 54 In den folgenden Kapiteln wird deutlich werden, dass es zwar keine *direkten* Bitten um Unterstützung gab, aber sowohl Müller als auch Taylor darauf bedacht waren, die neuesten Kommunikationsmittel zu gebrauchen, um der Welt mitzuteilen, wie Gott sie in ihren Bedürfnissen versorgte – und so kommunizierten sie *indirekt*, was sie brauchten, und sprachen die Herzen der Leute an.
- 55 Müller, *A Narrative*, Bd. 1, S. 103.
- 56 Ebenda, S. 317 (A. d. H.: Hervorhebung im Original). Siehe auch S. 105.
- 57 Spurgeon ist für sein Bekenntnis zum Calvinismus bekannt, und auch Müller neigte dazu. Aber in all den Werken von und über Taylor, die ich gesehen habe, gibt es darüber keine klare Aussage. Ein Hinweis mag dieser Auszug aus seinem Kommentar über das Hohelied sein: »In der kleinen Schwes-

- ter, noch unmündig, können wir darin nicht die Erwählten GOTTES sehen, die CHRISTUS in GOTTES absichtsvollem Plan zwar schon gegeben worden, aber noch nicht in eine rettende Beziehung zu ihm gebracht worden sind?« Zitiert in: J. Stuart Holden, »Foreword«, in: *Union and Communion; or, Thoughts on the Song of Solomon*, London: Morgan & Scott, 1914, 3. Aufl., S. 78. A. d. H.: Vgl. eine ähnliche Wiedergabe in: J. Hudson Taylor, *Das Hohelied*, Barmen: Buchhandlung der Deutschen China-Allianz-Mission Barmen, o. J., S. 113.
- 58 Zitiert in: Dr. und Mrs. Howard Taylor, *Hudson Taylor's Spiritual Secret*, Kindle-Ausgabe (25. Mai 2013), S. 163. A. d. H.: Vgl. eine ähnliche Wiedergabe in: Howard und Geraldine Taylor, *Das geistliche Geheimnis Hudson Taylors*, Bad Liebenzell: Verlag der Liebenzeller Mission, 2. Taschenbuchauflage 1984, S. 128-129.
- 59 Zitiert in: Jim Cromarty, *It Is Not Death to Die*, Fearn, Ross-shire, Schottland: Christian Focus, 2008, S. 8.

Anmerkungen zu Kapitel 1 – »Charles Spurgeon«

- 1 Charles Spurgeon, *Lectures to My Students*, Grand Rapids, MI: Zondervan, 1972, S. 156.
- 2 Ebenda, S. 161.
- 3 Zitiert in: Tom Nettles, *Living by Revealed Truth: The Life and Pastoral Theology of Charles Haddon Spurgeon*, Fearn, Ross-shire, Schottland: Christian Focus, 2013, S. 375. A. d. Ü.: Hier wird auf 1. Könige 18,24 angespielt.
- 4 Zitiert in: ebenda.
- 5 Eric W. Hayden, »Did You Know?«, in: *Christian History*, Ausgabe 29, Bd. X, Nr. 1, 2.
- 6 Joseph Alleine, *An Alarm to the Unconverted*, 1671; Nachdruck: Lafayette, IN: Sovereign Grace, 2007.
- 7 Hayden, »Did You Know?«, a. a. O., Nr. 2.
- 8 Ebenda.
- 9 A. d. Ü.: eine Nierenentzündung.
- 10 Hayden, a. a. O., Nr. 2.
- 11 Zitiert in: C. H. Spurgeon, *Autobiography*, Bd. 2, Edinburgh: Banner of Truth, 1973, S. 278. Deutsch (gekürzt, 2 Bde. in

- einem Buch): C.H. Spurgeon, *Alles zur Ehre Gottes. Autobiographie* (336 S.), Bielefeld, CLV: 3. Aufl. 2002. Online unter: <https://clv.de/clv-server.de/wwwroot/pdf/255335.pdf> (abgerufen am 4. 10. 2017).
- 12 Charles Haddon Spurgeon, *An All-Round Ministry*, Edinburgh: Banner of Truth, 1960, S. 8.
 - 13 Ebenda.
 - 14 Zitiert in: Erroll Hulse und David Kingdon, Hrsg., *A Marvelous Ministry: How the All-Round Ministry of Charles Haddon Spurgeon Speaks to Us Today*, Ligonier, PA: Soli Deo Gloria, 1993, S. 128.
 - 15 Spurgeon, *An All-Round Ministry*, S. 374.
 - 16 Zitiert in: Hulse und Kingdon, *A Marvelous Ministry*, S. 47.
 - 17 A. d. H.: Hier ist nicht die »Sonntagsschule« im Sinne einer biblischen Unterweisung der Kinder gemeint. Es geht vielmehr um die systematische allsonntägliche Belehrung Erwachsener, die sich meist an die Predigt anschließt und ein fester Bestandteil des Lebens vieler US-amerikanischer Gemeinden ist.
 - 18 Arnold Dallimore, *Spurgeon*, Chicago: Moody Press, 1984, S. 198.
 - 19 Spurgeon, *Autobiography*, Bd. 2, S. 76.
 - 20 Zitiert in: Hulse und Kingdon, *A Marvelous Ministry*, S. 49-50.
 - 21 Spurgeon, *An All-Round Ministry*, S. 337. A. d. Ü.: Siehe dazu Jesaja 45,5,22; 46,9; vgl. 44,6,8; 45,14.
 - 22 Ebenda, S. 160.
 - 23 Zitiert in: Hulse und Kingdon, *A Marvelous Ministry*, S. 65.
 - 24 Spurgeon, *Autobiography*, Bd. 2, S. 21.
 - 25 A. d. Ü.: Ein *Pädobaptist* ist ein Vertreter der Kinder- oder Haustaufe im Gegensatz zu einem *Credobaptisten* (Vertreter der Glaubens- oder Erwachsenentaufe). Spurgeon als Baptist war selbst überzeugter und ausgesprochener *Credobaptist*, also Vertreter der Glaubenstaufe (vgl. das nachfolgende Zitat).
 - 26 Zitiert in: Hulse und Kingdon, *A Marvelous Ministry*, S. 43.
 - 27 Zitiert in: Bob L. Ross, *A Pictorial Biography of C. H. Spurgeon*, Pasadena, TX: Pilgrim Publications, 1974, S. 66.
 - 28 Zitiert in: Hulse und Kingdon, *A Marvelous Ministry*, S. 121.
 - 29 Zitiert in: ebenda, S. 38 (Hervorhebung hinzugefügt).

- 30 Spurgeon, *Autobiography*, Bd. 2, S. 192.
- 31 Zitiert in: Dallimore, *Spurgeon*, S. 173.
- 32 Hayden, »Did You Know?«, Nr. 2.
- 33 A. d. H.: Dieses Werk, das bisher offenbar nur im Englischen vorliegt, ähnelt in inhaltlicher Hinsicht dem von Spurgeon verfassten Buch *Ratschläge für Prediger*.
- 34 Dallimore, *Spurgeon*, S. 195.
- 35 Hayden, »Did You Know?«, Nr. 3 (Hervorhebung hinzugefügt).
- 36 Spurgeon, *An All-Round Ministry*, S. 126-127.
- 37 Spurgeon, *Lectures to My Students*, S. 157.
- 38 Spurgeon, *An All-Round Ministry*, S. 177.
- 39 Ebenda, S. 352.
- 40 Ebenda, S. 32-58.
- 41 Ebenda, S. 55.
- 42 Ebenda, S. 358.
- 43 Spurgeon, *Lectures to My Students*, S. 310.
- 44 Ebenda, S. 311 (Hervorhebung hinzugefügt).
- 45 Zitiert in: *Great Preaching on the Deity of Christ*, zusammengestellt von Curtis Hutson, Murfreesboro, TN: Sword of the Lord, 2000, S. 206.
- 46 Zitiert in: Darrel W. Amundsen, »The Anguish and Agonies of Charles Spurgeon«, in: *Christian History*, Ausgabe 29, Bd. X, Nr. 1, S. 23.
- 47 Hulse und Kingdon, *A Marvelous Ministry*, S. 38-39.
- 48 Iain H. Murray, Hrsg., *Letters of Charles Haddon Spurgeon*, Edinburgh: Banner of Truth, 1992, S. 166, Fußnote 1.
- 49 Zitiert in: ebenda, S. 165.
- 50 Zitiert in: Hulse und Kingdon, *A Marvelous Ministry*, S. 35.
- 51 A. d. Ü.: Engl. »nine day's wonder«: Etwas, was kurze Zeit Aufmerksamkeit erregt, dann aber bald wieder (nach »neun Tagen«) verschwindet. Zuerst gedruckt in: *Poems written in English during his captivity in England, after the battle of Agincourt* (von Charles, Herzog von Orléans) um 1465: »For this a wondir last but dayes nyne, An oold proverbe is seid.« Das »oold proverbe« findet sich bereits in den *Harley Lyrics* um 1325. A. d. H.: *Agincourt* ist eine alte Variante des Ortsnamens *Azincourt*.
- 52 Zitiert in: Hulse und Kingdon, a. a. O., S. 35.

- 53 Zitiert in: Amundsen, »The Anguish and Agonies of Charles Spurgeon«, S. 23.
- 54 Zitiert in: Hulse und Kingdon, *A Marvelous Ministry*, S. 69.
- 55 Zitiert in: ebenda, S. 35.
- 56 Ebenda, S. 126.
- 57 Zitiert in: ebenda, S. 159.
- 58 Zitiert in: ebenda, S. 288.
- 59 Zitiert in: Amundsen, »The Anguish and Agonies of Charles Spurgeon«, S. 25.
- 60 Zitiert in: ebenda, S. 24.
- 61 Spurgeon, *Lectures to My Students*, S. 163.
- 62 Zitiert in: Amundsen, »The Anguish and Agonies of Charles Spurgeon«, S. 24.
- 63 Zitiert in: ebenda, S. 25 (Hervorhebung hinzugefügt).
- 64 Spurgeon, *An All-Round Ministry*, S. 384.
- 65 Zitiert in: Amundsen, »The Anguish and Agonies of Charles Spurgeon«, S. 25.
- 66 Zitiert in: ebenda, S. 163-164.
- 67 Spurgeon, *An All-Round Ministry*, S. 221-222.
- 68 Spurgeon, *Lectures to My Students*, S. 160.
- 69 A. d. H.: Spurgeon bezieht sich hier auf den Sonntag.
- 70 Spurgeon, *Lectures to My Students*, S. 160.
- 71 Eric W. Hayden, *Highlights in the Life of C. H. Spurgeon*, Pasadena, TX: Pilgrim Publications, 1990, S. 103.
- 72 Spurgeon, *Lectures to My Students*, S. 161.
- 73 Ebenda, S. 158.
- 74 Ebenda, S. 312.
- 75 Ebenda, S. 310.
- 76 Ebenda, S. 315.
- 77 Zitiert in: Hulse und Kingdon, *A Marvelous Ministry*, S. 46-47.
- 78 Zitiert in: Amundsen, »The Anguish and Agonies of Charles Spurgeon«, S. 24.
- 79 Spurgeon, *An All-Round Ministry*, S. 76.
- 80 A. d. Ü.: So auch der Titel des berühmtesten und sehr einflussreichen Werkes des puritanischen Pastors, Dichters, Liederdichters, Kontroverstheologen und produktiven Autors Richard Baxter (1615 – 1691), Originaltitel *The Saints' Everlasting Rest* (1650). A. d. H.: Deutsche Ausgabe: *Die ewige Ruhe der Heiligen*, Stuttgart, Belser: 1863, 3. Aufl.

- 81 Spurgeon, *Lectures to My Students*, S. 315.
- 82 Spurgeon, *An All-Round Ministry*, S. 360-361.
- 83 Tim Stafford, »Can We Talk?«, in: *Christianity Today*, 2. Oktober 1995.
- 84 Spurgeon, *An All-Round Ministry*, S. 73-74.
- 85 Ebenda, S. 232-233.
- 86 Ebenda, S. 282-283.
- 87 Ebenda, S. 395-396. A. d. Ü.: Es handelt sich bei den ersten fünf Zeilen im Wesentlichen um den zweiten Teil der ersten Strophe des dreistrophigen Lieds *The Cross it Standeth Fast* von Horatius Bonar (1808 – 1889). Die letzten beiden Zeilen geben Psalm 46,12 wieder.

Anmerkungen zu Kapitel 2 – »Georg Müller«

- 1 George Müller, *A Narrative of Some of the Lord's Dealings with George Müller, Written by Himself, Jehovah Magnified. Addresses by George Müller Complete and Unabridged*, 2 Bde., Muskegon, MI: Dust and Ashes Publications, 2003, Bd. 1, S. 646.
- 2 Ebenda, Bd. 2, S. 675.
- 3 Arthur T. Pierson, *George Müller of Bristol: His Life of Prayer and Faith*, Grand Rapids, MI: Kregel, 1999, S. 248. Ursprünglich veröffentlicht als *Authorized Memoir*, Old Tappan, NJ: Revell, 1899. Deutsch: A. T. Pierson, *Georg Müller von Bristol* (269 S.), Lahr-Dinglingen: St.-Johannis-Druckerei, 1910, 5. Aufl., 1995, 20. Aufl.; Neudruck: A. T. Pierson, *Georg Müller, der Waisenvater von Bristol* (256 S.), Bielefeld: CLV, 1990. Vgl. auch: Roger Steer, *Georg Müller – Vertraut mit Gott* (256 S.), Bielefeld: CLV, 3. Aufl. 2009. Online unter: <https://clv.de/clv-server.de/wwwroot/pdf/255351.pdf> (abgerufen am 4. 10. 2017).
- 4 Pierson, *George Müller*, S. 354.
- 5 Müller, *A Narrative*, Bd. 1, S. 39-40.
- 6 Ebenda, Bd. 1, S. 41.
- 7 Ebenda, Bd. 1, S. 191.
- 8 Ebenda, Bd. 1, S. 140.
- 9 Pierson, *George Müller*, S. 13.
- 10 Ebenda, S. 264.

- 11 Müller, *A Narrative*, Bd. 1, S. 80.
- 12 »Hast du Schulden? Dann bekenne diesbezüglich deine Sünden. Bekenne ernstlich vor dem Herrn, dass du gegen Römer 13,8 gesündigt hast. Und wenn du dich entschlossen hast, keine Schulden mehr zu machen, was immer auch die Konsequenzen sein mögen, und du auf den Herrn harrst und wahrhaft auf ihn vertraust, werden deine jetzigen Schulden bald bezahlt sein. Bist du frei von Schulden? Dann sei fest entschlossen, was auch immer deine zukünftigen Bedürfnisse sein mögen, durch die Kraft Jesu lieber die größte Entbehrung zu ertragen, während du auf Gottes Hilfe harrst, als zur Befreiung aus der Not unbiblische Mittel zu gebrauchen, indem du zum Beispiel leihst, auf Kredit kaufst, usw. Dieser Weg muss nur erst einmal versucht werden, und man wird bald seine Vortrefflichkeit erfahren und genießen können.« Ebenda, Bd. 1, S. 251.
- 13 Ebenda, Bd. 1, S. 80-81.
- 14 Ebenda, Bd. 2, S. 365-375 (Hervorhebung durch Kursivdruck und Großbuchstaben in Müllers Original).
- 15 Ebenda, Bd. 2, S. 314 (kursive Hervorhebung im Original).
- 16 Pierson, *George Müller*, S. 274.
- 17 Ebenda.
- 18 »Wenn ich auf die einunddreißig Jahre zurückblicke, seitdem die *Institution* in Betrieb ist, so habe ich mich, wie man noch sehen wird, durch die Gnade Gottes immer an die ursprünglichen Prinzipien gehalten, die zu seiner Ehre am 5. März 1834 aufgestellt wurden. Während dieser gesamten Zeit habe ich es vermieden, Schulden zu machen; und nie gab es eine Situation, die zu einer Schließung führte, sondern ich hatte immer etwas Geld zur Verfügung. Egal, wie groß meine Glaubensprüfungen auch waren, ich bin nie in Schulden geraten. Ich nahm nie Kredite auf, denn ich kam zu dem Schluss, dass, wenn Gottes Zeitpunkt für eine Erweiterung gekommen war, er mir auch alle notwendigen Hilfsmittel geben würde und dass ich, solange er diese Dinge nicht bereitstellte, einfach auf seine Zeit warten musste und nicht handeln sollte, bevor seine Zeit völlig gekommen war.« Müller, *A Narrative*, Bd. 2, S. 291. Zu seiner Auffassung über Schulden vgl. auch Bd. 1, S. 25, 62, 83, 169, 172, 213, 251, 259, 316-317, 403.

- 19 Pierson, *George Müller*, S. 305.
- 20 George Müller, *Autobiography of George Müller, or A Million and a Half in Answer to Prayer*, zusammengestellt von G. Fred. Bergin, Denton, TX: Westminster Literature Resources, 2003, S. ix. Vgl. auch: Georg Müller, ... *als sähe er den Unsichtbaren. Autobiografie von Georg Müller* (224 S.), Bielefeld: CLV, 2016, S. 208. Online unter: <https://clv.de/clv-server.de/wwwroot/pdf/256340.pdf> (abgerufen am 4. 10. 2017).
- 21 Pierson, *George Müller*, S. 305.
- 22 Ebenda, S. 257.
- 23 Zitiert in: ebenda, S. 283.
- 24 Ebenda, S. 285.
- 25 Ebenda, S. 285-286.
- 26 Ebenda, S. 286.
- 27 A. d. H.: Gelegentlich wird ihr Mädchenname auch mit »Sanger« wiedergegeben.
- 28 A. d. H.: Seine Aufgaben als Leiter erstreckten sich auch auf die Waisenhausarbeit.
- 29 Müller, *A Narrative*, Bd. 2, S. 389-401.
- 30 Pierson, *George Müller*, S. 279.
- 31 Müller, *A Narrative*, Bd. 2, S. 392-393.
- 32 Ebenda, Bd. 2, S. 398.
- 33 Ebenda, Bd. 2, S. 400.
- 34 A. d. Ü.: Psalm 84,12.
- 35 Müller, *A Narrative*, Bd. 2, S. 745. In der eigentlichen Beredigungs predigt zog Müller als Text Psalm 119,68 heran: »Du bist gut und tust Gutes.« Er eröffnete die Predigt folgendermaßen: »»Der Herr ist gut und tut Gutes«, alles geschieht in Übereinstimmung mit seinem anbetungswürdigen Charakter. Nichts außer dem, was gut ist – so wie er selbst gut ist –, kann von ihm ausgehen. Wenn es ihm gefällt, meine innigst geliebte Frau zu nehmen, dann ist das gut, so wie er selbst gut ist. Was ich als sein Kind tun muss, ist, mit dem zufrieden zu sein, was mein Vater tut, sodass ich ihn dadurch verherrliche. Nach diesem hat meine Seele nicht nur gestrebt, sondern dies hat meine Seele auch – durch Gottes Gnade – erreicht. Ich war zufrieden in Gott.« Ebenda, Bd. 2, S. 398-399.
- 36 Ebenda, Bd. 1, S. 302 (kursive Hervorhebung im Original).
- 37 Ebenda, Bd. 1, S. 103.

- 38 Ebenda, Bd. 1, S. 105.
- 39 Müller, *Autobiography*, S. 148.
- 40 Müller, *A Narrative*, Bd. 1, S. 105 (kursive Hervorhebung hinzugefügt, Hervorhebung durch Großbuchstaben im Original).
- 41 Ebenda, Bd. 1, S. 131, 250, 285, 317, 443, 486, 548, 558 usw.
- 42 »Alle Gläubigen sind – in schlichter Glaubenszuversicht – dazu aufgerufen, all ihre Lasten auf ihn [d. h. auf Gott] zu werfen, ihm hinsichtlich jeder Sache zu vertrauen und nicht nur jede einzelne Sache zum Gegenstand des Gebets zu machen, sondern Erhörungen für ihre Bitten zu erwarten, um die sie seinem Willen gemäß und im Namen des Herrn Jesus gebetet haben.« Ebenda, Bd. 1, S. 302. A. d. H.: Vgl. eine ähnliche Wiedergabe in: ... *als sähe er den Unsichtbaren. Autobiografie von Georg Müller*, Bielefeld: CLV, 2016, S. 139.
- 43 Ebenda, Bd. 1, S. 65.
- 44 Ebenda.
- 45 Ebenda, Bd. 2, S. 745.
- 46 Ebenda, Bd. 1, S. 10.
- 47 Ebenda.
- 48 Ebenda, Bd. 1, S. 16.
- 49 Ebenda, Bd. 1, S. 17.
- 50 Ebenda, Bd. 1, S. 16.
- 51 Ebenda, Bd. 1, S. 17.
- 52 »Denn als es dem Herrn im August 1829 gefiel, mich wirklich zur Schrift hinzuführen, wurden mein Leben und mein Wandel völlig anders.« Ebenda, Bd. 1, S. 28-29.
- 53 »Zwischen Juli 1829 und Januar 1830 hatte ich die hauptsächlichen Wahrheiten gesehen, die mit dem Zweiten Kommen unseres Herrn Jesus Christus verbunden sind; ich hatte mir die Allgenugsamkeit der Heiligen Schrift als unsere Grundregel zu eigen gemacht, und ebenso die Tatsache, dass der Heilige Geist unser Lehrer ist; ich hatte klar die kostbaren Lehren der Gnade Gottes gesehen, hinsichtlich derer ich die nun fast vier Jahre seit meiner Bekehrung nicht unterrichtet worden war.« Ebenda, Bd. 2, S. 720.
- 54 Ebenda, Bd. 1, S. 39.
- 55 A. d. H.: Im Calvinismus wird zwischen »allgemeiner Gnade« und »besonderer Gnade« unterschieden. Dementsprechend

- lässt sich die »spezielle Erlösung« der »besonderen Gnade« zuordnen.
- 56 Müller, *A Narrative*, Bd. 1, S. 46.
- 57 Ebenda. »Deswegen sage ich, dass die erwählende Liebe Gottes in Christus (wenn ich imstande gewesen bin, sie *mir bewusst zu machen*) oft der Weg gewesen ist, Heiligkeit hervorzubringen, statt mich in die Sünde hineinzuführen.« Ebenda, Bd. 1, S. 40.
- 58 Ebenda, Bd. 1, S. 752. A. d. H.: Die letzten beiden kursiven Hervorhebungen in diesem Zitat sind hinzugefügt worden.
- 59 »Als wir das erste Mal nach Bristol kamen, lehnten wir es ab, irgendetwas in Form eines regelmäßigen Gehalts anzunehmen. Wir haben nicht deswegen so gehandelt, weil wir gedacht hätten, es sei falsch, dass diejenigen, denen wir in geistlichen Dinge dienen, uns in den zeitlichen Dingen dienen sollten; sondern ... weil wir nicht wollten, dass die Freigebigkeit der Brüder eine Sache des Zwangs wäre, sondern sie sollte freiwillig sein.« Ebenda, Bd. 1, S. 275.
- 60 Ebenda, Bd. 1, S. 132.
- 61 Ebenda, Bd. 1, S. 611. »Dies ist eines der großen Geheimnisse in Verbindung mit einem erfolgreichen Dienst für den Herrn – so zu arbeiten, als ob alles von unserem Eifer und unserer Gewissenhaftigkeit abhinge, und sich doch nicht im Geringsten auf unsere *Anstrengungen* zu verlassen, sondern auf den Segen des Herrn.« Ebenda, Bd. 2, S. 290. »Sprich so über den Herrn, als ob alles von deinen Anstrengungen abhinge; doch vertraue nicht im Geringsten auf deine Anstrengungen, sondern auf den Herrn, der *allein* bewirken kann, dass deine Anstrengungen Wirkung zeigen.« Ebenda, Bd. 2, S. 279.
- 62 Ebenda, Bd. 1, S. 662.
- 63 Ebenda, Bd. 1, S. 594.
- 64 »Es gibt kaum ein Land, aus dem ich keine Spenden empfangen habe; und doch kommen alle unaufgefordert, oft anonym, und die bei Weitem größere Anzahl der Geber sind gänzlich Unbekannte, die von Gott als Antwort auf unsere Gebete dazu geführt werden, bei diesem Werk zu helfen, das nur im Vertrauen auf den lebendigen Gott begonnen und weitergeführt wurde, in dessen Händen die Herzen aller

- Menschen sind.« Ebenda, Bd. 2, S. 387. »Unser himmlischer Vater verfügt über die Herzen aller Menschen, und wir widmen uns dem Gebet zu ihm, und er, als Antwort auf *unsere* Gebete, legt die Bedürfnisse dieses Werkes auf die Herzen seiner Verwalter.« Ebenda, Bd. 2, S. 498. »Wir sollten nicht auf die Berichte vertrauen und erwarten, dass sie etwas einbringen, sondern auf den lebendigen Gott vertrauen, der die Herzen aller in seinen Händen hat und dem alles Gold und Silber gehört.« Ebenda, Bd. 2, S. 80.
- 65 »Denkt auch daran, dass es Gott wohlgefällt, Segen zu schenken, aber im Allgemeinen als Ergebnis ernstern, glaubenden Gebets.« Ebenda, Bd. 2, S. 279.
- 66 Ebenda, Bd. 1, S. 61.
- 67 Ebenda, Bd. 2, S. 401.
- 68 Ebenda, Bd. 1, S. 505 (kursive Hervorhebung im Original).
- 69 Ebenda, Bd. 2, S. 730-731. »Ich sah klarer denn je zuvor, dass die erste große und vorrangige Aufgabe, der ich mich jeden Tag widmen sollte, die war, dass meine Seele glücklich im Herrn sei. Die erste Sache war nicht, damit beschäftigt zu sein, wie viel ich dem Herrn dienen und wie ich den Herrn verherrlichen könne; sondern vielmehr, wie ich meine Seele in einen glücklichen Zustand bringen und wie *mein* innerer Mensch genährt werden könne.« Ebenda, Bd. 1, S. 271.
- 70 Ebenda, Bd. 2, S. 406.
- 71 Ebenda, Bd. 1, S. 355.
- 72 Zitiert in: Pierson, *George Müller*, S. 374.
- 73 Müller, *A Narrative*, Bd. 1, S. 355.
- 74 Ebenda, Bd. 1, S. 326.
- 75 Ebenda, Bd. 2, S. 731.
- 76 Ebenda, Bd. 2, S. 732.
- 77 Ebenda, Bd. 2, S. 740.
- 78 Ebenda, Bd. 2, S. 834.
- 79 Ebenda, Bd. 1, S. 271.
- 80 Ebenda, Bd. 1, S. 272-273. A. d. H.: Vgl. eine ähnliche Wiedergabe in: ... *als sähe er den Unsichtbaren. Autobiografie von Georg Müller*, Bielefeld: CLV, 2016, S. 125.
- 81 Ebenda, Bd. 2, S. 745.
- 82 »Ich habe keinem harten Meister gedient, und das ist es, was ich voller Freude zeigen möchte. Denn Gutes von seinem

Namen zu reden, sodass meine geliebten Mitpilger – die dies hier vielleicht lesen – zum Vertrauen auf ihn ermutigt werden, das ist das Hauptziel meines Schreibens.« Ebenda, Bd. 1, S. 63.

83 Ebenda, Bd. 1, S. 101.

84 Ebenda, Bd. 1, S. 105.

85 Ebenda, Bd. 2, S. 399. A. d. Ü.: Die Verse bilden die zweite Hälfte der vierten und zugleich letzten Strophe des Lieds »One there is above all others« von Marianne Nunn (1778 – 1847) und lauten im Original:
»Best of blessings He'll provide us,
Naught but good shall e'er betide us,
Safe to glory He will guide us,
Oh how He loves!«

86 Ebenda, Bd. 1, S. 521.

Anmerkungen zu Kapitel 3 – »Hudson Taylor«

- 1 A. d. Ü.: Die Keswick-Bewegung oder *Higher-Life*-Bewegung (in Großbritannien) bzw. *Holiness/Heiligungs*-Bewegung (in den Vereinigten Staaten) war und ist eine der christlichen Heiligung verpflichtete Bewegung auf den Britischen Inseln und in den USA. Die Bezeichnung Keswick-Bewegung (-Lehre, -Konferenzen) stammt vom Ort Keswick in der englischen Grafschaft Cumbria im Lake District, wo seit 1875 (bis heute!) die jährlichen *Keswick Conventions* stattfinden. Die Bezeichnung *Higher-Life* (-Lehre, -Bewegung) stammt von dem Buch *The Higher Christian Life*, Boston 1858, des Amerikaners William Boardman (1810 – 1886).
- 2 Es ist wichtig, an dieser Stelle anzumerken, dass sich die Keswick-Lehre in den letzten Jahrzehnten beträchtlich verändert hat. Andrew Naselli schreibt dazu: »Ab den 1920er-Jahren begann die Sicht der *Keswick Convention* auf Heiligung, sich von derjenigen wegzubewegen, die von den führenden Persönlichkeiten der ursprünglichen *Convention* proklamiert wurde. Diese Neuorientierung ging hauptsächlich auf William Scroggie (1877 – 1958) zurück, der eine Sichtweise vertrat, die sich der reformierten Auffassung annäherte. Die offi-

zielle *Keswick Convention*, die jetzt die jährlichen Keswick-Konferenzen veranstaltet, hat eine reformierte Sicht von Heiligung und lädt Redner ein, die bekennende Reformierte sind.« Andrew D. Naselli, »Why ›Let Go and Let God‹ Is a Bad Idea« in: *Tabletalk*, Oktober 2011, S. 74.

- 3 Zitiert in: Frederick Howard Taylor und Geraldine Taylor, *Hudson Taylor and the China Inland Mission: The Growth of a Work of God*, Littleton, CO; Mississauga, ON; Kent, TN: OMF Books, 1995, S. 42.

Deutsch: F. H. Taylor und G. Taylor, *Hudson Taylor, der Gründer der China-Inland-Mission. Ein Lebensbild, Bd. 1: Das Wachstum einer Seele* (304 S.), Barmen: E. Müller, 1925, und Gießen: Brunnen, 1955, 2. Aufl.

Hudson Taylor, der Gründer der China-Inland-Mission. Ein Lebensbild, Bd. 2: Das Wachsen eines Gotteswerkes (428 S.), Barmen: E. Müller, 1925, und Gießen: Brunnen, 1958, 2. Aufl.

Gekürzt (2 Bde. in einem Buch): F. H. Taylor und G. Taylor, *Hudson Taylor. Ein Mann, der Gott vertraute* (384 S.), Gießen: Brunnen, 2014. Vgl. auch: Roger Steer, *J. Hudson Taylor. Im Herzen Chinas* (400 S.), Bielefeld, CLV: 2000. Online unter: <https://clv.de/clv-server.de/wwwroot/pdf/255612.pdf> (abgerufen am 4. 10. 2017).

- 4 A. d. Ü.: Robert Pearsall Smith (1827–1898), Vertreter und später Direktor einer Glasfabrik, prägende Gestalt der sogenannten Heiligungsbewegung, verheiratet mit Hannah Whittall Smith (1832–1911), der Autorin von *The Christian's Secret of a Happy Life* [deutsche Ausgabe: *Das Geheimnis eines glücklichen Christenlebens*], dem wahrscheinlich einflussreichsten Buch der sogenannten *Heiligungsbewegung*, das seit 1870 bis heute über zwei Millionen mal verkauft wurde.

Pearsall Smith und seine Frau erlebten und predigten die sogenannten »Geistestaufe« als zweite Erfahrung und Ermöglichung einer »Heiligung durch den Glauben«, d. h. einer tief greifenden und dauerhaften Überwindung von sündigen Verhaltensweisen. Sie leiteten 1873–1875 Heiligungskonferenzen in England, darunter das »Oxford Union Meeting for the Promotion of Scriptural Holiness« und die größte derartige Konferenz in Brighton mit 8000 Teilnehmern. Danach wurde Smith depressiv und sagte sich schließlich

ganz vom christlichen Glauben los. Später freundete er sich mit dem berühmten amerikanischen (homosexuellen) Dichter Walt Whitman an. Eine Tochter der Smiths heiratete den (atheistischen) britischen Philosophen und Mathematiker Bertrand Russell.

Hannah Whitall Smith war eine glänzende und gefragte Rednerin, auch auf christlichen Konferenzen, und engagierte sich für die Frauenrechtsbewegung und die öffentliche Lehrtätigkeit von Frauen im christlichen wie im säkularen Bereich. In späteren Jahren hing sie der unbiblischen Lehre der sogenannten Allversöhnung an.

- 5 »Jesus, Jesus, how I trust Him,
How I've proved Him o'er and o'er.«
Aus dem Lied »'Tis So Sweet to Trust in Jesus« von
Louisa M. R. Stead, 1882.
- 6 Alvyn Austin, *China's Millions: The China Inland Mission and Late Qing Society, 1832 – 1905*, Grand Rapids, MI: Eerdmans, 2007, S. 87. A. d. Ü.: Nicht zu verwechseln mit *China's Millions*, der ab 1866 von J. Hudson Taylor herausgegebenen Missionszeitschrift der China-Inland-Mission.
- 7 C. H. Spurgeon, *The Metropolitan Tabernacle Pulpit Sermons*, Bd. 38, London: Passmore & Alabaster, 1892, S. 151-152.
- 8 Zitiert in: Austin, *China's Millions*, S. 47.
- 9 Ebenda, S. 47f. Bis in die 1890er-Jahre hinein kämpfte die CIM mit Gerüchten, dass Mitglieder der Mission getaufte (bzw. glaubensgetaufte) Baptisten sein müssten. Taylor antwortete: »Die Aussagen, die Sie gehört haben und denen zufolge wir angeblich andere Christen abwerben, sind gänzlich falsch. [...] Zwar bin ich selbst Baptist, ... doch die CIM hatte bestimmte Missionsgebiete jeweils für Baptisten, Presbyterianer, Anglikaner, Methodisten und Plymouth-Brüder reserviert.« Zitiert in: ebenda, S. 342.
- 10 Zitiert in: J. H. Taylor, *A Retrospect*, Toronto: China Inland Mission, 3. Aufl., o. J., S. 99.
- 11 Das Innere Chinas öffnete sich für das Evangelium zum großen Teil als Resultat dieses Lebens, ... eine Mission [entstand], die niemals um finanzielle Hilfe gebeten hat und zugleich noch nie verschuldet gewesen ist, die nie einen Mann oder eine Frau gebeten hat, sich ihr anzuschließen.« Dr. und

- Mrs. Howard Taylor, *Hudson Taylor's Spiritual Secret*, Kindle-Ausgabe (25. Mai 2013), S. 2. A. d. H.: Vgl. eine ähnliche Wiedergabe in: Howard und Geraldine Taylor, a. a. O., S. 7-8.
- 12 A. d. Ü.: Eigentlich neun.
 - 13 A. d. Ü.: Baby Taylor (ohne Namen, 1858 – 1858), Jane Dyer Taylor (1865 – 1865) und Noel Taylor (1870 – 1870)
 - 14 A. d. Ü.: Grace Dyer Taylor (1859 – 1867) und Samuel Dyer Taylor (1864 – 1870).
 - 15 A. d. Ü.: Gemeint sind Herbert Hudson Taylor (1861 – 1950), Frederick Howard Taylor (1862 – 1946), Maria Hudson Taylor (1867 – 1897) und Charles Edward Taylor (1868 – 1938).
 - 16 »Damals verstand ich kaum, dass diese lange Abwesenheit vom Werk ein notwendiger Schritt zur Formierung einer Gesellschaft war, die GOTT segnen würde, so wie er die China-Inland-Mission gesegnet hat.« Zitiert in: M. G. Guinness, *The Story of the China Inland Mission* (2 Bde.), London: Morgan & Scott, 1894, 3. Aufl., Bd. 1, S. 193.
 - 17 Zitiert in: J. H. Taylor, *A Retrospect*, S. 119-120. A. d. H.: Vgl. eine ähnliche Wiedergabe in: Howard und Geraldine Taylor, a. a. O., S. 80-81.
 - 18 »Wir reisten aus als Gottes Kinder auf Gottes Befehl [war Hudson Taylors einfache Feststellung], um Gottes Werk zu tun, indem wir im Hinblick auf unsere Versorgung auf ihn vertrauten; um die Kleidung der Einheimischen zu tragen und um ins Landesinnere zu gehen. Ich sollte der Leiter in China sein. [...] Es stand außer Frage, wer zur Debatte stehende Punkte entscheiden sollte.« Zitiert in: Dr. und Mrs. Howard Taylor, *Hudson Taylor's Spiritual Secret*, S. 110. A. d. H.: Vgl. eine ähnliche Wiedergabe in: Howard und Geraldine Taylor, a. a. O., S. 87.
 - 19 »Lewis Nicol, der Taylor der Tyrannei beschuldigte, musste entlassen werden. Manche CIM-Missionare verließen im Zuge dieser und anderer Kontroversen die CIM, um anderen Missionsgesellschaften beizutreten; dennoch stellte die CIM 1876 mit 52 Missionaren ein Fünftel aller missionarischen Kräfte in China.« *Hudson Taylor, Faith Missionary to China*, ChristianHistory.net, 8. 8. 2008; URL: <http://www.christianitytoday.com/history/people/missionaries/hudson-taylor.html> (abgerufen am 4. 10. 2017).

- 20 Zitiert in: Dr. und Mrs. Howard Taylor, *Hudson Taylor's Spiritual Secret*, S. 140-141. A. d. H.: Vgl. eine ähnliche Wiedergabe in: Howard und Geraldine Taylor, a. a. O., S. 110-111.
- 21 A. d. Ü.: Zhenjiang (früher latinisiert Chinkiang): Stadt am Jangtsekiang zwischen Nanking/Nanjing im Westen und Changzhou im Osten. A. d. H.: Nach anderen Quellen hat dieses Ereignis möglicherweise im benachbarten Yangzhou/Yangchow stattgefunden.
- 22 Zitiert in: Frederick Howard Taylor und Geraldine Taylor, *Hudson Taylor and the China Inland Mission*, S. 173.
- 23 Zitiert in: James Hudson Taylor, *Separation and Service or Thoughts on Numbers VI, VII.*, Kindle-Ausgabe, Locations 519-524.
- 24 A. J. Broomhall, *The Shaping of Modern China: Hudson Taylor's Life and Legacy*, Bd. 2 (1868 – 1990) (2000 S.), Pasadena, CA: William Carey Library, Piquant Editions, 2005, S. 109 (ursprünglich veröffentlicht als Bde. 5-7 von *Hudson Taylor and China's Open Century*).
- A. d. Ü.: Die einzelnen Titel des siebenbändigen Monumentalwerks von Alfred James Broomhall sind: Bd. 1: *Barbarians at the Gates* (432 S., 1981); Bd. 2: *Over the Treaty Wall* (461 S., 1982); Bd. 3: *If I Had a Thousand Lives* (528 S., 1983); Bd. 4: *Survivor's Pact* (478 S., 1984); Bd. 5: *Refiner's Fire* (504 S., 1985); Bd. 6: *Assault on the Nine* (512 S., 1988); Bd. 7: *It Is Not Death to Die!* (640 S., 1989), Sevenoaks, Kent: Hodder & Stoughton und OMF. Neuveröffentlicht in 2 Bänden: A. J. Broomhall, *The Shaping of Modern China: Hudson Taylor's Influence*, Bd. 1 (*Early Years – 1867*) (2000 S.), Pasadena, CA: William Carey Library, Piquant Editions, 2002 (umfasst Bde. 1-4 der siebenbändigen Ausgabe); A. J. Broomhall, *The Shaping of Modern China: Hudson Taylor's Life and Legacy*, Bd. 2 (*1868 – 1990*) (2000 S.), Pasadena, CA: William Carey Library, Piquant Editions, 2005 (umfasst Bde. 5-7 der siebenbändigen Ausgabe).
- 25 A. d. Ü.: Samuel Dyer Taylor (1864 – 1870).
- 26 A. d. Ü.: Noel Taylor (1870 – 1870).
- 27 A. d. Ü.: Baby-Sohn (Zwilling) (1873 – 1873), Baby-Tochter (Zwilling) (1873 – 1873), Ernest Hamilton Taylor (1875 – 1948) und Amy H. Taylor (1876 – 1953). Daneben hatten sie noch eine adoptierte Tochter, Mary »Millie« »Caroline« Jane Bowyer Duncan (vor 1873 geboren, nach 1905 gestorben).

- 28 A. d. Ü.: Dixon Edward Hoste (1861 – 1946), einer der »Cambridge Seven«, Missionar in China mit der CIM (ab 1885) und Nachfolger Hudson Taylors als Generaldirektor der China-Inland-Mission (1902 – 1935).
- 29 A. d. Ü.: Chinkiang oder Chenkiang (heute Bezeichnung: Zhenjiang): Stadt am Jangtsekiang zwischen Nanking/Nanjing im Westen und Changzhou im Osten.
- 30 A. d. Ü.: Im Frühjahr 2012 wurden die Industriegebäude jedoch abgerissen, und wie durch ein Wunder wurden die Gräber intakt vorgefunden (der Grabstein Hudson Taylors wurde bereits 1986 im Museum von Zhenjiang gefunden, der Grabstein Maria Taylors 2012 in einem Antiquitätenladen in Yangzhou, 40 km von Zhenjiang entfernt, entdeckt). Gräber und Grabsteine befinden sich nun in einer Gedenkhalle der neuerbauten christlichen Xuan-De-Kirche von Zhenjiang.
- 31 Ralph R. Covell, »James Hudson Taylor: 1832 – 1905«, in: *Biographical Dictionary of Chinese Christianity*, <http://www.bdcc online.net/en/stories/t/taylor-james-hudson.php> (abgerufen am 4. 10. 2017).
- 32 John Pollock, *The Cambridge Seven: The True Story of Ordinary Men Used in No Ordinary Way*, Fearn, Ross-shire, Schottland: Christian Focus, 2006.
- A. d. Ü.: Die »Cambridge Seven«: Sechs Studenten der University of Cambridge und ein Student der Royal Military Academy, die sich 1885 entschieden und dazu verpflichteten, Missionare in China zu werden:
- William Wharton Cassels (1858 – 1925) arbeitete zehn Jahre lang in China, kehrte dann 1895 nach England zurück, wo er zum Bischof einer neuen Diözese in West-China ernannt wurde. Im Anschluss an seine Rückkehr nach Sichuan lebte er dort bis zu seinem Tod 1925.
 - Stanley Peregrine Smith (1861 – 1931) wurde nach Nord-China entsandt. Er beherrschte Chinesisch auf höchstem Niveau und zeichnete sich als Prediger aus. Er starb in China am 31. Januar 1931.
 - Charles Thomas Studd (1860 – 1931), einer der berühmten Studd-Brüder, damals ein bekannter Cricket-Spieler, der in der berühmten *Ashes*-Serie gegen Australien gespielt hatte. Er wurde 1894 aufgrund schlechter Gesundheit nach Eng-

land zurückgesandt. Später arbeitete er in Indien sowie Zentralafrika und wurde zum Gründer des WEC (»Worldwide Evangelisation Crusade«, deutsch WEK/»Weltweiter Evangelisationskreuzzug«, heute WEC/»Weltweiter Einsatz für Christus«). Er starb 1931.

– Arthur Polhill-Turner (1862–1935) wurde erst 1888 ordiniert. Er engagierte sich vor allem für Menschen auf dem Land und blieb selbst während des Boxeraufstands in China. Er kehrte erst 1928 nach England zurück, wo er 1935 verstarb.

– Cecil Henry Polhill-Turner (1860–1938), der Bruder von Arthur Polhill-Turner, begab sich bald in den Westen Chinas an die Grenze zu Tibet. Während eines Aufstands 1892 wurde er zusammen mit seiner Frau beinahe getötet. 1900 wurde er aufgrund von gesundheitlichen Problemen nach England zurückgesandt. Man wies ihn an, nicht mehr nach China zurückzukehren. Trotzdem kehrte er siebenmal zu langen Missionsreisen nach China zurück. 1908 wurde er in Sunderland der Leiter der Pentecostal Missionary Union und gehörte zu den Vorreitern der Pfingstbewegung in Großbritannien. Er ging 1925 in den Ruhestand und starb 1938.

– Sir Montagu Harry Proctor-Beauchamp, 7th Baronet (1860–1939), wurde 1900 aufgrund des Boxeraufstands evakuiert, reiste aber 1902 wieder nach China aus. 1911 kehrte er nach England zurück und diente in der britischen Armee als Kaplan (in Ägypten, Griechenland und Murmansk). Sein Sohn wurde ebenfalls Missionar in China. 1935 reiste Beauchamp wieder nach China aus, wo er 1939 bei seinem Sohn verstarb.

– Dixon Edward Hoste (1861–1946) war der einzige der »Cambridge Seven«, der nicht in Cambridge ausgebildet worden war. Er wurde der Nachfolger von Hudson Taylor als Generaldirektor der China-Inland-Mission und leitete die Missionsgesellschaft etwa 30 Jahre lang. Er ging 1935 in den Ruhestand, blieb jedoch bis 1945 in China, wobei er in den letzten Jahren seines dortigen Aufenthalts von den Japanern interniert wurde. Er starb in London im Mai 1946. Er war der letzte der *Cambridge Seven*.

- 33 Geraldine Taylor, *Behind the Ranges: The Life-Changing Story of J. O. Fraser*, Littleton, CO: OMF Publications, 1998.

- A. d. Ü.: Vgl. auch: Eileen Crossman, *James O. Fraser – Der Bergsteiger Gottes*, Bielefeld: CLV, 2. Aufl. 1996, online unter: <https://clv.de/clv-server.de/wwwroot/pdf/255332.pdf> (abgerufen am 4. 10. 2017).
- 34 Geraldine Taylor, *The Triumph of John and Betty Stam*, Chicago: Moody Publishers, 1935. A. d. H.: Deutsche Ausgabe: *Treu bis zum Tod. Die Geschichte eines Triumphs – John und Betty Stam*, Bielefeld: CLV: 2010, online unter: <https://clv.de/clv-server.de/wwwroot/pdf/256222.pdf> (abgerufen am 4. 10. 2017).
- 35 Howard Taylor, *Borden of Yale*, Minneapolis: Bethany House, 1988.
- 36 1964 wurde die China-Inland-Mission in *Overseas Missionary Fellowship* (deutsch: Überseeische Missionsgemeinschaft, kurz ÜMG) umbenannt, was dann zu *OMF International* abgekürzt wurde. A. d. H.: Nach Angaben auf der Website dieses Missionswerks kommen zu den genannten 600 Mitarbeitern noch mehrere Hundert dazu, die unter asiatischen Volksgruppen in Europa und Amerika arbeiten.
- 37 Der englische Wortlaut beider Zitate befindet sich auf folgender Website: <https://omf.org/about-omf/> (abgerufen am 5. 10. 2017). A. d. Ü.: Auf der deutschen OMF-Website lauten die Erklärungen jeweils: »Damit Gott angebetet wird, setzen wir uns mit Wort und Tat ein für die Verbreitung der Guten Nachricht von Jesus Christus unter den Völkern Ostasiens«, und: »Unter allen Völkern Ostasiens wachsen durch Gottes Gnade einheimische biblische Gemeinde- und Missionsbewegungen.« URL: <https://omf.org/de/omf-heute/wer-wir-sind> (abgerufen am 5. 10. 2017).
- 38 Diese Zahl ergibt sich, wenn man die Angaben in den offiziellen Statistiken in China zusammenrechnet. Siehe dazu: <http://www.billionbibles.org/china/how-many-christians-in-china.html> (abgerufen am 5. 10. 2017).
- 39 Zitiert in: Dr. und Mrs. Howard Taylor, *Hudson Taylor's Spiritual Secret*, S. 149. A. d. H.: Vgl. eine ähnliche Wiedergabe in: Howard und Geraldine Taylor, a. a. O., S. 117.
- 40 A. d. Ü.: Robert Pearsall Smith (1827 – 1898), prägende Gestalt der sogenannten Heiligungsbewegung. A. d. H.: Im Blick auf weitere diesbezügliche Informationen vgl. Anmerkung 1 auf S. 200.
- 41 Broomhall, *The Shaping of Modern China*, S. 109.

- 42 A. d. H.: Kursive Hervorhebung hinzugefügt.
- 43 Zitiert in: Dr. und Mrs. Howard Taylor, *Hudson Taylor's Spiritual Secret*, S. 149. A. d. H.: Vgl. eine ähnliche Wiedergabe in: Howard und Geraldine Taylor, a. a. O., S. 117.
- 44 Zitiert in: ebenda, S. 149-150. A. d. H.: Vgl. eine ähnliche Wiedergabe in: Howard und Geraldine Taylor, a. a. O., S. 118.
- 45 Zitiert in: ebenda, kursive Hervorhebung hinzugefügt. A. d. H.: Vgl. eine ähnliche Wiedergabe in: Howard und Geraldine Taylor, a. a. O., S. 118-119.
- 46 Ebenda, S. 154. A. d. H.: Vgl. eine ähnliche Wiedergabe in: Howard und Geraldine Taylor, a. a. O., S. 121-122.
- 47 Zitiert in: ebenda, S. 144. A. d. H.: Vgl. eine ähnliche Wiedergabe in: Howard und Geraldine Taylor, a. a. O., S. 113.
- 48 Zitiert in: J. H. Taylor, *Hudson Taylor's Choice Sayings: A Compilation from His Writings and Addresses*, London: China Inland Mission, n. d., S. 7.
- 49 Zitiert in: James Hudson Taylor, *A Ribband of Blue And Other Bible Studies*, Kindle-Ausgabe (12. Mai 2012), Locations 246-249.
- 50 Zitiert in: Dr. und Mrs. Howard Taylor, *Hudson Taylor's Spiritual Secret*, S. 149. A. d. H.: Vgl. eine ähnliche Wiedergabe in: Howard und Geraldine Taylor, a. a. O., S. 117.
- 51 A. d. Ü.: Z. B. Robert Pearsall Smith (1827–1898), eine prägende Gestalt der sogenannten Heiligungsbewegung, und seine Frau Hannah Whitall Smith (1832–1911). A. d. H.: Im Blick auf weitere diesbezügliche Informationen vgl. Anmerkung 1 auf S. 200.
- 52 A. d. Ü.: Die *Higher-Life*-Bewegung ist eine andere Bezeichnung für die *Keswick*-Bewegung (ähnlich der sogenannten *Heiligungsbewegung* in den USA), eine der christlichen Heiligung verpflichtete Bewegung in Großbritannien. Die Bezeichnung stammt aus dem Standardwerk der Heiligungsbewegung, dem Buch *The Higher Christian Life*, Boston 1858, des Amerikaners William Boardman (1810–1886). Die Bezeichnung *Keswick*-Bewegung geht auf den Ort *Keswick* in der englischen Grafschaft Cumbria im Lake District zurück, wo seit 1875 (bis heute!) die jährlichen *Keswick*-Conventions stattfinden.
- 53 Zitiert in: Dr. und Mrs. Howard Taylor, *Hudson Taylor's Spiritual Secret*, S. 153. A. d. H.: Vgl. eine ähnliche Wiedergabe in: Howard und Geraldine Taylor, a. a. O., S. 121.

- 54 Zitiert in: ebenda, S. 215. A. d. H.: Vgl. eine ähnliche Wiedergabe in: Howard und Geraldine Taylor, a. a. O., S. 166-167.
- 55 Broomhall, *The Shaping of Modern China*, S. 111.
- 56 Siehe dazu, wie J. I. Packer in einer seiner Veröffentlichungen Ryles Heiligungsverständnis thematisiert und Ryles eigenes Buch (*Holiness*; A. d. H.: deutsche Ausgabe: *Seid heilig!: Der Schlüssel zum erfüllten Leben*, Waldems-Esch: 3L Verlag, 2005) beurteilt, und zwar in: *Faithfulness and Holiness. The Witness of J. C. Ryle*, Wheaton, IL: Crossway, 2010.
- 57 Zitiert in: J. H. Taylor, *Hudson Taylor's Choice Sayings*, S. 1.
- 58 Zitiert in: J. H. Taylor, »Consecration and Blessing«, in: T. J. Shanks, Hrsg., *College Students at Northfield; or, A College of Colleges, No. 2*, New York, Chicago: Revell, 1888, S. 78.
- 59 Zitiert in: J. H. Taylor, *Hudson Taylor's Choice Sayings*, S. 2.
- 60 Dr. und Mrs. Howard Taylor, *Hudson Taylor's Spiritual Secret*, S. 145 (A. d. H.: Vgl. eine ähnliche Wiedergabe in: Howard und Geraldine Taylor, a. a. O., S. 114.) Eine der bewegendsten Szenen aus seinen letzten Lebensmonaten wird von seinem Sohn beschrieben. Er schildert, wie Taylor jeden Tag Zeit für Gebet und das Wort fand – gleichgültig, wie beschäftigt er auch war: »Für ihn lag das Geheimnis des Überwindens in der täglichen, stündlichen Gemeinschaft mit Gott; und das, so meinte er, könne nur durch das Gebet im Verborgenen und das Schöpfen aus Gottes Wort – durch das [Gott] sich selbst der auf ihn harrenden Seele offenbart – aufrechterhalten werden. In seinem wechsellvollen Leben war es nicht einfach für Hudson Taylor, sich Zeit fürs Gebet und fürs Bibelstudium zu nehmen, aber er wusste, dass es überlebenswichtig war. Die Verfasser [dieser Buches] können sich gut daran erinnern, wie sie mit ihm Monat um Monat in Nordchina umherreisten, auf einem Karren oder einer Schubkarre, um dann in äußerst armseligen Herbergen zu nächtigen. Wenn nur ein einziger großer Raum für Träger und Reisende gleichermaßen vorhanden war, pflegten sie oft eine Ecke für ihren Vater und eine andere für sich selbst mit einer Art Vorhang abzutrennen; und dann, nachdem der Schlaf für die meisten ein gewisses Maß an Ruhe gebracht hatte, hörten sie das Anzünden eines Streichholzes und sahen das Aufflackern von Kerzenlicht, was ihnen zeigte, dass Hudson Taylor – gleichgültig, wie müde er auch

war – die kleine zweibändige Bibel studierte, die er immer zur Hand hatte. Von zwei bis vier Uhr morgens widmete er sich üblicherweise dem Gebet; es war die Zeit, während der er am sichersten sein konnte, ungestört zu sein, um auf Gott zu harren. Jenes Flackern des Kerzenlichts bedeutete ihnen mehr als alles, was sie über Gebet im Verborgenen je gelesen oder gehört hatten; es bedeutete Echtheit, Realität – nicht Predigen, sondern Praxis. Der schwerste Teil einer Missionarslaufbahn ist, wie Hudson Taylor feststellte, regelmäßiges Bibelstudium mit Gebet aufrechtzuerhalten. »Satan wird immer etwas finden, um dich zu beschäftigen«, pflegte er zu sagen, »wenn du mit Bibelstudium und Gebet beschäftigt sein solltest, und wenn es auch nur das Richten einer Jalousie ist.« Zitiert in: ebenda, S. 223. A. d. H.: Vgl. eine ähnliche Wiedergabe in: Howard und Geraldine Taylor, a. a. O., S. 172-173.

- 61 Zitiert in: J. H. Taylor, *Days of Blessing in Inland China: Being an Account of Meetings Held in the Province of Shan-Si, &c.*, London: Morgan & Scott: 1887, 2. Aufl., S. 61.
- 62 Zitiert in: *China's Millions*, Nr. 110, Bd. IX, August 1884, S. 102. A. d. Ü.: Es handelt sich um Hudson Taylors Missionszeitschrift (1866 unter dem Titel *Occasional Paper of the China Inland Mission* begonnen und später regelmäßig unter dem Titel *China's Millions* – auch gesammelt als Jahrbücher – veröffentlicht). Nicht zu verwechseln mit Alwyn Austin, *China's Millions: The China Inland Mission and Late Qing Society, 1832 – 1905*, Grand Rapids, MI: Eerdmans, 2007.
- 63 Zitiert in: Dr. und Mrs. Howard Taylor, *Hudson Taylor's Spiritual Secret*, S. 202 (A. d. H.: Vgl. eine ähnliche Wiedergabe in: Howard und Geraldine Taylor, a. a. O., S. 157.) »Der höchste Dienst erfordert das größte Opfer, aber es sichert den vollkommensten Segen und die größte Fruchtbarkeit.« *The Works of J. Hudson Taylor*, Douglas Editions, 2009, Kindle-Ausgabe, Location 2955.
- 64 A. d. H.: Die Altersangabe im Original, die ins Jahr 1884 weist, ist wahrscheinlich falsch. Vermutlich sind hier die letzten Monate des Jahres 1874 und die ersten Wochen des Folgejahres gemeint.
- 65 Zitiert in: Jim Cromarty, *It Is Not Death to Die*, Fearn, Ross-shire, Schottland: Christian Focus, 2008, S. 8.

- 66 Zitiert in: Dr. und Mrs. Howard Taylor, *Hudson Taylor's Spiritual Secret*, S. 163. A. d. H.: Vgl. eine ähnliche Wiedergabe in: Howard und Geraldine Taylor, a. a. O., S. 128-129.
- 67 Zitiert in: James Hudson Taylor, *A Ribband of Blue And Other Bible Studies*, Locations 375-376.

Anmerkungen zu »Abschließende Gedanken«

- 1 J. Hudson Taylor, *A Ribband of Blue and Other Bible Studies*, Toronto: China Inland Mission, o. J., S. 107-108.
- 2 George Müller, *A Narrative of Some of the Lord's Dealings with George Müller, Written by Himself, Jehovah Magnified. Addresses by George Müller Complete and Unabridged*, Bd. 1, Muskegon, MI: Dust and Ashes Publications, 2003, S. 65.
- 3 A. d. Ü.: Vgl. Klagelieder 3,33: »Denn nicht von Herzen plagt und betrübt er die Menschenkinder.«
- 4 C. H. Spurgeon, *The Metropolitan Tabernacle Pulpit Sermons*, Bd. 22, London: Passmore & Alabaster, 1876, S. 38.
- 5 J. H. Taylor, *Hudson Taylor's Choice Sayings: A Compilation from His Writings and Addresses*, London: China Inland Mission, o. J., S. 65. A. d. H.: Vgl. eine ähnliche Wiedergabe in: Howard und Geraldine Taylor, a. a. O., S. 86.
- 6 Ebenda, S. 60.
- 7 Müller, *A Narrative*, Bd. 1, S. 322 (Hervorhebung hinzugefügt). A. d. H.: Vgl. eine ähnliche Wiedergabe in: ... *als sähe er den Unsichtbaren. Autobiografie von Georg Müller*, Bielefeld: CLV, 2016, S. 147.
- 8 Zitiert in: Frederick Howard Taylor und Geraldine Taylor, *Hudson Taylor and the China Inland Mission: The Growth of a Work of God*, Littleton, CO; Mississauga, ON; Kent, TN: OMF Book, 1995, S. 183. A. d. H.: Vgl. eine ähnliche Wiedergabe in: Howard und Geraldine Taylor, a. a. O., S. 109.
- 9 J. H. Taylor, *Hudson Taylor's Choice Sayings*, S. 65. A. d. H.: Vgl. eine ähnliche Wiedergabe in: Howard und Geraldine Taylor, a. a. O., S. 86.

BIBELSTELLENVERZEICHNIS

	Psalmen		2. Korinther	
34,9		163	1,6	67
34,10		176	3,18	95
84,12	117-118,	176	4,12	67
119,68		196	4,16-18	90
			6,14-18	181
	Jesaja		9,8	180
46,10		79		
			Galater	
	Jeremia		2,19-20	163
1,12		79	2,20	168
	Matthäus		Epheser	
6,33	117, 174,	175	1,18	162
			3,16-19	142-143
	Johannes		3,19	173
4,14		156	5,18-19	142
15		169		
15,1-2		172	Philipper	
			1,9	142
	Apostelgeschichte		1,20	178-179
14,22		56	3,7-8	178
			3,12	68
	Römer		3,20	15
8,28		176	4	173
13,8	37,	195	4,7	143
			4,11-13	172, 177
	1. Korinther		4,19	144, 177
3,6		161		
9,22		16	Kolosser	
12,9	112, 113,	116	1,24	67
15,10	51, 95,	167	1,29	66

1. Thessalonicher

4,1	142	1,2
4,9-10	142	2,11
		4,11

1. Petrus

142
15
167-168

PERSONENVERZEICHNIS

A		D	
Ahitophel	50	Dallimore, Arnold	187,
Alleine, Joseph	54, 190		191, 192
Amundsen, Darrel W.		Darby, John Nelson	186
	192, 193	Darwin, Charles	22
Apollos	97	Demas	50
Augustinus	9	Dickens, Charles	26, 185
Austin, Alvyn	11, 21, 150,	Dyer, Maria	151
	184, 185, 187, 188,		
	189, 202, 210		
B		E	
Baxter, Richard	54, 91	Earl of Shaftesbury	
Bebbington, David W.	23,	(Lord Shaftesbury)	29, 65
	24, 25, 32, 184,	Edison, Thomas	20
	185, 186, 187, 188	Elliff, Jim	11
Bell, Alexander Graham	20		
Berger, William Thomas		F	
	166, 187	Faulding, Jennie	158
Bergin, G. Fred.	188, 196	Fraser, James	160
Borden, William	160	Fung, Patrick	160
Broomhall, A. J.	186, 187,		
	204, 207, 209	G	
Brown, Peter	184	George, Christian	11
Bunyan, John	54	Guinness, M. G.	203
C		H	
Carey, William	121	Haley, Bruce	185
Champness, Thomas	38	Hardey, Robert	27, 150
Covell, Ralph R.	205	Hayden, Eric W.	83, 189,
Cromarty, Jim	190, 210		190, 192, 193
		Haykin, Michael	11
		Heraklius	9
		Hill, Richard	186

Hillyard, Mrs.	53		
Holden, J. Stuart	190		
Howard-Familie	187		
Hulse, Erroll	187, 191, 192, 193		
Hutson, Curtis	192		
J			
Jakob (der Patriarch)	146		
James, John Angell	54		
Johannes der Täufer	83		
K			
Kephas (Petrus)	97		
Kingdon, David	187, 191, 192, 193		
Königin Victoria	18		
L			
Lae-djün, Wang	39, 146		
Livingstone, David	66		
Lord Palmerston	19		
Luther, Martin	39		
M			
Mathis, David	13		
McCarthy, John	161, 162		
McKay, Moira	33		
Mill, John Stuart	22		
Moody, D. L.	103		
Müller, Elijah	108		
Müller, Lydia	108		
Müller, Mary, geb. Groves	108, 109, 110, 112, 117, 135		
Murray, Iain H.	192		
N			
Naselli, Andrew	200, 201		
Nettles, Thomas	11, 190		
Nicol, Lewis	203		
Noll, Mark	11		
O			
Orr, J. Edwin	22		
Owen, John	86		
P			
Packer, J. I.	209		
Parker, Joseph	74		
Paulus (der Apostel)	15, 51, 56, 62, 66, 67, 80, 90, 95, 172, 173, 177, 178		
Pierson, A.T.	34, 104, 188, 194, 195, 196, 199		
Piper, Noël	13		
Pollock, John	205		
R			
Reinke, Tony	11		
Ross, Bob L.	191		
Ryle, J. C.	166, 209		
S			
Sangar (Sanger),			
Susannah	108		
Scroggie, William	200		
Segal, Marshall	12-13		
Shanks, T. J.	209		
Simpson, James	71		
Smith, Hannah	145, 201, 202, 208		

Smith, Robert	145, 161, 201, 207, 208	Taylor, Geraldine	186, 187, 206, 207
Spurgeon, Charles jun.	53, 57, 71	Taylor, Howard	207
Spurgeon, Susannah, geb. Thompson	52, 71	Taylor, J. H.	202, 203, 208, 209, 210, 211
Spurgeon, Thomas	53, 71	Taylor, Maria	45, 146, 151, 152, 154, 157, 158, 159, 171, 205
Stafford, Tim	93, 194	Taylor, Noel	157, 203, 204
Stam, Betty	160	Taylor, Samuel	157, 203, 204
Stam, John	160		
Stead, Louisa M. R.	202		

T

Taylor, Amelia	150
Taylor, Frederick Howard	27, 187, 203
Taylor, Frederick Howard und Taylor, Geraldine (Taylor, Dr. und Mrs. Howard)	186, 187, 190, 201, 202-203, 204, 207, 208, 209, 210, 211

W

Walls, Andrew	16, 17, 184
Watts, Isaac	54
Wells, James	74
Wesley, John	24
Wolffe, John	184
Wright, James	108

SACH- UND THEMENVERZEICHNIS

(A. d. H.: Bei einigen Stichwörtern wurde nur eine Auswahl der entsprechenden Stellen angegeben.)

A

<i>Alleines Alarm</i>	54, 190
<i>Anxious Inquirer, The</i> (von John Angell James)	54
Aufopferung, aufopfernd	66, 130, 131

B

Baptistenunion (Baptist Union)	75
Biografie/biografische Studie	9, 12, 104, 118, 119
Boxeraufstand	159, 206
Brightsche Krankheit	18, 56, 72

C

<i>Call to the Unconverted, A</i> (von Richard Baxter)	54
Calvinismus/Calvinist	61, 62, 63, 64, 103, 121, 128, 131, 189, 197
Cambridge Seven	160, 205, 206
China-Inland-Mission (CIM)	9, 11, 15, 21, 22, 33, 34, 35, 36, 38, 39, 41, 143, 150, 152, 153, 158, 159, 160, 166, 184, 186, 187, 202, 203, 205, 206, 207
Chinese Evangelisation Society	36, 149, 150, 151
Christentum	10, 16, 23
<i>Christian Advocate, The</i>	24
<i>Christianity Today</i>	93, 194
Christus/Jesus Christus	
Einssein mit	46, 141, 144, 161, 162, 163, 164, 165, 167, 168, 170
Identifikation mit	163
Schönheiten	29

<i>Commenting and Commentaries</i>	
(von Charles H. Spurgeon)	65
<i>Communion with God</i> (von John Owen)	86

D

Depression	48, 76, 77, 78, 80, 82
Downgrade-Kontroverse	75, 92, 97

E

Eifer, Arbeitseifer	24, 67, 90, 91, 146, 198
Errettung	146, 148, 149
Evangelikalismus	10, 23, 24, 25, 26, 31, 32, 185
Ewigkeit	90, 91, 92, 105, 120, 133, 156

F

Fremdling(e) auf der/dieser Erde	15, 42
----------------------------------	--------

G

Gebet	29, 30, 31, 37, 43, 86, 90, 110, 112, 113, 115, 117, 124, 125, 126, 135, 136, 142, 143, 144, 146, 149, 154, 162, 168, 170, 182, 197, 198, 199, 209, 210
Geld	20, 27, 30, 33, 36, 37, 50, 88, 106, 112, 113, 114, 118, 124, 127, 131, 144, 151, 195
Genusssucht	24, 25
Glaube	113
Gabe des	112, 113, 116, 117
Gnade des	112, 116, 117
Gnade	
Lehren der	87, 120, 121, 123, 127, 197
Strategien der	77
Gott	
Freude in	129, 130, 131, 132, 133
Güte	13, 45, 46, 83, 99, 111, 124, 127, 128, 170, 175
Herrlichkeit	13, 42, 46, 61, 90, 99, 110, 175, 181, 182
Macht	13, 43, 45, 46, 52, 99, 175, 182

souveräne Güte	83, 120, 127, 128
Souveränität	78, 111, 124, 127, 136, 141, 170
<i>Great Exhibition</i> (Londoner Industrieausstellung)	19
Große Erweckung(en)	10, 21, 22, 23, 103
<i>Guter Rat für allerlei Leute. Reden hinterm Pflug</i> (von Charles H. Spurgeon)	65

H

Heiligung	17, 93, 141, 154, 164, 200, 201, 208
Heilung(en)	112, 117

I

Individualismus	31, 32, 36, 44
Industrielle Revolution	19

K

Keswick-Bewegung/Denken, Keswick-Konferenzen, Keswick-Lehre usw.	141, 142, 145, 154, 161, 166, 167, 172, 188, 200, 201, 208
Krankheit (meist allgemein)	57, 72, 79, 120, 130, 136, 140, 169, 180
Kritik(en)	50, 56, 73, 92, 95, 97
Kulturrevolution	159

L

Leid, Leiden/leiden	45, 46, 56, 67, 68, 71, 72, 73, 74, 77, 79, 80, 82, 89, 90, 141, 142, 168, 170, 172, 177, 179, 187
Logos Bible Software	12

M

Mann der Glaubenstaten (Georg Müller)	33
Methodisten, methodistisch (meist allgemein)	21, 54, 146, 149, 185, 202
Metropolitan Tabernacle	40, 52, 53, 55, 63, 77, 146, 189

N

Nachsinnen	30, 31, 86, 88, 120, 135, 168
New Park Street Chapel	52, 55

O

OMF International	160, 207
<i>On Liberty</i> ([<i>Über die Freiheit</i> [von John Stuart Mill]])	22
<i>On the Origin of Species</i> (<i>Über die Entstehung der Arten</i> [von Charles Darwin])	22
<i>Our Own Hymnbook</i> (von Charles H. Spurgeon)	65
Overseas Missionary Fellowship (siehe auch OMF International)	207

P

Pilgerprinzip, Prinzip der Pilgerschaft	16, 17
<i>Pilgerreise, Die</i> (von John Bunyan)	54
Plymouth-Brüder	27, 150, 186, 187, 202
Pragmatismus	31, 44
Predigen	
angetrieben von der Wahrheit	58
bibeltreu	59
generell	49, 50, 51, 52, 56, 59, 63, 90, 91, 92, 98
Spurgeon	40, 46, 55, 57, 61, 63, 64, 70, 71, 77, 81, 90, 98
Predigerseminar (Pastors' College)	50, 56, 62
Primitive Methodist Church	54
Prinzip der Indigenisierung	16, 17
Protestantismus	62
Puritaner	54
puritanische Moral	64
Puritanismus	62

R

Rechtfertigung	16
Ruhe	153, 163, 209
ewige	91
Ruhetag	83

S

<i>Schatzkammer Davids, Die</i>	
<i>Eine Auslegung der Psalmen</i> (von Charles H. Spurgeon)	65
Schmerz(en)	
(körperlich und seelisch)	56, 61, 72, 75, 79, 89, 90, 108, 152
Schrift/Heilige Schrift	23, 24, 28, 34, 35, 40, 45, 122, 126, 132, 133, 134, 149, 151, 173, 197
Schulden	27, 35, 36, 37, 39, 43, 151, 195
<i>Scriptural Knowledge</i>	
<i>Institution for Home and Abroad</i>	33, 34, 35, 36, 38, 104, 105, 107
Selbstprüfung	51
Selbstverleugnung	128, 130, 131, 169
Stockwell-Waisenhaus	27, 53
<i>Sword and the Trowel, The</i> (<i>Das Schwert und die Kelle</i> [von Charles H. Spurgeon])	
	53, 64

T

Tätigsein [im Glauben]	23, 24, 25, 29, 30, 31, 44
<i>Tauperlen und Goldstrahlen. Tägliche Morgen- und Abendandachten für stille Sammlung und häusliche Erbauung</i> (von Charles H. Spurgeon)	
	65
Traurigkeit	57

U

<i>Überreiche Gnade</i> (von John Bunyan)	54
Universität Halle	119

V

Verleumdung(en)	73, 74
Verlust	56, 108, 109, 118, 140, 169, 170, 178
Verspottung	73

W

Waisenfürsorge	26, 44
Wesleyanische Methodisten	149
Wohlfühlen/Wellness	66

Z

Zeitalter der Erfindungen	19
Zufriedenheit	
in bzw. vor Gott	46, 102, 111, 112, 117, 118, 123, 128, 129, 130, 135, 136, 178, 196

ABKÜRZUNGEN

- a. a. O. am angeführten Ort
- A. d. H. Anmerkung des Herausgebers
- A. d. Ü. Anmerkung des Übersetzers
- Aufl. Auflage
- Bd. Band
- Bde. Bände
- Hrsg. Herausgeber
- n. d. no date (svw. ohne Jahresangabe)
- o. J. ohne Jahreszahl
- RELB *Elberfelder Übersetzung*, revidierte Fassung,
Wuppertal: R. Brockhaus Verlag.
- svw. so viel wie

